Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 435. Morgen-Ausgabe. Vierundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Freitag, den 18. September 1863.**

Telegraphische Depesche.

London, 17. Sept. Aus Shanghai vom 4. August wird gemeldet: Gordon erfocht einen Sieg. Die Daimios sind unruhig. Die Fregatte „Semiramis" landete mit einer Streitmacht, welche die japanesischen Truppen schlug. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 17. Sept., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 27 Minuten.) Staatsschuldscheine 90⅜. Prämien-Anleihe 126¼. Neueste Anleihe 106. Schles. Bank-Verein 103¼ B. Oberschlesische Litt. A. 161½. Oberschles. Litt. B. 144. Freiburger 138. Wilhelmsbahn 65¼. Neisse-Brieger 94¼. Tarnowitzer 65½ B. Wien 2 Monate 89¼. Oesterr. Credit-Aktien 85⅞. Oesterr. National-Anleihe 74½. Oesterr. Lotterie-Anleihe 89¼. Oesterr. Banknoten 90. Darmstädter 94. Köln-Minden 182½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64½. Mainz-Ludwigshafen 130. Italienische Anleihe 72¾ B. Genfer Credit-Aktien 60. Neue Russen 91⅛. Commandit-Antheile 101¼. Russische Banknoten 94⅝. Hamburg 2 Monat 149⅞. London 3 Monat 6, 20¼. Paris 2 Monat 79 7/12.

Wien, 17. Sept. Mittags 12½ Uhr. Credit-Aktien 191, 60. National-Anleihe 83, 10. London 111, 10.

Berlin, 17. Sept. Roggen: fester. Sept. 38⅜, Sept.-Oktbr. 38⅜, Okt.-Novbr. 38¾, Frühjahr 40¼. — Spiritus: matt. Sept. 15⅙, Sept.-Okt. 15¼, Okt.-Novbr. 15, Frühjahr 15½. — Rüböl: flau. Oktober 12 11/24, Frühjahr 12¼.

Die Einigkeit der liberalen Parteien.

Am Mittwoch Abend berieth der hiesige Verein der Verfassungstreuen über die Haltung der altliberalen Partei bei den Neuwahlen. Die Debatte drehte sich darum, ob ein Zusammengehen mit der Fortschrittspartei, oder die selbstständige Organisation der Constitutionellen für die bevorstehenden Wahlen rathsam sei. Das Resultat der Debatte war der fast einstimmig gefaßte Beschluß — nur drei Stimmen erklärten sich dagegen — mit der Fortschrittspartei vereint für die Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten thätig zu sein.

Die gemeinsame Wahlthätigkeit beider liberalen Parteien kommt unmittelbar den Constitutionellen zu gute. Hier in Breslau, wie in fast allen Städten der Monarchie, ist die Fortschrittspartei in so überwiegender Majorität vertreten, daß auch ohne Allianz der Liberalen die Wiederwahl unserer Abgeordneten gesichert ist; die altliberalen Organe haben sogar wiederholt ausgesprochen, daß eine Neuwahl unter den jetzigen Verhältnissen nur die äußerste Linke verstärken würde. Wenn demnach die Fortschrittspartei Hand in Hand geht mit den Constitutionellen, so verpflichtet sie sich dadurch zur Wiederwahl der Mitglieder der Fractionen Rönne-Lette und Simson, so opfert sie einen sicheren Vortheil um der Einigkeit willen. Nicht das eigene Partei-Interesse, sondern das Interesse des Vaterlandes ist ihr Ziel; nicht für ihre Herrschaft, sondern für die Herrschaft von Recht und Gesetz ist sie ununterbrochen thätig. Und weil die Altliberalen bewährt sind durch lange Jahre als rüstige Kämpfer für Recht und Gesetz, darum schließt sie einen Bund mit ihnen, ob sie gleich keinen unmittelbaren Vortheil darin findet. Ja, wenn die Koryphäen der Altliberalen, die Simson, Lette, Rönne, Kühne, Saucken-Julienfelde, Schwerin, in ihren Wahlkreisen unterliegen sollten — die Fortschrittspartei würde sie bei den Nachwahlen als ihre Candidaten aufstellen.

Von dem gleichen Geiste — das hat die besprochene Sitzung des Vereins der Verfassungstreuen bewiesen — ist die constitutionelle Partei durchdrungen; auch sie will nur das gemeinsame Heiligthum, die Verfassung, schützen gegen jedes Sacrilegium; sie vergißt den so lang gehegten Groll, sie vergißt ihre Partei, wo es das Vaterland gilt; sie reicht uns die Hand — wir haben schon längst eingeschlagen. Schon ein Mal haben wir gemeinsam der großen, und für manchen so schweren und gefährlichen Pflicht der Abgeordnetenwahl genügt; wieder und immer wieder, bis die Verfassung und ihre organische Entwickelung gesichert ist, werden wir zusammenstehen gegen die allen Liberalen feindliche Partei.

Was die Verschmelzung beider Parteien erleichtert, was der Verbindung Festigkeit giebt, das ist der gemeinsame Boden, auf dem sie stehen, und das gemeinsame Ziel, das sie erstreben. Auch während sie sich bekämpften, waren sie einig darin, daß die Grundlage jeder politischen Thätigkeit die bestehende Verfassung, und daß unser Streben die Verwirklichung derselben sein müsse. Nur über die Wege und die Art des Vorwärtsschreitens waren sie uneinig; jetzt, wo es nicht das Erringen gilt, nur das Bewahren, jetzt hat die Uneinigkeit weder Grund noch Berechtigung. Sind wir am Ziele angekommen, so wird der Kampf beider Parteien wieder beginnen, von jeder Seite mit den Waffen des Gesetzes.

Wir sehnen diesen Kampf mit voller Seele herbei. Daß das Volk, mit geringer Ausnahme, eine einzige große Partei bildet, ist das ungünstigste Zeichen für die Lage des Vaterlandes. Man darf nicht vergessen, sagt Macauley, daß, wenngleich Eintracht an sich besser ist als Zwietracht, Zwietracht einen bessern Zustand der Dinge andeutet, als Eintracht. Trübsale und Gefahr zwingen die Menschen häufig, sich mit einander zu verbinden; Wohlergehen und Sicherheit ermuthigen sie häufig, sich von einander zu trennen. Solange das preußische Volk in sich einig ist und alle seine Kraft gegen eine kleine Partei richten muß, solange kann der Zustand des Staates kein glücklicher sein; solange können wir nicht vorwärts kommen. Denn der Kampf ist Leben, Fortschritt; die Stagnation ist Fäulniß, Tod.

Preußen.

Berlin, 16. Sept. [Der Glaube der Polen. — Die jüngsten Gefechte mit den Russen. — Das Ende der Revolution noch nicht in Aussicht.] Es geht noch immer durch das polnische Land, mitten unter den Schrecken der russischen Gewaltthaten, der felsenfeste Glaube, Polen würde doch frei werden und Rußland es nicht halten können. Wir haben in neuester Zeit mehrfache scharf charakterisirende Schilderungen der polnischen Zustände empfangen, so daß wir diese aus der Wirklichkeit geschöpften Auffassungen, die aus der Gegend von Wroclawek so berichten, wie man aus dem Lublin'schen die Zustände schildert, in ihren Grundgedanken als wesentliche Factoren zu einer richtigen Beurtheilung der polnischen Frage erwähnen müssen. Die Geschichte dieses Jahres und die geheimen Vorgänge zu den Ereignissen desselben wird zwar den Nachweis führen, daß ohne die beispiellose Thätigkeit der in Paris organisirten Revolutions-Comite's und ohne die moralische und rathende Unterstützung des dortigen Regimes, welche anfangs allein den Glauben an das Gelingen möglich machte, ein solcher Widerstand gegen das russische Regiment nicht hätte sich entwickeln können; jedoch gegenwärtig ist die Revolution in das Fleisch und Blut der Polen eingedrungen. Es sprachen kaum jemals in den 8 Monaten ihrer Dauer so vielerlei Umstände für ein Niedersinken derselben als die jüngst verflossenen Wochen brachten. Die Schläge waren furchtbar, sowohl auf dem Schlachtfelde als auf dem der Diplomatie. Trotzdem treten in den jüngsten Tagen vielfache Zeichen dafür auf, daß die Polen wirklich sich für einen Winterfeldzug schon eingerichtet haben und daß die neuen, von der National-Regierung befohlenen Organisationen nicht blos auf dem Papier bestehen sollen. Man erhält jedenfalls das richtigste Bild von der namentlich im östlichen Theile des Königreichs neu erstandenen Widerstandskraft, wenn man die russischen Berichte über die neuesten Gefechte zur Hand nimmt und aus deren Eingeständnissen sich das Schlachtenbild dahin klar macht, daß die Kämpfe sehr blutig und der Widerstand der Polen noch immer mit der alten Energie und Tapferkeit stattgefunden haben muß. Wenn das Gefecht unter General Kraßnokutzky am 10. d. M. bei Bardzynin selbst nach russischen Berichten 40 Todte und Verwundete dem Militär eingetragen hat, obwohl nur 3 Compagnien Infanterie in Thätigkeit waren, und wenn man dabei bedenkt, daß die Polen doch nur theilweise mit Schußwaffen versehen waren, also die Gefechtslage der Russen um so vieles günstiger, so sieht man sowohl aus der Summe der Todten und Verwundeten derselben als aus der angeblich noch viel größeren des Gegners (das Doppelte des Verlustes der Russen kann man annehmen, aber nicht mehr), mit welcher Erbitterung noch immer diese Partisanenkämpfe bestehen. Daß übrigens ein General mit 3 Compagnien und 1 Escadron vorgehen mußte, ist auch wieder ein Beweis für die kürzlich von uns gebrachte Nachricht, daß die Stärke der russischen Truppen doch nicht so bedeutend sei, als man in letzter Zeit allgemein angenommen hatte. Der Tod Lelewels wird dem Aufstande im Lublin'schen einen tüchtigen Führer geraubt haben, doch scheinen die Mittel und die Begeisterung für die Insurrection gerade in diesem Gouvernement eine besondere Intensivität zu zeigen. Das mehrtägige Gefecht, welches am 3. begann und eigentlich erst am 7. endete, nachdem Lelewel gefallen war, hat gut disciplinirte polnische Schaaren aufgewiesen. Trotz der russischen Uebermacht haben sich noch 400 Mann wohlgeordnet zurückgezogen. Fassen wir diese neuesten Ereignisse und jene auf nur unparteiischen Beobachtungen gegründeten Anschauungen über den jetzigen Zustand des Landes in einen Rahmen, so wird man mit uns zugeben müssen, aus dem gewonnenen Bilde läßt sich noch nicht erkennen, daß das Niederwerfen der Revolution den Russen sobald gelingen werde, die Stille und Thatenlosigkeit, welche jetzt über den größten Theil des westlichen Polens seit der Flucht des Taczanowski zu herrschen scheint, ist noch nicht das Ende der Insurrection jenseits unserer Grenzen. Wir werden uns auch wohl hüten und mit unseren Truppen abziehen, sondern nach wie vor wachsam sein. Wenn man jetzt auch von der Seine kaum etwas Politisches zu melden weiß, so gehört doch viel Glauben dazu, um sich der Erwartung hingeben zu können, man lege dort wegen Polens die Hände in den Schoß. Jede neue Kraftentwickelung der dortigen Revolution und jedes erneute Mißglücken einer Annäherung Frankreichs an eine andere Großmacht, bewirkt an der Seine stets einen Halt in einer begonnenen Wandlung. Ohne die neuen Versuche ganz aufzugeben, hält man doch das Alte fest. Eben so schwierig wie die Mächte sind, eben so leicht alliirt sich die Revolution, sobald man sie nicht ganz vor den Kopf stößt. Deshalb werden in Paris die Brücken, die zu dieser letzten Alliance noch führen können, schwerlich ganz abgebrochen werden, so lange die Revolution in sich selbst noch Kraft zeigt.

= **Berlin,** 16. September. [Conseilsitzung. — Ordensverleihung. — Zu den Wahlen. — Preßprozesse.] Heute fand, wie gestern angedeutet worden, die Conseilsitzung unter Vorsitz Sr. Maj. des Königs statt. Dieselbe währte über drei Stunden und schloß um 4 Uhr. Morgen geht der König nach Buckow und nimmt im dortigen Schlosse des Grafen Flemming bis zur Beendigung des Herbstmanövers Wohnung. — Der König hat sich sehr befriedigt über die Aufnahme ausgesprochen, welche er in Geldern gefunden, und in Folge dessen viele betheiligte Personen durch Ordensverleihungen ausgezeichnet. — Der Oberbürgermeister von Frankfurt a. O. Hr. Pieper, Mitglied des Herrenhauses, hat den rothen Adler-Orden zweiter, der Landrath des lebuser Kreises, v. Marrwitz den Kronen-Orden dritter Klasse erhalten. Von Seiten hiesiger Blätter, welche außerhalb der feudalen Partei stehen, also der überwiegenden Mehrzahl, wird eine Wahlagitation völlig bei Seite gelassen werden. Die bei den hiesigen Comite's aus allen Theilen der Monarchie eingehenden Nachrichten bekunden, daß in den meisten Fällen die Wiederwahl der bisherigen Abgeordneten zu erwarten ist. Von den 9 berliner Abgeordneten werden 3 entschieden nicht wieder gewählt. Twesten im ersten, Bauck im zweiten und Steinhardt im vierten Wahlbezirk. Für Bauck ist Johann Jacoby in Königsberg in Aussicht genommen. Von Diesterweg (3. Wahlbez.) glaubt man, daß er eine Wiederwahl nicht annehmen werde, anderenfalls ist ihm diese sicher. — Das königliche Obertribunal verhandelte heute einen Preßprozeß. Der Chefredakteur der „Nat. Ztg." Dr. Zabel hatte gegen das Erkenntniß des Kammergerichts, welches ihn wegen Beleidigung des Kriegsministers in 2 Leitartikeln zu 1 Monat Gefängniß und 50 Thlr. Geldbuße verurtheilte, die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt. Die Vertheidigung führte der Justizrath Volkmar. Das Obertribunal bestätigte das Erkenntniß 2. Instanz. Dagegen ist die Nichtigkeitsbeschwerde in Sachen der Gastwirthin Mäder, welche wegen Brandstiftung (Brand des Gesellschaftshauses) ꝛc. von dem Stadtschwurgericht zu 14 Jahr Zuchthaus und 1000 Thlr. Geldbuße verurtheilt war, angenommen und die nochmalige Verhandlung der Sache angeordnet worden.

[Stadtrichter Hiersemenzel.] Die Nachricht, daß der Justizminister die Absicht habe, gegen den Stadtrichter Hiersemenzel wegen seiner auf dem Juristentage in Mainz gehaltenen Rede die Disciplinar-Untersuchung einzuleiten, können wir dahin vervollständigen, daß der Ober-Staatsanwalt das Disciplinarverfahren zwar beantragt, das Kammergericht jedoch dasselbe mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt hat.

Stettin, 16. Sept. [Die deutschen Farben.] Wie die „N. St. Z." erfährt, ist an das Festcomite der Naturforscherversammlung von Seiten der Behörde das Ersuchen gestellt worden, von einer Wahl der deutschen Farben als Festschleife Abstand zu nehmen. Es wird nunmehr den Festtheilnehmern überlassen bleiben, ob sie sich dieses Festzeichen selbst anschaffen wollen.

Pr. Holland, 14. Sept. [Die Stadtverordneten-Versammlung] beschloß in ihrer heutigen Sitzung: „Die königliche Regierung zu ersuchen, die formellen und materiellen Gründe, aus welchen die Wahl der Herren J. Saro und A. Lutze zu Rathmännern nicht bestätigt sei, vielmehr jene Herren als „nicht geeignet" bezeichnet wären, anzugeben, ferner diejenigen Eigenschaften näher zu bezeichnen, die ein Bürger besitzen müsse, um als Rathmann bestätigt zu werden, damit einer möglicher Weise unnützen Neuwahl vorgebeugt würde, eventuell der Stadt die durch eine etwaige Hersendung von stellvertretenden Rathmännern seitens der königlichen Regierung erwachsenden Kosten erspart würden. (N. E. A.)

Deutschland.

Stuttgart, 15. Septbr. [Befinden des Königs.] Obwohl das mäßige Katarrhfieber, das Se. Maj. den König in Folge einer Erkältung befallen hatte, wie ich bereits berichtete, vollständig gehoben war, so stellte sich doch nachträglich noch eine reichliche Schleimabsonderung ein, die bei dem hohen Alter des Monarchen um so weniger unbedenklich war, als sie einen starken Husten im Gefolge hatte, der die für Wiederherstellung der angegriffenen Kräfte so wesentliche Nachtruhe störte. Indessen ist nun auch dieses Nachübel großentheils gehoben, wie aus dem nachstehenden offiziellen Bulletin hervorgeht: „Das Befinden Sr. Majestät des Königs hat Fortschritte zum Bessern gemacht; auch die Nacht war besser. Nächstes Bulletin übermorgen. Ludwig. Elsasser." (N. Pr. Z.)

Mainz, 14. Septbr. [Die Warburg'sche Angelegenheit.] Am jüngsten Sonnabend gab wiederum die Warburg'sche Sache Anlaß zu Verhandlungen am großherzoglichen Bezirksgerichte; es handelte sich um die Recusation des Vicepräsidenten, Herrn Darapsky. Aus der stattgehabten Vernehmung des Accessisten, Herrn Rödler, und des Gendarmen geht nun allerdings hervor, daß bei der Vernehmung Warburg's dieser Herrn Darapsky Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihm bei der gerichtlichen Verhandlung das Wort nicht verstattet habe, auf welche Provocation hin die bekannten heftigen Ausdrücke gegen Warburg fielen. Dem Antrage der Staatsbehörde (Herrn Staatsprocurator Belluc) gemäß wurde in dem heute Morgen verkündeten Urtheile die Recusation für begründet erklärt und an Stelle des Herrn Darapsky der Bezirksgerichtsrath Herr Krämer als Commissar ernannt; diesem Richter hat nun Warburg seine Entlastungszeugen anzugeben. (M. Z.)

Wiesbaden, 13. Sept. [Antwort.] Das „Fr. J." meldet: Der Herzog, welcher gestern in Limburg von der großdeutschen Partei festlich empfangen worden, soll auf die Anrede des Bischofs und die darin enthaltene Hervorhebung der Verdienste des Herzogs auf dem Fürstentage eine ähnliche Antwort gegeben haben, wie der Großherzog von Weimar bei Ablehnung jeder Festlichkeit zu seiner Rückkehr von Frankfurt, daß nämlich das bisher Geschehene nur ein Versuch, noch kein Resultat sei, daß er aber hoffe, es könne daraus Gutes für unser gemeinsames Vaterland erfolgen.

Kassel, 14. Septbr. [Hauptmann Dörr.] Heute ist das Urtheil gegen den Hauptmann a. D. Dörr, welcher angeklagt worden war, in der bekannten Broschüre „Staatsdiener und Staatsschwächen der Gegenwart" eine Majestäts-Beleidigung so wie eine Beleidigung des frühern Kriegsministers v. Haynau in Bezug auf Diensthandlungen desselben verübt zu haben, bekannt geworden. Es lautet bezüglich der Anschuldigung der Majestäts-Beleidigug freisprechend, erkennt aber den Angeklagten der durch die Presse begangenen Beleidigung eines Staatsbeamten (v. Haynau) schuldig und legt ihm eine Geldbuße von 100 Thalern auf. (Südd. Z.)

Hanau, 14. Sept. [Die Wahlbewegung] scheint im ganzen Hessenlande noch nicht sonderlich lebhaft vor sich zu gehen; dennoch folgen wir hier allen, wenn auch kleinen Lebenszeichen derselben schon um deswillen mit erhöhtem Interesse, weil die Parole, die gerade unsre Stadt thatsächlich schon im vorigen Jahre ausgegeben: vorgeschrittene Männer der Volkspartei zu wählen, nachgerade auch in anderen Bezirken Anklang gefunden zu haben scheint. Wir schließen das aus dem Umstande, daß jetzt Männer wie Alsberg, Hasselbach ꝛc. mit lobenswerthem Eifer als Wahlkandidaten empfohlen werden. Gelingt es, sie durchzubringen, so werden die seither am Landtage von der Majorität nicht selten abgelehnten Bestrebungen, nicht blos die Rechtskontinuität herzustellen, sondern auch die freiheitliche Entwickelung des alten Rechts in Angriff zu nehmen, am nächsten Landtage diejenige Unterstützung finden, die ihnen seither entweder gefehlt hat, oder aus Gründen, die wir hier nicht weiter vorführen wollen, erst der jetzt kommenden Zeit vorbehalten blieb. Hoffen wir namentlich, daß es auch in Fulda gelingen werde, der gleichen Ansicht zum Siege zu verhelfen, trotz allem Zetergeschrei der Römlinge, deren Ziele überall zu einer Politik à la Hassenpflug führen. (N. Fr. Ztg.)

Weimar, 15. Sept. [Nationalverein.] Die vorgestern in Stotternheim bei Erfurt abgehaltene Versammlung von Mitgliedern und Freunden des Nationalvereins war sehr zahlreich besucht. Die Chaussee von Erfurt nach dem weimarischen Orte Stotternheim glich einer großen Wallfahrtsstraße. Tausende von Fußgängern und eine Anzahl Wagen und Equipagen eilten von 12 Uhr an dem Versammlungsorte zu. Der große Saal des stattlichen Gemeindehauses war schon um 1¾ Uhr Kopf an Kopf voll; obwohl er 2000 Menschen aufnahm, so umlagerten doch noch eine Menge Zuhörer die Treppenzugänge, Fenster, und in jeder der oberen Logen des Saales befanden sich dichte Gruppen, darunter auch viele Damen. Das Ausschußmitglied des Nationalvereins, Rechtsanwalt Fries aus Weimar, eröffnete die Versammlung, indem er derselben die Annahme der Beschlüsse der Eisenach-Versammlung, jedoch mit einem weiteren Zusatzantrag, empfahl, der lautete: „Die Erfolglosigkeit der Berathung des Fürstentages hat einen neuen Beweis dafür geliefert, daß ohne kräftige Mitwirkung Preußens eine Reform der deutschen Verfassung unmöglich ist. Ebenso unzweifelhaft steht aber fest, daß nur ein freiheitlich erstarktes Preußen dieser Aufgabe entsprechen kann. Deshalb hat die nationale Partei ihre ganze Kraft auf den Sieg des liberalen Prinzips in Preußen zu richten." Dieser Zusatzantrag bildete den Hauptgegenstand der Debatte und wurde schließlich mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Ein fernerer Antrag: „Die Versammlung spricht dem Großherzog von Baden und seinem Minister v. Roggenbach, welche auf dem Fürstentage zu Frankfurt a. M. allein für das Recht des deutschen Volkes entschieden eingetreten sind, ihre volle Anerkennung aus", wurde einstimmig angenommen. Sodann beschloß die Versammlung auf Antrag des Kaufmanns Saal aus Erfurt, die von den Stenographen aufgenommenen Reden drucken und in 5000 Exemplaren vertheilen zu lassen. Um 7 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

△ **Dresden,** 16. Sept. [In der heutigen Sitzung des volkswirthschaftlichen Congresses] kam die Zollvereinskrisis zur Verhandlung. Die Commission hatte folgende Anträge gestellt:

Der Congreß deutscher Volkswirthe erklärt im Anschlusse an seine früher in der Zollfrage gefaßten Beschlüsse:

1) Die materielle und Culturentwickelung des deutschen Volkes, sowie die Erhaltung der Lebensfähigkeit des Zollvereins fordern, daß der Zeitpunkt des Ablaufs der Vereinsverträge nicht vorübergehe, ohne daß der Zollverein, entsprechend dem durch die legalen Vertreter ausgesprochenen Willen der großen Majorität seiner Bevölkerung, mittelst Durchführung des Handelsvertrags vom 2. August v. J. seinen Tarif zu reformiren beginne und in das System der westeuropäischen Handelsverträge eintrete.

2) In den politischen Wirren der Gegenwart ist es für das deutsche Vol

eine Nothwendigkeit, festzuhalten an dem Bestande des so zu reformirenden Zollvereins, als wohlerworbenen Gutes materieller Einheit, und die Fortbildung der Verfassung desselben als Organes seiner handelspolitischen Selbstbestimmung zu fordern.

Michaelis als Berichterstatter: Der Congreß habe die Zollfrage lediglich vom volkswirthschaftlichen Standpunkte zu behandeln. Wenn die Debatte in der neuesten Zeit ganz auf das politische Gebiet hinüber gespielt worden sei, so sei es die Aufgabe dieses Congresses, sie immer wieder auf das rein volkswirthschaftliche Gebiet zurückzuführen. Redner resumirt nun die bisherige Thätigkeit des Congresses in der Zollfrage. Der Congreß zu Köln habe sich für das System des Handelsvertrages ausgesprochen. Im vorigen Jahre habe sich der Congreß einstimmig für den Handelsvertrag ausgesprochen, nur wenige Gegner hätten sich der Abstimmung enthalten. Seitdem sei es immer noch nicht geglückt, den Handelsvertrag durchzuführen. Deutschland werde von dem Wettkampf der Nationen, welcher sich in der internationalen Theilung der Arbeit entwickelt habe, nur noch künstlich zurückgehalten. Die Verträge hätten den ewigen Zollkrieg in den dauernden Frieden verwandelt, und damit die gewerbliche Entwickelung gesichert. Beziehentlich des Art. 31 bemerkt er, daß nicht die Höhe der Zollsätze allein, sondern die Gleichheit der Zollsätze das Wesen des Handelsvertrages ausmache. Die legale Vertretung von ⅔ der Bevölkerung des Zollvereins habe sich für den Handelsvertrag ausgesprochen. Nur die Regierungen hätten sich gegen den Vertrag geäußert. Diese Minorität müsse durch die Majorität beherrscht werden. Das sei um so nothwendiger, als die preußische Regierung alles Mögliche gethan habe, um eine Einigung herbeizuführen.

Sonnemann motivirt seinen folgenden Zusatzantrag zu dem ersten Antrage der Commission:

„um den Zollverein, wenn nur irgend möglich, in seiner jetzigen Ausdehnung zu erhalten, soll an Oesterreich das Zugeständniß vollständiger Verkehrsfreiheit für die beiderseitigen Producte des Bodens und der Industrie gemacht, und ein entsprechender Zusatz zu Art. 31 des Handels-Vertrages vereinbart werden.“

Zu Punkt 2 folgenden Zusatz zu machen:

„Sollte bei Erneuerung der Zollvereinsverträge das Liberum Veto wie bisher beibehalten werden, so ist die Forderung zu stellen, daß weitere Herabsetzungen des Tarifs in nicht zu fernen Terminen schon beim Abschluß der Verträge vereinbart werden, damit nicht wieder die Tarif-Positionen zu einer 12jährigen Stagnation verurtheilt werden.“

Er wisse wohl, daß seine Ansichten nur von einer kleinen Minorität dieser Versammlung gebilligt würden, er halte es aber demnach für seine Pflicht, dieselben auszusprechen. In volkswirthschaftlicher Beziehung sehe es in Süddeutschland nicht so schlimm aus, als Viele vielleicht glauben. Die schutzzöllnerische Agitation sei völlig verunglückt, und sogar in der baierischen Adresse treten schutzzöllnerische Tendenzen nicht in den Vordergrund. Auch der Antrag Oesterreichs auf förmlichen Eintritt in den Zollverein, habe nur wenig Stimmen für sich gewonnen. Anders sei es aber mit einer Parole, die nicht von Süddeutschen allein, sondern von der meist norddeutschen Majorität des Handelstages ausgegeben worden sei, das sei die Parole der Annahme des Handelsvertrages unter gleichzeitiger Herstellung vollständiger Verkehrsfreiheit für Industrie und Bodenprodukte zwischen dem Zollverein und Oesterreich. Eine solche Uebergangsbestimmung habe allerdins viele Sympathien in ganz Süddeutschland, und auf diese Sympathien stützen sich die ablehnenden Regierungen. Eine Erneuerung des Zollvereins auf diesen Grundlagen erfordere aber eine Modifikation des Art. 31 des Handelsvertrages. Redner geht nun die Einwendungen durch, welche in politischer und handelspolitischer Beziehung gegen eine solche Abänderung gemacht würden, und kommt zu dem Resultate, daß man sehr gut anderen Nationen das Recht der meistbegünstigten machen könne, ohne das freie Selbstbestimmungsrecht innerhalb Deutschlands aufzugeben. Der preußisch-belgische Vertrag enthalte eine ähnliche Bedingung, die nur auf weiter einzuräumende Vergünstigungen ausgedehnt zu werden braucht. Man werde nicht so leicht über diesen Punkt hinauskommen, und es sei doch merkwürdig, daß sich unter der Minorität der baierischen Kammer nicht eine einzige Stimme zu Gunsten der unveränderten Aufrechterhaltung des Art. 31 erhob. Der Wunsch der hessischen Kammer zeuge ebenfalls von dem Wunsche, daß etwas geschehen möge, um die Verhältnisse zu Oesterreich besonders zu regeln. Frankreich werde die Bedingung gerne annehmen, weil sich ihm indirect dadurch der österreichische Markt eröffne, Belgien ebenfalls, die geringen Zölle Englands, Hollands und der Schweiz machen es nicht so dringend nothwendig, mit diesen Ländern Handelsverträge zu schließen. Volkswirthschaftlich ließe sich allerdings vieles gegen ein erneutes Differentialzollsystem einwenden, aber die Verkehrsfreiheit mit Oesterreich sei immer ein Stück Handelsfreiheit, und sie werde hoffentlich den Weg zur allgemeinen Handelsfreiheit bahnen. Der zweite Antrag spreche von einem „wohlerworbenen Rechte materieller Einheit“; er fürchte aber, diese Einheit werde bald nicht mehr vorhanden sein, denn die Hartnäckigkeit auf beiden Seiten werde wahrscheinlich die Sprengung des Zollvereins herbeiführen. Komme es zu einer Trennung, dann seien alle Bemühungen, freihändlerischen Grundsätzen im Süden dauernden Boden zu verschaffen, umsonst gemacht. Die größten Nachtheile werden allerdings den Süden selbst treffen, dessen Industrie ihren Absatz größtentheils nach dem Norden habe. In Oesterreich werde dieselbe keinen Ersatz für den Verlust finden. Aber trotz dieser Nachtheile (die ja auch Norddeutschland, wenn auch in kleinerem Maße bedrohen) werden die süddeutschen Staaten voraussichtlich nicht nachgeben, ohne daß man ihnen eine Concession macht, die sie zu fordern berechtigt sind. Der Vorsitzende habe bei Eröffnung des Congresses gesagt: „Bei Sprengung des Zollvereins werde derselbe verjüngt aus seiner Asche emporsteigen.“ Er müsse aber zunächst fragen: Giebt es ein Mittel, durch welches ohne große Nachtheile die Auflösung verhütet werden könne? Er müsse diese Frage bejahen, und zwar scheine ihm der durch seinen Antrag bezeichnete Weg der allein richtige. Er werde die besseren Elemente der Opposition von den unreinen trennen, und schließlich der Sache des Zollvereins den Sieg verschaffen. Auch in Preußen hatten bei Abschluß des Vertrages politische Hintergedanken obgewaltet; wenn man diesen nicht entgegentrete, dann wirke man nicht für die Erhaltung des Zollvereins, sondern man arbeite, ohne es zu wollen, den Projecten einer Mainlinie in die Hände!

Dr. Wolff: Der französ. Handelsvertrag ist nur ein Compromiß zwischen Freihandel und Schutzzoll, und gewissermaßen zwischen Nord und Süd. Der Vorschlag des Vorredners läuft auf den Compromiß zwischen dem einen Extrem und jenem Compromiß hinaus. Jeder Zusatz zu Art. 31, wie der beantragte, würde den Art. 31 aufheben und ohne Art. 31 würde der Vertrag die Sorge und Mühe nicht werth sein, welche er hervorgerufen, weil die Differenzialzölle das Hauptmittel zur Erhaltung des Schutzsystems bilden. Der Vorredner hat ein düsteres Bild der Gefahren entworfen, welche sich für den Süden aus dem Zerfall des Zollvereins ergeben würden und zugleich hat er den Zerfall des Zollvereins bei unveränderter Festhaltung des Art. 31 als unvermeidlich erklärt. Bis zum Ablauf der Zollvereinsverträge vergehen aber noch 2¼ Jahr und bis dahin wird die Einsicht in die aus dem durch den Zerfall dem Süden drohenden Gefahren um so sicherer durchzudringen Aussicht haben. Der Zerfall des Zollvereins würde in der That ein großes Unglück für den National-Wohlstand sein, weil ja bereits im Zollverein eine lokale Concentrirung der Industrie stattgefunden hat. Trotzdem sieht die große Masse der industriellen Bevölkerung der Krisis mit Ruhe entgegen, weil sie an den Zerfall nicht glaubt. Auch von den süddeutschen Regierungen ist zu hoffen, daß sie vor der Sprengung des Zollvereins zurückschrecken werden. Sobald sie sich genöthigt sehen, ein Project zur Durchführung einer positiven Handelspolitik aufzustellen, werden sie zur Erkenntniß kommen, daß der Süden durch den Zollverein mehr Vortheile genießt, als der Norden.

Hierauf ergriff Max Wirth das Wort, um diese Aufklärung in offenster Weise zu geben, in der Hoffnung, daß die Debatte dadurch in das richtige Geleise gelenkt und damit es dem Congreß gelinge, den Weg zu zeigen, der aus dem Wirrsal der gegenwärtigen Krisis führen könne. Die Frage sei nicht mehr rein volkswirthschaftlich, sondern mehr politisch geworden. Gleich beim ersten Auftreten der Nachricht von Unterhandlungen über den Handelsvertrag habe in Süddeutschland die Agitation für denselben begonnen im freihändlerischen Sinn, eben weil die süddeutschen Volkswirthe den überwiegenden Einfluß der Schutzzöllner bei ihnen fürchteten. Und es gelang in überraschender Weise, allmählich das Volk mit den Segnungen des freien Verkehrs zu befreunden, so daß Herr v. Kerstorf, der sich die Aufgabe gestellt hatte, die Interessenten gegen den Vertrag zu sammeln, als er seine sämmtlichen Anhänger nach Frankfurt beschieden hatte, von ihnen selbst überstimmt worden ist und mit diesen noch, als er 6000 Fl. Risicoposten liquidirte, auf gespannten Fuß kam, so daß wenig mehr von ihm zu fürchten ist. (Heiterkeit.) Der Widerstand der württembergischen und baierischen Regierung sei Anfangs mit dem Hintergedanken geschehen, daß Preußen schließlich, wie gewöhnlich, doch nachgeben werde. Diese Sachlage hat sich nun auf einmal verändert. Das würtembergische und baierische Kabinet haben sich aus Gründen, die zu erörtern hier zu weit führen würde, mit dem Gedanken befreundet, den Zollverein zu sprengen und jeden Vorwand dazu zu ergreifen, da sie ihre Souveränetät und Autonomie weniger im Bund mit Oesterreich als mit Preußen gefährdet glauben. Es handelt sich also jetzt weniger um die Stimmung des Volkes. Dieses würde im entscheidenden Augenblick, um den Zollverein und mit ihm Deutschland vor völliger Zerreißung zu wahren, äußersten Falls zu den Waffen greifen. (Beifall.) Es handelt sich vielmehr darum, einen Weg zu finden, der ein solches Unglück vermeide. Die Anträge des Ausschusses seien zu schroff, um als solche empfohlen werden zu können; — vielleicht würde eine Modification der Sonnemann'schen Anträge zum rechten Weg leiten. Der volkswirthschaftliche Congreß sei in diesem wichtigen Augenblick der geistige Vertreter der Nation; und wenn, wie Wolff gesagt habe, in den zwei Jahren, die noch übrig sind, vieles sich ändern kann, so solle man eben durch einen zu schroffen Beschluß kein nachtheiliges Präjudiz schaffen, damit es gelingt, während dieser Zeit noch den Zollverein zu retten.

Lehmann aus Glogau schloß sich vom Standpunkt seiner Gegend aus, den Sonnemann'schen Anträgen an; indessen glaubt er nicht, daß der Artikel 31 des Vertrags modificirt zu werden brauche, denn nur von einer andern Nation sei darin die Rede und Oesterreich gehöre zu Deutschland.

Schröder aus Mannheim schließt sich auch dem Antrage Sonnemann's an, mit dem Bemerken, daß es zur Beschwörung der Krisis kein besseres Mittel gebe, als die Befürchtung zu zerstreuen, daß mit Annahme des Handelsvertrags der Autonomie der Einzelstaaten das Grab gegraben werde. Viel liegt in der Hand des preußischen Volkes.

Faucher machte Lehmann darauf aufmerksam, daß es im Art. 31 nicht Nation, sondern „Macht“ heiße. Allein dennoch wisse er das Mittel, um mit Beibehaltung des Art. 31 die Krisis zu bewältigen. Man solle sich mit den österreichischen Freihändlern vereinigen, die viel zahlreicher seien, als man glaube. Es sei übrigens ein Fehler in Süddeutschland, daß man die Berliner sämmtlich für Schlauberger halte. Die Leute theilten sich dort in Ehrliche und Dumme, die gar keine so tiefliegenden Hintergedanken zu fassen im Stande wären, wie man sie bei Abschluß des Handelsvertrags unterstellt habe. (Große Heiterkeit.)

Schulze-Delitzsch würde entschieden gegen die Ansicht Fauchers protestiren müssen, wenn er die „Zolleinigung“ mit Oesterreich gemeint habe, doch wohl habe er nur die Verkehrsfreiheit gemeint. Schröder irre sich, wenn er glaube, daß die Krisis mit Bismarck aufhören würde. Dann würde das Mißtrauen der Dynasten wohl noch größer werden, wenn eine eigentlich nationale Regierung in Berlin am Ruder wäre. Eine Lösung sei nur dann leichter, wenn eine solche Regierung auch das Herz habe, durchzugreifen.

Hargreaves aus Hamburg erklärte, daß, wenn die übrigen deutschen Nicht-Zollvereinsstaaten im Sinne des Lehmann'schen Antrages Differenzialzölle in Anspruch nehmen würden, er im Namen Hamburgs auf diese Bevorzugung verzichten müsse. (Bravo.)

Nachdem Sonnemann noch seinen zweiten Zusatz kurz motivirt, erhielt Michaelis als Referent das Schlußwort. Sonnemann habe in seinem 2. Antrage das Richtige getroffen. Der wahre Grund der Querelen um Zollverein und Zolleinigung liege in der Besorgniß um die Einzelsouveränetäten. Politischen Machtgewinn könne eine leitende handelspolitische Macht nur dadurch machen, daß durch den Zollschutz sich in anderen Staaten Interessen an sie knüpfen. Insofern habe Preußen durch die gegen die Schutzzölle gerichtete Handelsvertretung das Element politischer Machtstellung und Befürchtung gemindert. Der 2. Antrag Sonnemauns zeige allein den Weg. Mit Beseitigung alles Zollschutzes werde sowohl der Streit im Zollverein beseitigt, wie auch die Zolleinigungsfrage gelöst werden.

Bei der darauf folgenden Abstimmung wurde der Commissionsantrag einstimmig angenommen, der Zusatzantrag Sonnemann's verworfen, der zweite Zusatz aber fast einstimmig angenommen.

Hierauf wurde ein Antrag von Max Wirth angenommen, die Steuerfrage, namentlich die Abschaffung der Accise, auf die nächste Tagesordnung zu setzen und eine Commission mit den Vorarbeiten zu beauftragen. In diese Commision wurde Faucher, Michaelis, Prince-Smith, Wolff, Schröder aus Mannheim, Wirth und Dr. Passavent aus Frankfurt a. M. gewählt, welche Dr. Passavent zu ihrem Referenten ernannten.

Hierauf wurde der Antrag Wichmann's aus Hamburg, die Aufhebung der Lotterien auf die nächste Tagesordnung zu stellen, angenommen, ein Antrag von Schmeiger aus Plauen, eine Reform, die Besteuerung betreffend, an die neugebildete Steuercommission verwiesen. Max Wirth's Antrag, die Entschädigung der ohne eigene Schuld auf den Eisenbahnen Verunglückten von Seiten der Eisenbahngesellschaften als eine gesetzlich festzustellende Pflicht zu erklären, wurde vom Antragsteller motivirt, und wurde zur näheren Bearbeitung auf die Tagesordnung gestellt.

Die ständige Deputation besteht für das beginnende Congreßjahr aus folgenden Herren:

a) 9 gewählten, und zwar Präsident Dr. Lette-Berlin, als Vorsitzendem, Präsident Dr. Braun-Wiesbaden, Redacteur Michaelis-Berlin, Redacteur Dr. Faucher-Berlin, Kreisrichter a. D. Schulze-Delitzsch in Potsdam, Redacteur Max Wirth-Frankfurt a. M., Syndicus Dr. Böhmert-Bremen, Handelskammer-Präsident Müller-Stuttgart, Finanzrath Hopf-Gotha.

b) aus kooptirten, und zwar: Handelskammer-Secretär Dr. Rentzsch-Dresden, Rechts-Anwalt Röpell-Danzig, Professor Schröder-Mannheim, Fabrikant Wichmann-Hamburg, Redacteur Dr. Wolff-Stettin, Rechts-Anwalt Weigel-Kassel, Kaufmann Claassen-Kappelmann-Köln, Oberberghauptmann v. Carnall-Breslau und Regierungsrath Stracterjan-Oldenburg.

Präsident Braun schloß hierauf die diesjährige Versammlung des Congresses mit einem trefflichen Hinblick auf dessen tiefgreifende, bahnbrechenden Verhandlungen und Beschlüsse, worauf Wolff aus Stettin für die klare und kräftige Haltung der Debatten den Dank der Versammlung in passenden Worten aussprach.

Das gestrige Gartenfest, welches die Stadt den Gästen gab, war herrlich. Heute ist Banket; auf morgen ist die ständige Deputation zum König gerufen.

Stade, 13. Sept. [In einer Versammlung von Mitgliedern und Freunden des Nationalvereins] aus Stade und nächster Umgegend, die gestern Abend unter Vorsitz des Dr. Freudentheil I. stattfand, wurde nach einer längeren und interessanten Debatte nachfolgender vom Obergerichts-Anwalt Weber entworfener und begründeter Beschluß einstimmig angenommen:

„Die Reformacte des deutschen Bundes, wie sie auf Grund des von Oesterreich vorgelegten Entwurfes aus den Berathungen der in Frankfurt a. M. versammelten Fürsten hervorgegangen ist, ist nicht geeignet, die berechtigten und allerseits anerkannten Ansprüche auf Bundesreform zu befriedigen.

„Sie löset nicht die nothwendigen und wesentlichen Aufgaben jeder Bundesreform, die auf die Zustimmung des deutschen Volkes rechnen kann: Freiheit im Innern und Freiheit nach außen. Sie gefährdet vielmehr beide durch ihre Bestimmungen über das Abgeordnetenhaus und das Bundesdirectorium.

„Der Nationalverein hat dieser Reformacte gegenüber keine Veranlassung, von der Verfolgung seiner Ziele: einer einheitlichen Executive nebst einem aus Volkswahlen hervorgegangenen Parlamente abzugehen.“ (Z. f. N.)

Oesterreich.

Wien, 14. September. [Ueber die münchener Sonderconferenz,] in welcher einzelne Zollvereinsregierungen mit Oesterreich über einen gemeinsam in Berlin aufzustellenden Zolltarif zu pactiren beabsichtigen, scheint ein eigener Unstern zu walten. Sie sollte ursprünglich schon vor Mitte des laufenden Monats versammelt sein, und doch sind zur Zeit noch nicht einmal die Einladungen dazu ergangen. Mehreren Andeutungen zufolge sind einzelne Staaten, auf deren Betheiligung man sich sichere Hoffnung gemacht, wieder schwierig geworden, und muß man erst versuchen, dieselben umzustimmen. Am meisten Noth hat man, wie wir hören, mit Hannover. Alle seine handelspolitischen Interessen drängen gebieterisch zum Anschluß an Preußen; aber in dem Augenblick, wo es eine definitive Entscheidung zu fassen gilt, machen sich politische Erwägungen oder richtiger Besorgnisse geltend, welche wieder zur Umkehr mahnen. Man macht sich deshalb hier vollständig darauf gefaßt, Hannover freilich nicht unter den Gegnern, aber auch nicht unter den Bundesgenossen zu erblicken, sondern es, wenn der Zollverein wirklich auseinanderfallen sollte, die Spitze einer besondern Zollgruppe, des wieder ins Leben zu rufenden Steuervereins, bilden zu sehen. (D. A. Z.)

* **Wien,** 16. Sept. [Zur deutsch-dänischen Frage.] Der bereits telegr. gemeldete Artikel der „Gen.-Corr.“ lautet wie folgt: Das „Memorial diplomatique“ schreibt dem Gerüchte Glaubwürdigkeit zu, demzufolge Graf Rechberg ganz vor Kurzem der dänischen Regierung neue Eröffnungen gemacht und eine Conferenz zwischen Dänemark, Preußen und Oesterreich vorgeschlagen hätte. — So viel wir wissen, sind seitens des österreichischen Cabinets in neuester Zeit überhaupt keine Eröffnungen in Kopenhagen gemacht worden, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir das vom „Memorial diplomatique“ erwähnte Gerücht für gänzlich unbegründet halten. Ein Vermittlungs-Antrag zur Abwendung der beschlossenen Bundesexekution kann im

---

Theater.

Mittwoch, 16. September: „Carlo Broschi.“

Frau Deetz gab die Titelrolle mit ebenso viel schauspielerischer Gewandtheit, als Anmuth und Lieblichkeit im Gesange. Die Ausführung des kolorirten Theils ließ zwar den Glanz und die Bravour vermissen, wir erhielten dafür aber die lyrischen Momente in einem Vortrage voll herzansprechender Innerlichkeit und feiner Nüancirung. Auch diese Leistung unserer Gastsängerin gab sich als geschlossen und abgerundet, ein fertiges Bild von einem wohlthuend harmonischen Eindrucke, der auch nicht verfehlen konnte, Frau Deetz wiederholte Beifallsbeweise und Hervorrufe einzubringen. — Fräulein Olbrich (Casilda) und Hr. Rebling (Rafael d'Estuniga) sangen ihre Partien mit schöner Stimme, ließen aber hinsichtlich der Darstellung Mancherlei zu wünschen übrig, während Herr Rieger und Fräulein Weber das Königspaar und Herr Weiß den „Hofmeister“ sehr angemessen repräsentirten. — Das Publikum nahm die Gesammtvorstellung trotz mancher Unebenheiten des Ensembles recht beifällig auf und beehrte die genannten Mitwirkenden mit wiederholtem Hervorruf.

M. K.

Die Bevölkerung des preußischen Staates.

Von Dr. Rudolph Herzberg.

2. Männlich und weiblich.

Der weiblichste Mann und die männlichste Frau sind in ihrem Sinnen und Denken, in ihrem Trachten und Thun immer noch so verschieden von einander, wie Hund und Katze. Alle Emancipation macht die Frau, mag sie auch noch so verständig sein, zu keinem Manne, und der Mann wird, mag er noch so gemüthsreich sein, nie den Charakter einer Frau annehmen. Männlich und weiblich sind einmal zwei Gegensätze, welche die Natur geschaffen hat und welche sich nicht aufheben lassen; die Natur will nicht, daß die Gegensätze vernichtet, nein, sondern daß sie zu einem Ganzen verbunden werden. Nichts kommt überhaupt in der Natur ohne den Kampf der Gegensätze zu Stande: wie in der Natur, so bei dem allmählichen Wachsen des einzelnen Menschengeistes, so bei der Entwickelung einer Menschengesellschaft, eines Staates. Welche Nation wäre groß geworden ohne den heißen Kampf der Parteien? Auch Mann und Frau bilden zwei große, sich gegenüberstehende Parteien, die in der Ehe bestehen bleiben, aber durch die Ehe sich zu einem Ganzen verbinden: es entsteht die Familie. Allerdings kommen die Gegensätze hier nicht immer zur Ausgleichung; noch in der Ehe besteht ein fortwährendes Kämpfen und Ringen. Wie im Staate die Reaction gegen die große Partei des Fortschritts zu Felde zieht, so auch in der Ehe häufig die Frau gegen den Mann. Die Frau, dieser kleine Reactionär, ist eine Feindin der Redefreiheit — ihres Mannes; sie stimmt für die Erhöhung der Abgaben — an ihre eigene Kasse; von einem Verantwortlichkeitsgesetz will sie nichts wissen; Ueberwachung des Staatshaushalts ist ihr ein Greuel; sie liebt über Alles die Junker und das Militär — doch keine Veteranen. Der Mann hingegen vertritt das Princip des Fortschritts und seine Grundsätze sind: Rechnungsablegung über die Ausgaben; die Freiheit, Abends nach zehn Uhr noch Versammlungen beiwohnen zu dürfen; Förderung des Handels und der Finanzen; vor Allem ein Verantwortlichkeitsgesetz für seine Frau, uud das Ziel seiner innern Politik ist eine geregelte Wirthschaft. So kann die Frau mit ihrer reactionären Gesinnung als das Herrenhaus der Ehe gelten, denn sie hat vieles mit jenen kleinen Herren gemein, die gern allein die Herren im Lande spielen möchten; der fortschrittgesinnte Mann bildet leider erst die zweite Kammer. Mann und Frau sind die zwei gesetzgebenden Gewalten des Ehestaates, und nur ihre gemeinsamen Beschlüsse sollten nach der Verfassung der Ehe, nach der Ehe-Constitution, Geltung haben. Dies ist aber nicht immer der Fall; die Ansichten der beiden hohen Häuser stimmen meist nicht überein, und die Constitution wird so zu einem Vertrag ohne Vertrag. Von vornherein gehen die Anschauungen der Ehehälften über die Bedeutung des Staates weit auseinander. Die Frau, das Herrenhaus, meint, man müsse einen großen Staat machen, der Staat müsse nach außen wirken, er müsse Ueberraschung und Bewunderung erregen; die Politik nach außen müsse energisch betrieben werden; man müsse sich Bundesgenossen, sogen. Hausfreunde, erwerben und im Geheimen Conventionen abschließen. Der Mann, das Abgeordnetenhaus, bleibt dabei, ein großer Staat sei nicht die Hauptsache, und man müsse seine Blicke nicht nach außen, sondern nach innen richten und dort suchen, was zu verbessern und zu vergrößern sei; durch Thätigkeit daheim müsse man moralische Eroberungen machen; alle anderen Eroberungen seien unmoralisch. — Aus dieser Verschiedenheit der Ansichten gehen natürlich noch andere Zwistigkeiten hervor. Die herrenhäusliche Frau mit ihrer Eroberungspolitik verlangt, um die Macht nach außen recht sichtbar zu machen, die Vermehrung der Dienerschaft, dieses stehenden Heeres, welches viel Geld kostet und wenig leistet; sie verlangt die Reorganisation der Armee von Porzellan und Silber; zudem erfordert nach ihrer Ansicht die durch die Erfindung der gezogenen Kanonen veränderte Methode der neueren Kriegführung das Umgeben der Festungen mit vielfachen eisernen Crinolinreifen und das Errichten hoher Festungsthürme auf den koketten Köpfen. Diese Gelüste dringen aber dem Manne bis in Mark und Bein, er weigert sich, den Etat für das Auswärtige, welches so schon eine schwindelnde Höhe erreicht hat, noch mehr zu vergrößern. Die erste Kammer fordert nochmals mit Ungestüm, die zweite verweigert nochmals mit Hartnäckigkeit — der Conflict wird bedenklich. Da kommt plötzlich die Herrenhausfrau auf den Gedanken: „Wie wär's? ich mache die Ausgaben nach meinem Belieben und behaupte nachher, ich habe sie nur in dem guten Glauben gemacht, daß das andere Haus sie gern bewilligen würde. Also nur weiter reorganisirt, gepanzert und erobert!“ So geht es eine Weile; doch die Spannung wird immer größer, der Conflict steigt auf's Höchste. Die erste Kammer wird immer herrischer, die zweite immer störrischer; die erste verlangt immer mehr, die zweite sagt: nimmermehr! Da mit einemmale, weil es denn gar nicht mehr gehen will, tritt das Herrenhaus, das reactionäre Weib, keck mit der Behauptung auf: „In unserer Verfassung ist ja eine Lücke! Unsere Ehe-Constitution sagt wohl, zu gesetzlichen Beschlüssen gehöre die Zustimmung beider Ehehälften; kann die Zustimmung der einen Hälfte aber nicht erlangt werden, na, so wird inzwischen wie bisher weiter regiert — bis die Lücke der Verfassung ausgefüllt ist.“ Da läuft dem Manne, dem sonst so geduldigen, die Galle über; er schreit Ceter und Mordio: „Die Verfassung ist verletzt! Die Verfassung ist verletzt!“ und der ganze Conflict endet oft — mit der Auflösung beider Kammern.

Es gibt aber auch Ehe-Constitutionen, in denen es englisch hergeht; in ihnen vertragen sich die Parteien wie die Engel und von ihnen sagt man, sie seien im Himmel geschlossen. Bei ihnen geht alles in bester Ordnung von Statten: das eine Haus übergibt dem andern seine Beschlüsse; ertheilt dieses seine Zustimmung, so werden sie gesetzeskräftig; wo nicht, nicht. Dabei blühen die Finanzen, es ist Ruhe

gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit kaum mehr von deutscher Seite ausgehen.

*** **Wien,** 16. Septbr. [Rogawski. — Deutsche Frage. — Ausstellung.] In der Angelegenheit Rogawski's wird hoffentlich schon morgen die entscheidende geheime Sitzung stattfinden, und wie dieselbe auch ausfallen mag, bisher läßt sich Alles darnach an, daß diese Angelegenheit dazu dienen wird, das Ansehen des Reichsrathes nach oben und unten hin zu befestigen. Eine so stürmische Commissionssitzung wie die geistrige, welcher der Justiz- und Polizei-Minister beiwohnten, ist hier noch nie abgehalten worden. Die neun Mitglieder der Commission — nach einer stillschweigenden Uebereinkunft der Fractionen lauter Juristen — hielten sich vortrefflich: selbst von Seiten der beiden Staatsanwälte v. Waser und v. Mende sah Dr. Hein sich vergebens nach Beistand um; den Ersteren hatte der Ausschuß übrigens, um ihm seine Stellung dem Minister gegenüber, zu erleichtern, zu seinem Obmanne ernannt. Als Dr. Hein fand, daß die von ihm vorgelegten Actenstücke nicht den gewünschten Eindruck machten — hauptsächlich wohl, weil die Commission nun einmal die Besorgniß nicht los wird, daß bei der plötzlichen Umwandlung der Anklage, die erst auf Störung der öffentlichen Ruhe, jetzt aber auf Hochverrath lautet, denn doch vielleicht andere als rein juridische Rücksichten maßgebend gewesen sein können, und daß bei der überstürzten Zusammenstellung eines Indicienbeweises für eine sehr schwere Anklage Mücken leicht zu Elephanten werden — warf der Minister die Bemerkung hin, die Commission habe gar kein Recht, den Thatbestand zu untersuchen, sondern müsse den Beschluß des lemberger Landesgerichts als begründet hinnehmen, und habe nur zu beschließen, ob die Anwesenheit Rogawski's im Hause so nothwendig sei, um die Einstellung der Verhaftung und Untersuchung zu rechtfertigen. Das Immunitätsgesetz, meinte Se. Exc., bezwecke nur, mißliebige Abgeordnete gegen willkürliche Verhaftungen von Seiten einer gewaltsamen Regierung zu hindern, die sie von den Sitzungen fernhalten wolle. Das rief eine Explosion der Entrüstung hervor; gegen solche Barbarei brauche man kein Gesetz in Oesterreich; die Commission habe das unzweifelhafte Recht, dem Hause einen motivirten Bericht vorzulegen, ob die Umstände danach angethan seien, daß die Verhaftung mit dem Immunitätsgesetze in Einklang stehe, oder nicht. Eben so wenig fruchtete die Hervorkehrung des politischen Standpunktes und die Behauptung des Ministers, eine solche Einmischung der Volksvertretung müsse, zumal wo von Hochverrath die Rede sei, das Ansehen der Landesbehörden und Landesgerichte untergraben. Die Commissions-Mitglieder antworteten als erste Juristen, hier handle es sich blos um ein Verdict über die Eine Frage: ist Rogawski am 5. bei Störung der öffentlichen Ruhe (denn so lautete der Verhaftsbefehl) auf frischer That ertappt worden, oder nicht? Commission und Haus haben diese Frage wie ein Tribunal zu entscheiden, das niemals für die politischen Folgen seiner, aus gewissenhafter Untersuchnng geschöpfter Verdicte verantwortlich gemacht werden könne: erst wenn das Haus die gegenwärtige Verhaftung als nicht „in flagranti“ erfolgt cassirt haben sollte, könne der Justizminister, wie er zu thun drohte, abermals um die Bewilligung zur gerichtlichen Verfolgung Rogawski's einkommen — darum aber handle es sich im Augenblicke noch nicht. Das Referat wird wahrscheinlich der wiener Advokat v. Mühlfeld, oder der prager Universitätsprofessor Herbst übernehmen. — Die beabsichtigte Demonstration des Reichsraths oder vielmehr des Abgeordnetenhaus-Präsidenten ist in der gestrigen Sitzung doch nicht zu Stande gekommen, obschon Graf Rechberg Montag Mittag mit Zuverläßigkeit auf die Erfüllung dieses seines Herzenswunsches rechnen konnte. In einer Clubversammlung, die vorgestern Abend im alten Zeughause abgehalten wurde, schlug der Wind noch rechtzeitig um. Dort drangen nämlich diejenigen durch, die — meiner Meinung nach — sehr vernünftig bemerkten: mit einer solchen Kundgebung sei es eine gewagte Sache, sowohl weil Niemand wisse, ob hier der weitere, der engere Reichsrath, oder nicht vielmehr die Landtage kompetent seien; also weil auch in der gegenwärtigen Versammlung außer den zu dem deutschen Bunde gehörigen Kronlanden, Galizien, die Bukowina und Dalmatien vertreten seien. Eine kaiserliche Botschaft, welche eine Kundgebung in Betreff der Reformakte erheische, liege nicht vor: deshalb sei es unwürdig, wenn das Haus in einer so bedeutungsvollen Angelegenheit, wo der höchste Ernst sich zieme, blos einmal „Hurrah!“ sans conséquence rufen, ohne sich durch diese Demonstration für die Zeit der politischen Diskussion über das frankfurter Werk die Hände binden zu wollen. — Von der projectirten Weltausstellung ist im Gemeinderathe und anderwärts viel die Rede: doch scheint mir, es ist dabei viel Geschrei und wenig Wolle; denn ich weiß bestimmt, daß die Regierung das Jahr 1866 als Zeitpunkt gar nicht mehr ernsthaft ins Auge faßt. Sie spricht immer noch von 1866, aber nur um die Sache nach Möglichkeit zu beeilen: im Grunde denkt sie nur an 1868, und ist froh, wenn die Vorbereitungen sich nicht bis 1870 hinschleppen.

G. C. [Politischer Prozeß.] Am 12. d. M. fand in Lemberg die öffentliche Schlußverhandlung gegen Dr. Jasinski und Swietlicki statt, beide nach § 66 S.-G.-B. des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe beschuldigt. Ersterer hatte in unmittelbarem Verkehr mit dem Insurgentenführer Rochebrun (als dessen Adjutant) stehend, demselben in Unterstützung des polnischen Aufstandes thätige Hilfe geleistet, letzterer sich mittelbar daran betheiligt. Gegen erstern trug die Staatsbehörde auf 5 Jahre, gegen letztern auf 1 Jahr schweren Kerkers an; der Gerichtshof verurtheilte beide mit Rücksicht auf die 7monatliche ausgestandene Untersuchungshaft zu je zweimonatlichem einfachen Kerker.

Frankreich.

Paris, 14. Sept. [Mißtrauen.] In hiesigen offiziellen Kreisen hat die Nachricht von dem Besuche des Großfürsten Constantin in Wien und von der außerordentlichen Auszeichnung, mit welcher derselbe von dem Kaiser Franz Joseph empfangen wurde, doch eine gewisse Sensation gemacht. Man glaubt zwar nicht, daß er eine spezielle Mission gehabt habe, aber der Besuch an und für sich wird für eine Demonstration gehalten, deren Spitze gegen Frankreich gerichtet sei. Das tolle Gebahren einiger wiener Blätter, welche darauf schwören, daß der Besuch keinen Einfluß auf die österreichische Politik haben werde, ist geeignet dazu, das Mißtrauen der Franzosen zu vermehren. (N. Pr. Z.)

[In Betreff der Beschlagnahme der „Florida“] wird jetzt eine lebhafte Polemik in den Journalen geführt. Der Advocat des conföderirten Capitains hat in einem Briefe die Sache so dargestellt, als habe der Capitain des französischen Schiffes „Brémontier“ freiwillig eine Anzahl Passagiere von der „Florida“ übernommen, um sie zu Pernambuco an's Land zu setzen. Dem widerspricht nun geradezu der Bericht des französischen Capitains. Der „Brémontier“ wurde zweimal von dem conföderirten Schiffe in sehr drohender Weise angehalten und zur Uebernahme eines Theiles der Mannschaft von drei im offenen Meere verbrannten amerikanischen Schiffen genöthigt. Nach der Aussage dieses Capitains hatte die „Florida“ damals schon 14 Schiffe zerstört. — Der Capitain der „Florida“, ein gewisser Maffitz, protestirt in einem Schreiben an die französischen Journale gegen die Bezeichnung Corsar, die ihm von vielen Seiten beigelegt sei. Die „Florida“ sei ein der Conföderation des Südens angehöriges und unterhaltenes Schiff, das direct von der Regierung von Richmond seine Befehle empfange. Da aber die Südstaaten als kriegführender Theil von den Westmächten anerkannt seien, so könne man die „Florida“ auch nicht als einen Corsaren, d. h. ein von Privatpersonen ausgerüstetes und von einer Regierung zum Kapern ermächtigtes Schiff ansehen und behandeln. (Der „Moniteur“ erkennt, wie gemeldet, die „Florida“ als ein conföderirtes Kriegsschiff an.)

[Gegen Herrn Lavertujon] ist wegen seines neulichen Schreibens über die Wahlintriguen (s. Nr. 427) auf Betreiben des Central-Polizei-Commissars von Bordeaux eine Klage wegen Amts- und Dienstehrenbeleidigung eingeleitet worden.

[Die anamitische Gesandtschaft.] Der „Messager du Midi“ enthält Näheres über die gestern in Paris eingetroffene anamitische Gesandtschaft. Der erste Gesandte ist ein Mann von ungewöhnlicher Intelligenz, und gerade deshalb in Hue nicht sehr gut angeschrieben. Die ihm als Begleiter mitgegebenen zwei Großwürdenträger sind speciell mit seiner Ueberwachung beauftragt. Der Gesandte weiß dies wohl und ist deshalb sehr auf seiner Hut. Der Kaiser Tu Duc soll sich wirklich mit der Hoffnung herumtragen, wieder in den Besitz der drei an Frankreich abgetretenen Provinzen von Niederkambodja zu gelangen. Es wäre ihm nicht einmal um die Wiedererlangung dieses Gebietes selbst so sehr zu thun, als darum, an den ungetreuen Bewohnern dieser Provinzen, welche sich der französischen Herrschaft unterworfen haben, blutige Rache nehmen zu können. Gleichzeitig möchte er die fremden Barbaren hinters Licht führen, indem er ihnen für die Zurückgabe dieser Provinzen 40 Millionen Francs verspräche, in der geheimen Absicht, nie einen Heller dieser versprochenen Summe zu zahlen. Die jetzt eingetroffenen Gesandten haben also eine um so schwierigere Aufgabe, als sie mit Leuten zu thun haben, denen ihre eigentlichen Pläne von vornherein bekannt sind. So wie sie selber gewohnt sind, ihre Gedanken zu verbergen, und so wenig als möglich die Wahrheit zu sagen, so sind sie auch von dem gleichen bei Jedermann überzeugt, mit dem sie zu thun haben. Sie sind deshalb äußerst mißtrauisch und zurückhaltend, und verstehen es meisterhaft, sich beim Anblick alles Neuen und Ueberraschenden, das sich ihnen in Europa darbietet, in die unerschütterlichste Gleichgiltigkeit zurückzuziehen. Sie waren bei ihrer Ankunft in Toulon sehr schlecht gekleidet; es scheint Sitte bei ihnen zu sein, die schweren Galakleider von Gold- und Silberstoff nur zu den Audienzen bei Souveränen anzuziehen und sich außerdem einer etwas mehr als vernachlässigten Kleidung zu befleißigen. Die einzelnen Stände unterscheiden sich namentlich durch die Fußbekleidung. Der gemeine Mann geht barfuß und je nach der Stufenleiter ihrer bürgerlichen Stellung sind die Anamiten mit Sandalen, Pantoffeln und Schuhen bekleidet. Orden giebt es in Kochinchina mehrere, doch sind sie nicht sehr gesucht, da sie zu schwer zu tragen sind. Der Elephantenzahn- und der Rhinocerosorden wiegen, je nach den verschiedenen Graden und Verzierungen, zwischen 30 bis 60 Pfund, und müssen, bei feierlichen Veranlassungen wenigstens, von ihren Inhabern persönlich getragen werden. Man hat sie in Toulon mit großer Aufmerksamkeit empfangen, doch würdigten sie alle Vorkehrungen, die zu ihren Ehren getroffen waren, so wie die großartigen Hafenanstalten, Arsenale, Linienschiffe kaum irgend einer Beachtung. Einzig und allein eine Abtheilung Sappeurs setzte sie in aufrichtige Bewunderung. Sie hielten nämlich die Bärenmützen dieser wackern Krieger für deren natürlichen Haarwuchs. — Von Taschentüchern haben sie keinen Begriff. Sie haben einen großen Vorrath von kochinchinesischen Leckerbissen, darunter namentlich eine von ihnen sehr geschätzte Raupenconfitüre mitgebracht, doch scheinen sie an dem Champagner und dem feinen Backwerk ein ganz besonderes Wohlgefallen zu finden. Bei ihrer hiesigen Ankunft wurden sie in Wagen von der Lyoner Eisenbahn nach einem in den elysäischen Feldern eingerichteten Hotel gebracht. Zwei Detachements Dragoner bildeten eine Ehrenescorte für sie. Commandant Aubaret, der ihnen während ihres Aufenthaltes in Frankreich beigegeben ist, kennt Anam und die Anamiten sehr genau. Als der erste Gesandte erfuhr, daß er insbesondere mit diesem Offizier zu thun haben werde, soll er etwas mißvergnügt gewesen sein, indem er wohl lieber mit einem in die anamitischen Verhältnisse weniger eingeweihten Manne zu thun gehabt hätte. Doch tröstete er sich bald und soll gesagt haben: „Gut! wir werden uns eben so viele Lügen als Worte mittheilen.“

Großbritannien.

London, 14. Sept. [Das Schreiben des Grafen Schwerin.] Mit großer Wärme spricht sich die „Post“ über das (in der „Berliner Allgemeinen Zeitung“ erschienene) Sendschreiben des Grafen Schwerin aus. Graf Schwerin — sagt sie — stellt dem preußischen Volke die Frage, über die es in den bevorstehenden Wahlen zu entscheiden hat, deutlich und wahrheitsgemäß vor Augen. Es ist nicht das österreichische Bundesreform-Project, sondern die innere Organisation des eigenen Landes, was die preußischen Wähler in Betracht zu ziehen haben. Die Kammerauflösung wurde auf Grund einer rein heimischen Frage decretirt — eine Frage, die, nach dem Geständniß der Minister selbst, entstanden war, ehe der König die Einladung zum Congreß erhalten hatte. Die Zukunft Preußens — fährt die „Post“ fort — hängt daher in höherem Grade, als man gewöhnlich annimmt, von der Haltung seiner Wähler ab. Eine starke öffentliche Meinung im Lande ist zu Gunsten der Politik, welche die Majorität der aufgelösten Kammer befolgt hatte, und wenn diese Meinung sich in der jetzigen Krisis laut vernehmen läßt, muß sie von unwiderstehlichem Gewicht sein.

[Die mexicanische Krone und Erzherzog Max.] Der pariser Berichterstatter der „Morning Post“ wiederholt, daß Erzherzog Max die mexicanische Kaiserkrone bestimmt angenommen habe. Frankreich habe in alle vom Erzherzoge gestellten Bedingungen gewilligt. Demgemäß werden 25,000 Mann Franzosen in Mexico bleiben, bis der neue Monarch die nöthigen Stützen seines Thrones organisirt haben werde. Vom 1. Januar 1864 angefangen sei Mexico verpflichtet, die Kosten der französischen Occupationsarmee zu bestreiten. Frankreich übernehme übrigens kein Protectorat auf unbestimmte Dauer. Dagegen werde unter französischen Auspicien eine mexicanische Anleihe in Paris abgeschlossen werden, im Betrage von etwa 20 Mill. Lstr., und schon hätten einige französische Bankiers ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben. Verwendet würde diese Anleihe werden 1) zur Befriedigung der englischen, französischen und spanischen Ansprüche, 2) zur Abzahlung der französischen Kriegskosten und 3) zur Regelung der Staatsfinanzen. — Auch die anderen londoner Blätter scheinen die Annahme der mexicanischen Krone seitens des Erzherzogs mindestens als sehr wahrscheinlich anzusehen und nehmen, je nach ihrer Parteistellung, besonders je nach ihren Sympathien für die Nord- oder Südunion, ihren Stand in dieser Frage. Diejenigen, denen Alles recht ist, was die Wiederherstellung der Union verhindern oder im Fall des Auseinandergehens die Stellung des Nordens verschlimmern kann, machen allerdings keine Glossen über den Entschluß des Erzherzogs: sie schweigen oder „damn it with faint praise“, wie die Engländer sagen. Offen dagegen verdammen ihn die Unionsfreunde. Wir wollen aus einem Artikel der heutigen „Daily News“ nur einige Stellen mittheilen:

Es ist möglich, daß der Erzherzog ein ereignißloses Leben in Europa, ein Leben ohne Gefahr und Romantik langweilig findet. Aber was man weder in Oesterreich noch in Frankreich begreifen kann, ist, daß französisches Blut und Gut verschwendet werden soll, um einem österreichischen Erzherzog ein Compliment zu machen, und daß ein österreichischer Erzherzog sich herbeiläßt, der Tapferkeit einer französischen Armee eine Krone zu verdanken, und zwar eine Krone, die ohne französische Bayonnete keine vier Wochen auf seinem Haupte halten würde. Nehmen wir an, daß der vom Kaiser Napoleon ernannte Kaiser Mexico's mit allen und mehr als allen monarchischen Tugenden begabt, daß er fromm und verschlagen wie ein Cortes, freisinnig und duldsam wie ein Montalembert, glücklich und siegreich wie ein Napoleon, und als Nationalökonom so gründlich wie ein Michel Chevalier sei, so wird er nichtsdestoweniger sich in der Mitte eines unruhigen, an die Ehrbarkeit geordneter Staaten ungewöhnten Volkes befinden, in der Mitte einer gierigen und unwissenden Priesterschaft, inmitten fortwährend neu aufschießender militärischer Factionen, die allezeit bereit sind, einander in Stücken zu reißen oder einen Kaiser zu köpfen. Woher sollen dem Erzherzog die Hilfsmittel kommen, um eine solche wilde Heerde unmöglicher Unterthanen zur Ordnung zu bringen? Augenscheinlich nicht von Oesterreich. Die Eroberung Mexico's ist keine österreich. Idee, und die Deutschen, die da ausziehen, um sich in der westlichen Welt ein neues und freies Vaterland zu gründen, ziehen, wie es scheint, nicht eben in die Fremde, um sich einen österreichischen Kaiser zu suchen. Trotz der Jeremiaden, in denen sich unsere verweichlichten politischen Gecken über die Fehlgriffe und Ausschweifungen der Demokratie ergehen, ist es die Demokratie, nicht die Monarchie, von der sich die Auswanderermassen aus Europa angezogen fühlen. Wenn also der Kaiser von Mexico kein bloßer Guerilla-

---

und Frieden nach innen und außen, ohne großen Staat ist dennoch der Staat groß, geachtet und geehrt.

In der wahren Ehe bilden Mann und Frau die zwei entgegengesetzten Pole eines Magneten: die beiden Pole zeigen fortwährend nach entgegengesetzten Richtungen und der ganze Magnet schwebt fortwährend, wenn auch unter dem Einflusse entgegengesetzter Kräfte, in seiner Ruhelage.

Wie Feuer und Wasser, die feindlichen Elemente, in ihrer wahren Verbindung den Dampf, den Beherrscher der Welt, erzeugen, so verbinden sich Mann und Frau, die Extreme menschlichen Charakters, zur Familie, der Grundsäule des modernen Staatsgebäudes. Und zwar auf je ein Männlein auch nur je ein Fräulein. Dieß ist das einzige, richtige und natürliche Zahlenverhältniß in der Verbindung des männlichen und weiblichen Geschlechts: der Beweis dafür liegt in der einfachen Thatsache, daß, wenn auf dieser Erde sich wirklich je ein Männlein mit je einem Fräulein verbände, das Exempel aufgehen würde. Wenigstens scheint in den civilisirten Ländern das weibliche Geschlecht dem männlichen nur um ein sehr Geringes an Zahl überlegen zu sein: im preußischen Staate kommen ungefähr 3 pCt. mehr auf die weibliche als auf die männliche Bevölkerung. Wenn auch dieser Ueberschuß augenblicklich noch im Wachsen begriffen zu sein scheint, da eine frühere Zählung auf 1000 Männer nur einen Ueberschuß von einer einzigen Frau erwies, und wenn auch bei anderen Nationen das Zahlenübergewicht der weiblichen Bevölkerung noch stärker hervortritt, so scheint doch die Natur keineswegs dieses Verhältniß von vornherein festgesetzt zu haben, denn sie läßt ja mehr Knaben geboren werden, als Mädchen. Wenigstens haben alle bis jetzt angestellten Zählungen dasselbe Resultat ergeben und die Erzählung, daß bei orientalischen Völkern, bei welchen die Vielweiberei herrscht, mehr Mädchen als Knaben geboren würden, gehört in das Gebiet der Mährchen. Selbst eine genaue Bevölkerungsstatistik des lieben Viehs, unter welchem die Vielweiberei in auffälligster Weise herrscht, so daß z. B. im Jahr 1861 in dem Staate der Intelligenz auf je 24 Ziegen nur ein Bock und gar auf je 47 Kühe nur 1 Bulle kam, würde keinen bedeutenden Unterschied in der Zahl der männlichen und weiblichen Geburten aufzuweisen vermögen. Man kann daraus folgern, daß die Natur auch unter den Thieren ursprünglich die Monogamie angeordnet hat; nur der Mensch hat das bestehende unsittliche Verhältniß unter ihnen verschuldet und ihm müssen die Sünden des Thiergeschlechts aufgebürdet werden. Begeht auch der Bock die Sünde, der Mensch ist doch der Sündenbock.

Durchschnittlich kommen auf 100 lebende Mädchen ungefähr 106 Knabengeburten; in Preußen wird diese Zahl der lebend gebornen Knaben noch nicht erreicht, denn die Zählungen der Jahre 1859, 60 und 61 ergeben noch nicht einmal ganz die Zahl 105, welche allerdings, wie es scheint, in langsamem Wachsthum begriffen ist. Fielen die Geburten so aus, wie es meist Vater und Mutter wünschen, so würde die Knabenzahl wohl bald eine erstaunliche Höhe erreichen; so lange aber der menschliche Wille nichts bei den Entscheidungen der Natur mitzusprechen hat, und so lange die moderne Gesetzgebungen nicht auf die Einrichtungen der alten Griechen und Römer zurückkehrt, welche, ohne ihrem guten Ruf zu schaden, Mägdlein sofort nach der Geburt aussetzen oder gar ertränken durften, so lange müssen auch Mütter und Väter gute Miene zum bösen Spiel machen, wenn der Klapperstorch Jahr für Jahr mit einem Schreihals weiblichen Geschlechts aufwartet. Doch halt, ihr knabensüchtigen Eltern, euch kann geholfen werden, wenn auch nicht ganz, so doch ein wenig; wandert aus nach der Lombardei — dort werden 7 pCt. mehr Knaben als Mädchen zur Welt gebracht, oder zieht aufs Land, dort werden verhältnißmäßig mehr Knaben als in den Städten geboren. Euch, junge Frauen, die ihr die Freuden der Ehe mit einem Manne theilt, der Euch an Jahren weit voran ist, kann ich die tröstliche Versicherung geben, daß ihr mehr mit Knaben als mit Mädchen gesegnet sein werdet; euch Jungfrauen aber, die ihr die Chronologie so verkehrt habt, daß ihr das Wochenbett verließet, noch ehe ihr das Hochzeitsbett bestiegen, muß ich die wenig tröstliche Aussicht geben, daß ihr mehr Mädchen als Knaben zur Welt bringen werdet.

Wenn mehr Knaben als Mädchen geboren werden und doch im Ganzen mehr Frauen als Männer vorhanden sind, so ist klar, daß die Sterblichkeit des männlichen Geschlechts größer sein muß als die des weiblichen. Dies tritt besonders in den Kinderjahren stark hervor und die größere Sterblichkeit der Knaben bis zu ihrer Reife bewirkt für sich allein schon, daß der kleine Ueberschuß der Knabengeburten ausgeglichen wird. Werden auch 5½ pCt. mehr Knaben als Mädchen im preußischen Staate geboren, so reducirte sich doch schon bei der Geburt diese Zahl der lebenden Knaben bedeutend, indem ungefähr um den vierten Theil mehr Knaben als Mädchen todtgeboren wurden. In den ersten Kinderjahren wirkt die überwiegende Sterblichkeit der Knaben weiter, so daß es im Ganzen nur noch ungefähr 1 bis 2 pCt. Knaben unter 19 Jahren mehr giebt als Mädchen. Von 20 Jahren an würden sich Männer und Frauen ungefähr das Gleichgewicht halten, wenn nicht außerordentliche Verhältnisse, die nicht durch das natürliche Leben, sondern dukch die socialen Bedingungen begründet sind, noch fernerhin einen guten Theil der männlichen Bevölkerung aufzehrten. Dazu gehören besonders die wenig zu den Ideen des 19. Jahrhunderts passenden Kriege, deren männerverheerende Wirkung bei manchen wilden Völkerschafteu, die fast in ewigen Kriegen mit ihren Nachbarvölkern leben, so groß ist, daß Vielweiberei eine Nothwendigkeit wird. Es läßt sich statistisch recht gut nachweisen, daß sich die Zahl der männlichen und weiblichen Bewohner immer mehr ausgleicht, je weiter die Zeit sich von den letzten großen Kriegen entfernt. Sind auch natürliche Ursachen vorhanden, welche wiederum die Reihen der Frauen vorzugsweise lichten, wie der Tod während der Schwangerschaft oder im Wochenbett, welcher von ja 140 Gebärenden ein Opfer fordert, so finden sich auch bei den Männern natürliche Ursachen, welche deren Sterblichkeit in gleichem Maße vergrößern, wie Ausschweifung im Genuß von Schnaps und Liebe, die Strapazen des Militärdienstes auch im Frieden u. s. w. Uebrigens kommen provinzielle Besonderheiten in dem Zahlenverhältniß der männlichen und weiblichen Bevölkerung auch in Preußen vor: so weist Westfalen eine Bevölkerung von 2 pCt. mehr Männer als Frauen auf und dies mag seinen Grund darin haben, daß der ausgedehnte Bergbau und die Eisenindustrie dieser Provinz einen großen Zuzug von fast nur männlichen Arbeitskräften hervorruft.

Von der Zahl der Geborenen und Gestorbenen hängt im Wesentlichen die Bewegung, d. h. das Wachsen und Abnehmen der Bevölkerung ab. Hebt sich die Kultur eines Volkes, so wächst die mittlere Lebensdauer in demselben, und die Zahl der Geburten wächst ebenfalls, ist mindestens nicht im Abnehmen begriffen. Sieht man von der Ein- und Auswanderung ab, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen die Bewegung der Bevölkerung nur wenig beeinflussen, so kann man aus der Größe der mittlern Lebensdauer und der Zahl der Geburten

Häuptling sein soll, dem sein Sattel als Thron dient, und der statt der Armee eine Leibwache „päpstlicher Zuaven" um sich schaart, so muß er darauf rechnen, daß eine französische Armee ihm schütze, was eine französische Armee ihm geschenkt hat.... Aber dann hat noch das französische Volk die Frage zu entscheiden, wie lange und bis zu welchem Grade die Interessen und die Ehre Frankreichs es erlauben, daß ein großer Kostenaufwand gemacht werde, um 4 oder 5 mexicanische Städte zu garnisoniren und vor einem österreichischen Erzherzog das Gewehr zu präsentiren. Und wer oder was dient dem Erzherzog als Bürgschaft gegen einen plötzlichen Umschlag in der Politik seines Gönners und Beschützers? Die mexicanische Expedition, das soll man sich merken, ist eine Neuerung in der Politik Frankreichs — keine Ueberlieferung; gleichviel ob sie sonst eine Eroberung, ein Protectorat, ein Kolonisations-Experiment, eine kolossale Bergbau-Spekulation, ein gewagtes Handelsgeschäft oder ein großartiger geistlicher Kreuzzug sein möge. Sie ist keine Ueberlieferung französischer Politik, sondern eine gewaltsame Neuerung, diese Trutzallianz mit einem verzweifelten Adel von Sklavenhaltern gegen die freien und Vereinigten Staaten, deren Unabhängigkeit das Blut der ersten Revolution besiegelt hat. -- Solch' eine Politik ist weder eine Politik des liberalen Frankreich noch selbst des ersten französischen Kaiserreichs, obwohl es die Politik einer Regierung sein mag, welche in Aegypten Neger stiehlt und den afrikanischen Sklavenhandel unter einem neuen harmlos klingenden Namen wieder ins Leben ruft. Und doch ist es eine Allianz zur Ausbreitung der Sklaverei, doch ist es ein Krieg mit den Vereinigten Staaten, eine Schutzliga aller freien Staaten Central- und Süd-Amerika's, womit die Regierung des ersten österreichischen oder französischen Kaisers von Mexico inaugurirt werden muß. Wahrlich, diese furchtbare Feuersbrunst steht außer allem Verhältniß zu ihrem Zweck, nämlich ein Jecker-Ei zu sieden! Wenn jedoch der Erzherzog Maximilian sich durch die Aussicht auf eine solche Zukunft verführen läßt, so können wir ihm nur versprechen, daß England seine Erfolge oder Niederlagen mit der uneigennützigsten Ruhe und Gleichgiltigkeit betrachten wird. Wir werden uns glücklich schätzen, ein auf „den freiwilligen und einstimmigen" Wunsch des mexicanischen Volkes proclamirtes Kaiserthum anzuerkennen; allein, nachdem wir uns gleich Anfangs von einer Intervention, der wir nie unsere Billigung ertheilt, zurückgezogen und die strengste Neutralität im amerikanischen Bürgerkriege beschlossen haben, werden wir nicht bereit sein, uns in einen Krieg mit den Vereinigten Staaten, oder in eine Allianz mit den Sklavenhaltern zu stürzen, weil ein Kaiser der Franzosen oder ein Kaiser der Mexicaner wünscht, daß seine Träume in Erfüllung gehen.

[Die Königin] ist am 14. d. M. nach Schottland abgereist, von wo sie ungefähr am 8. October zurückkehren wird.

Dänemark.

Kopenhagen, 14. Septbr. [Zur Erbfolge.] Wie „Dagbladet" berichtet, haben König Georg I. und sein Vater Prinz Christian zu Dänemark am Sonnabend, den 12. d. M. im Ministerium des Auswärtigen eine Acte, betreffend die Erbrechte des Königs Georg an den dänischen Thron unterzeichnet. Als Zeugen bei der Unterschrift fungirten der Conseilspräsident Hall, Graf Sponneck und der Geheimarchivar Geh. Rath Wegener. Die Acte wird später von der Prinzessin Louise und dem Prinzen Frederik zu Dänemark, welche augenblicklich abwesend sind, unterzeichnet werden. Durch diese Acte wird die Erbfolge innerhalb des glücksburgischen Hauses in der Weise geordnet, daß König Georg, welcher nach dem Erbfolgegesetz vom 31. Juli 1853 erbberechtigt ist, zwischen dem Prinzen Frederik und Prinz Waldemar, für sich und seine Linie den letzten Platz in der Erbfolgeordnung einnimmt. (H. C.)

Rußland.

[Die polnische Frage.] Der „Nord" bringt mehrere Mittheilungen aus Petersburg, die schon deshalb bemerkenswerth sind, weil sie in Paris an demselben Tage veröffentlicht wurden, wo die russische Antwort übergeben wurde, auf welche sie gewiß nicht rein zufällig ein helles Licht werfen. Zunächst wird bestätigt, daß es in Tsarskoje Selo bei den Berathungen, denen Großfürst Constantin beiwohnte, sehr lebhaft herging. Der Großfürst vertheidigte eifrig seine polnische Politik, wobei er jedoch beklagte, daß seine Absichten so wenig anerkannt worden. Daß seine Mission als vollständig beendigt zu betrachten, soll er schließlich zugegeben haben. Es ist dem „Nord" zufolge jetzt wieder lebhaft von der Ernennung des ehemaligen General-Gouverneurs von Sibirien, Murawieff-Amurski, zum Statthalter von Polen die Rede; derselbe war bereits in einer besonderen Mission auf zehn Tage in Polen und traf am 12. Sept. wieder in Petersburg ein. Was die bekannte Erklärung des „Journal de St. Petersbourg" zur Niederschlagung alles Zeitungsnebels über russische Constitutions-Projecte anbetrifft, so ist dieselbe laut Mittheilungen des „Nord" strengstens zu nehmen. Die russische National-Partei will nichts von dem allem wissen, so lange Polen noch in Waffen steht, weil dies wie eine Nachgiebigkeit gegen das Ausland aussähe. Polen soll und wird nichts bekommen, so lange die Insurrection nicht vollständig niedergeschlagen; dies würde längst geschehen sein, „wenn das Ausland sich nicht der Verwirklichung der Wünsche des gemäßigten Theiles der polnischen Nation widersetzte." Die Reform organischer Institutionen im Reiche sei unzeitgemäß; die Bevölkerungen müßten sich ans Selfgovernment erst dadurch gewöhnen, daß sie mit Verstand ihre Lokalverhältnisse zu führen lernten. Reformen, welche unter den jetzigen Verhältnissen eingeführt würden, könnten keine heilsamen Früchte bringen. Die Girardin'sche Devise: „ein freies Polen in einem freien Rußland", hat also nicht mehr Gnade vor russischen Augen gefunden, als das Sechspunkte-Programm westmächtlicher Diplomatie. Uebrigens giebt der „Nord" zu verstehen, daß man auch in Warschau mit dieser Wendung einverstanden sei, indem er meldet: „Die „Niepodległość", das Organ der warschauer National-Regierung, äußert in seiner letzten Nummer: „Angesichts der offenkundigen Ohnmacht der Diplomatie und des Kleinmuthes Europa's liegt der Schlüssel der Position jetzt weder in Paris, noch in London, noch in Wien, wohl aber an den Gestaden der Weichsel. . . . Polen verharrt in seinem Kampfe."

Unruhen in Polen.

II. **Warschau,** 15. Sept. [Executivische Eintreibung der Steuern. — Eine neue Erdolchung.] Die Eintreibung der Steuern per militärische Execution wird heute fortgesetzt. Es wurden mit solchen Executionen ziemlich viele Häuser in der Senatoren-, Wierzbona- und Zabiastraße heimgesucht. Mit Schonung sind die jüdischen Läden, ohnehin des Feiertags wegen geschlossen, unbehelligt geblieben, und soll ihretwegen der Umgang in jenen Straßen morgen erneuert werden. Die kaufmännische Ressource hat auch ihre 50 Mann bekommen, welche nach erfolgter Zahlung und nach Vorzeigung der Quittungen, abzogen. Außer der betreffenden Steuer werden noch 15 polnische Groschen pro Soldat als Executionsgebühr für den ersten Tag gezahlt, bei längerem Verbleiben der Execution steigern sich diese Gebühren. Ich kann es nicht unterlassen, einige Namen der heute exequirten Steuerverweigerer zu nennen, da die Nennung dieser größtentheils nichtpolnischen Namen hinreicht, zu beweisen, daß die besten und gediegensten, von aller Exaltation entfernten Bürger in der Opposition gegen die russische Regierung mit den Ultra-Nationalen Hand in Hand gehen. Ich nenne nur den Neusilberfabrikant Fraget (Franzose), den Kaufmann Schuster, den Buchbinder Kreusch (Deutscher). Letzterer hat bis jetzt trotz der 12 Russen Einquartirung noch nicht bezahlt. — Gestern gegen Abend um 7 Uhr wurde der Polizei-Chef Baranowski in seiner eigenen Wohnung erdolcht. Es kam in das Haus ein Polizist oder wahrscheinlich ein als solcher nur verkleideter Mensch mit dem Vorgeben, ein wichtiges Papier an den Chef übergeben zu müssen. Natürlich wurde er eingelassen, und bald darauf erfolgte die Erdolchung. Die Frau und die Tochter Baranowski's sind an den Händen leicht verwundet, da sie den Attentäter zu ergreifen suchten. Dieser riß sich aber los und entkam. Baranowski war früher Gubernial-Rath in Radom, wegen Amtsmißbrauch seines Amtes entsetzt, wirkte er sich nachher einen Posten in Plock aus, den er aber auch bald durch schlechte Aufführung verlor. Die jetzigen Zustände haben ihn wie so manches schlechte Subject, wieder in's Amt gebracht. Seine Untergebenen im Polizeiamte sind schlecht auf ihn zu sprechen. Als interessant ist noch zu erwähnen, daß Baranowski von Tartaren herstammt und seines Bekenntnisses ein Mohamedaner war. — Einige Polizisten sind wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem von der Frau Baranowska geschilderten Mörder verhaftet worden.

Aus Rußland, 11. September. Die donschen Kosaken, deren Hetmann jetzt der Großfürst-Thronfolger geworden ist, haben dem Kaiser für die ihnen durch diese Ernennung bewiesene Ehre angeboten, zwei neue Regimenter, ausgerüstet und von ihnen unterhalten, nach Polen zu stellen, falls der Kampf dort bis zum 1. October nicht beendet sein sollte. — Aus dem Amurgebiet erfährt man, daß sich eine Freiwilligenlegion aus Baschkiren, Kalmücken ꝛc. bilde, in die auch über die Grenze gekommene Chinesen eingetreten sind, welche dem Kaiser von Rußland gegen die Franzosen und Engländer helfen wollen. Die Legion soll aus Infanterie und Reitern bestehen, welche sämmtlich auf ihre Kosten sich ausrüsten und unterhalten und zum Eintritt bereit sind, sobald der Kaiser es wünschen sollte. — Vor einigen Tagen war ein junger Mann nahe daran, in einem Waggon auf der Tour von Pskow nach Gasina getödtet zu werden, wenn nicht die begleitenden Militärmannschaften ihn geschützt hätten. Es wurde nämlich der Wichertsche dreifache Mord besprochen, und die Erinnerung an diese Greuelthat hatte solche Erbitterung hervorgerufen unter den in einem Waggon 3. Klasse befindlichen Russen, daß diese sofort über einen Mitreisenden herfielen und ihn arg mißhandelten, weil er äußerte, daß diese Greuelthat nicht auf Befehl der Nationalregierung geschehen sei, und diese also gleichsam vertheidigen zu wollen schien. — Am 5. d. M. ist wieder ein kleines Fahrzeug mit Waffen und Munition, für die Aufständischen bestimmt, confiscirt worden. Ein den Transport begleitender und natürlich gefangen genommener Franzose erzählte, daß die Polen in Frankreich in den niederen Kreisen die Nachricht ausgestreut, die baltischen Küsten und Provinzen seien schon gänzlich in ihren Händen, und es möchten nur die Franzosen bald kommen, wenn sie noch bei der Eroberung Rußlands mithelfen wollten, sonst kämen sie zu spät.

Fortwährend werden Gefangene nach Sibirien befördert. Als am 6. September ein Transport derselben per Bahn weiter befördert wurde, versuchte man deren Befreiung, indem man den Maschinisten und Heizer erschießen wollte. Dies geschah bei Capej. Bei der Schnelligkeit des Zuges gingen jedoch alle Schüsse fehl. — In Kowno kommen jetzt fast täglich Executionen vor, und es hat allen Anschein, als wenn der dortige Kriegsgouverneur, der Sohn des Generals Murawieff, den Vater an Strenge noch übertrifft. Dabei ist er ohne Furcht, reitet täglich entweder allein oder ohne große Begleitung aus. (Pos. Ztg.)

Amerika.

New-York, 1. Sept. [Der Süden.] Die Nachricht von der von Davis ausgeschriebenen Aushebung von 500,000 Sclaven, die gegen ihre Freilassung und 50 Acres Land per Kopf jetzt die Schlachten des Südens schlagen sollen, kam hier nicht ganz unerwartet. Aehnliche Andeutungen tauchten schon im vorigen Frühjahre auf, als man in Richmond das französische Bündniß nur als eine Frage der Zeit betrachtete. Möglich genug, daß auch jetzt noch die angebliche Thatsache in einen bloßen Plan oder gar nur eine vorübergehende Stimmung zusammenschrumpft; allein immerhin dient sie als untrüglicher Wegweiser für die Zustände und Absichten des Südens. Einmal zeigt diese revolutionäre Maßregel an, daß es mit dem Massenaufgebot der ganzen waffenfähigen Mannschaft des Südens denn doch so weit nicht her sein muß, und daß das Heer der Conföderirten trotz desselben nicht kompletirt werden konnte; dann aber beweist sie, daß die Führer der Conföderirten ihren letzten Trumpf ausspielen und, unbekümmert um die Folgen, ihrem Verderben entgegeneilen. Uebrigens ist es eine gewaltige Uebertreibung, wenn Jefferson Davis von einer halben Million schwarzer Soldaten spricht. Seine Herrschaft erstreckt sich im Augenblicke auf höchstens 2½ Million Sclaven, und daß deren männliche Hälfte nicht im Stande ist, 40 pCt. ihrer Zahl ins Feld zu stellen, liegt auf der Hand. Höchstens 100,000 Sclaven werden im Süden die Waffen zu ergreifen vermögen, selbst wenn alle Herren ihr Vermögen auf diese Weise zu zerstören geneigt sein sollten. Aber wie viel oder wie wenig, das große Resultat dieser Maßregel wird die gründliche Ausrottung der Sclaverei sein. Erst ist der Schwarze die Ursache, das Object des Krieges, und jetzt zwingen ihm beide kriegführende Parteien die Waffen in die Hand, damit er seine eigene Freiheit erkämpfe. Der verachtete Sclave übt das Schiedsrichteramt zwischen ihnen. Einen radikaleren und der Emancipation günstigeren Schritt hätte Jefferson Davis gar nicht thun können. Im Norden war man sich bisher noch nicht recht klar darüber, was erst mit den freigewordenen Sclaven geschehen solle. Die Conföderirten selbst haben den unschlüssigen, schwankenden Politikern der Union den rechten Weg gezeigt. Der Schwarze soll einen Theil des südlichen Bodens in Besitz nehmen und ihn als freier Bauer heben und verbessern. Fast will es scheinen, als ob die bedingungsweise versprochene Freilassung der Schwarzen zugleich auch ein Gebot auf ein französisches Bündniß wäre. Louis Napoleon hat bei einer früheren Gelegenheit Slidell gegenüber das Vorhandensein der Sclaverei in den Südstaaten als ein Hinderniß für seine Intervention zu Gunsten des Südens angeführt; es würde ihm zu viel in der öffentlichen Meinung Europas schaden! Warum sollte also Jefferson Davis, bei seinen letzten Hilfsquellen angelangt, dem Kaiser der Franzosen nicht entgegenkommen? Daß er ihm bereits Texas für seine Hilfeleistung angeboten hat, gestehen die richmonder Zeitungen ganz unverblümt zu. Erst jetzt dringen durch unverdächtige Quellen, wie z. B. durch den washingtoner „National Intelligencer," wahrheitsgetreue Berichte über die Zustände im Süden in die Oeffentlichkeit. Die Emancipations-Botschaft des Präsidenten Lincoln ist wie ein Blitz aus heiterem Himmel unter die Pflanzer gefahren und hat diesen zuerst den Ernst der Situation klar gemacht. Aus der Braggschen Armee bei Chatanooga sind in wenigen Tagen allein 3000 Mann desertirt. In Staaten wie Alabama und Nordcarolina werden jetzt häufig Unions-Versammlungen abgehalten, die den besten Weg zum Wiederanschluß an die Union berathen; die loyale Bevölkerung von Osttennessee und Nordcarolina wagt sich offen gegen Jefferson Davis heraus, und schon appelliren Reisende, welche aus dem Herzen der Conföderation zurückkehren, an Lincoln, daß er unmittelbar nach der Einnahme von Charleston einen General-Pardon erlasse und die Südstaaten zum Wiedereintritte in die Union auffordere. — Die Aushebung in New-York ist jetzt völlig beendet, ohne daß die mindeste Störung dabei vorgekommen wäre. Es geht aus dem zwischen dem General Dix, dem Commandanten von New-York, und dem Gouverneur Seymour geführten Briefwechsel hervor, daß dieser jeden Ausbruch von Unzufriedenheit, ja, jede Art von Widerstand gern gesehen hätte; allein es fehlt dem Gouverneur so sehr an Energie und Thatkraft im entscheidenden Momente, daß er sogar eine abwiegelnde Proclamation erließ. Jetzt klagen ihn namentlich seine Freunde der Lauheit und Zweideutigkeit an; indessen ist, was das Beste, die günstige Gelegenheit zu

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

schon einen ungefähren Schluß auf die Kulturstufe eines Volkes machen. Nicht daß diese Verhältnisse das Wachsen des National-Wohlstandes zur Folge hätten; nein, jene sind vielmehr eine Folge dieses. Die Zahl der jährlichen Geburten hängt wiederum ab von der Zahl der jährlich geschlossenen Ehen und von dem mittleren Alter, in welchem die Ehen geschlossen werden. Nennen wir heirathsfähig alle diejenigen Personen, welche ein Alter von 19 Jhren erreicht haben, so kamen im Jahre 1861 ungefähr 60 Verheirathete auf 100 Heirathsfähige. Dies scheint schon seit mehreren Jahrein ein in Preußen unverändert gebliebenes Verhältniß geblieben zu sein; denn wie nach der Zählung von 1861 kamen schon nach der von 1849 in Preußen auf 1000 Lebende 329 Verheirathete. Bei andern Völkern finden wir bei weitem günstigere Zahlen, doch wohl auch noch ungünstigere: in Holland und Belgien betrug die Zahl ungefähr um die zuletzt angeführte Zeit nur 305, in Frankreich aber einige Jahre später 389.

In je früherem Lebensalter die Ehen geschlossen werden, desto mehr Aussicht ist vorhanden, daß eine große Kinderzahl entstehe. Montesquieu hat den Grundsatz ausgesprochen: partout, où une famille peus vivre à l'aise, il se forme un mariage. Hieraus folgt schon, daß in einem Lande, in welchem im Allgemeinen die Famlilien gut situirt sind, die Ehen in verhältnißmäßig frühem Lebensalter geschlossen werden. Wenigstens läßt sich dies bei solchen Völkern behaupten, in welchem der Materialreichthum ziemlich gleichförmig vertheilt ist. Denken wir uns aber ein Volk, in welchem ein Theil der Bevölkerung sehr wohlhabend, der arme sehr arm ist, so wird beim Wachsen des Materialvermögens ein Theil der ärmeren es ermöglichen in die Ehe zu treten, welcher es vorher nicht vermochte, d. h. die Zahl der jährlichen Trauungen wird sich vermehren, aber keineswegs wird sich das durchschnittliche Alter verringern, in welchem die Leute heirathen. Leider gestattet unsere Quelle nicht, Zahlenangaben über das Alter zu machen, in welchem man in Preußen durchschnittlich zur Ehe schreitet; jedoch haben wir in dem verhältnißmäßigen Alter der beiden Geschlechter, in welchem man sich verheirathet, ein fast ebenso charakteristisches Zeichen für den Wohlstand der Bevölkerung. Bedenken wir, daß die Frauen verhältnißmäßig eher zur Reife gelangen, also auch eher heirathsfähig werden als die Männer, daß aber diese wiederum länger die Fähigkeit behalten, Kinder zu zeugen, so wird es gerechtfertigt erscheinen, bei Männern und Frauen die Alters-Klassen verschieden zu begrenzen. Heirathen von Männern unter 45 Jahren mit Frauen bis zum 30. Jahre, von Männern zwischen dem 45. und 60. Jahre mit Frauen zwischen dem 30. und 45. und von Männern über 60 Jahre mit Frauen über 45 Jahre können wohl als solche, in welchen ein richtiges Altersverhältniß der Geschlechter herrscht, d. h. als gleichalterige betrachtet werden. Altersunterschiede, welche sich dieser Eintheilung nicht anpassen lassen, machen die Ehe zu einer Mesalliance. Je mehr ungleichalterige Ehen im Verhältniß zu den gleichalterigen geschlossen werden, auf einen desto geringeren Wohlstand der Bevölkerung kann man mit peinlicher Sicherheit schließen. Von den im Jahre 1861 entstandenen Ehen fallen 79 pCt. unter die gleichalterigen; unter je 900 Ehen ist nur immer eine solche, in welcher der Mann über 60 und die Frau unter 30 Jahren ist.

Wo sich Hindernisse irgend welcher Art der Begründung einer Familie entgegenstellen, vermehren sich die unehelichen Geburten. Ebenso wenig aber, als man aus dem Diebstahl eines Hungernden folgern kann, daß er auf einer tiefern Stufe der Sittlichkeit steht als der Vornehme, im Ueberfluß schwelgende, welcher nie einen Diebstahl beging: ebenso wenig kann man aus der Zahl der unehelichen Geburten auf die Unsittlichkeit im Volke schließen. Wird das Heirathen gesetzlich beschränkt, so mehren sich die unehelichen Geburten, ohne daß dies ein Abnehmen der Sittlichkeit bedeutete. Man kann nur sagen, daß in den Hindernissen gegen die rechtmäßige Begründung einer Familie eine große Versuchung liege, welcher ein Volk um so weniger widerstehen kann, je mehr es ihm an sittlicher Kraft gebricht. Ein frappantes Beispiel davon, wie hoch die Schwierigkeit, gesetzmäßige Ehen zu schließen, die Zahl der unehelichen Geburten treibt, weist Mecklenburg-Schwerin auf, wo im Jahre 1851 in 260 Ortschaften ein Drittel und mehr, in 209 Ortschaften die Hälfte und mehr, in 79 sogar alle Geburten unehel. waren.

Das Steigen der Zahl unehelicher Geburten hat weniger das Sinken der Sittlichkeit zu seinem Grunde, als zu seiner Folge. Ich erinnere nur an die überaus große Sterblichkeit der unehelich geborenen Kinder. Wenn auch von den im Jahre 1861 in Preußen ehelich geborenen Kindern ungefähr ein verhältnißmäßig ebenso großer Theil todgeboren ward als von den unehelich geborenen, so starben doch von den letzteren im ersten Jahre des Lebens schon 34 pCt., während von den ersteren nur 19 pCt. unterlagen. Die Sterblichkeit der unehelichen Kinder war also im ersten Lebensjahre fast doppelt so groß als die der ehelichen. Wie viele der unehelichen Kinder werden von den Müttern fremden Händen übergeben mit dem Wunsche, sie möchten verkümmern und umkommen! Selbst wenn das Kind bei der Mutter bleibt, welche Pflege, welche Sorgfalt wird ihm da wohl zu Theil, wo die Mutter das Kind ihrer Liebe nur als Hinderniß für künftiges Fortkommen betrachtet!

Die wilde Ehe ist ein ungesetzliches Mittel, die Bevölkerungszahl zu erhöhen; Mord und Todtschlag an sich selbst und Andern ist ein ungesetzliches Mittel, die Bevölkerungszahl zu erniedrigen. Wie in sittlicher, so auch in national-ökonomischer Beziehung gehört jene nur zu den Uebertretungen, diese zu den Verbrechen. Ohne Zahlenangaben machen zu können, constatiren wir, daß die Zahl jener Uebertretungen auf das männliche und weibliche Geschlecht absolut gleich vertheilt ist; die Zahl dieser Verbrechen aber ist überaus ungleich vertheilt. Im Jahre 1861 gingen viermal so viel Männer als Frauen durch Selbstmord, dreimal so viel durch Mord und Todtschlag zu Grunde. Ob aus dem erstern zu schließen ist, daß unter den Männern die unheilvolle Krankheit des Lebensüberdrusses viermal häufiger ist als unter den Frauen, oder daß die Frauen viermal weniger Muth haben, sich ein Leid anzuthun, als die Männer, will ich zu untersuchen denen überlassen, welche den Charakter der Frauen tiefer studirt haben. Um die Vertheilung der unnatürlichen Todesfälle auf die männliche und weibliche Bevölkerung vollständig zu schildern, sei noch erwähnt, daß viermal so viel Männer durch allerhand äußere Unglücksfälle zum Tode befördert werden als Frauen — dies erklärt sich leicht daraus, daß jene in ihren Beschäftigungen unvergleichlich mehr Gefahren ausgesetzt sind als diese. Das erklärlichste Ding von der Welt ist es aber, daß im Jahre 1861 kein einziger Fall vorgekommen ist, wo ein Mann während der Schwangerschaft oder im Kindbett gestorben ist. (Rh. Ztg.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

einem Aufstande, den die Staatenrechts-Partei gegen die Bundesgewalt erregen konnte, jetzt unwiederbringlich vorbei. Die Opposition des Nordens gegen die energische Fortführung des Krieges verdient kaum noch den Namen einer Partei, und durch Jefferson Davis Emancipations-Maßregel wird der nördlichen Friedens-Clique noch mehr ihr Fahrwasser genommen, als durch die Politik der rechtmäßigen Regierung. Wenn darum englische Zeitungen sich damit trösten, daß der Norden in sich gespalten sei, daß die bewaffnete Macht des Bundes dort einzig und allein im Stande sei, den Bürgerkrieg zu verhindern, so ist das, mindestens gesagt, eine sehr arge Uebertreibung. Mit jedem Erfolge, den die Unionswaffen erringen, mit jeder Schwächung, die der Süden erfährt, wird der Norden einiger in sich und energischer in der Verfolgung der gewonnenen Vortheile. (K. Z.)

[Die neuen Geschütze und die alten Festungswerke.] Ueber die Zertrümmerung des Fort Sumter bringt die „A. A. Z." eine Correspondenz, der wir Folgendes entnehmen: Für Artilleristen wird die Zerstörung des Forts mit seinen zehn Fuß dicken Mauern, die noch obenein durch Blendmauern, durch Sandsäcke und Baumwollballen gestärkt waren, gewiß von Interesse sein. Den größten Theil der Arbeit verrichtete ein gezogener Dreihundertpfünder, wohl das erste gezogene Geschütz von solchem Kaliber. Leider schien es unter dem Kugelsegen Samiels gegossen zu sein: Sechse treffen, sieben äffen. Beim siebenten Schusse platzte es. Aber die sechs Kugeln, welche zuvor daraus geschossen waren, waren glatt durch die ganze Mauer des Forts hindurchgegangen und an der einen Seite der gegenüberliegenden Mauer explodirt. Durch diese sechs Schuß ward die Trümmermasse der Mauer um ungefähr 20 Fuß niedriger gemacht. Zwei der vielgerühmten Whitworth'schen Geschütze zeigten sich fast ganz wirkungslos im Vergleich mit den amerikanischen (Parrotts). Eins davon explodirte und tödtete vier Kanoniere, das andere bewährte sich so schlecht, daß man es gar nicht weiter zur Verwendung brachte. Wie der Zweikampf zwischen „Monitor" und „Merrimac" den Beweis lieferte, daß fortan hölzerne Schiffe für Kriegszwecke werthlos seien, so beweist die Zerstörung des Fort Sumter, daß kein Fort aus Mauerwerk den modernen vervollkommneten Geschützen zu widerstehen vermag, vorausgesetzt, daß diese Geschütze, wenn auch nur auf eine halbe deutsche Meile Entfernung, in Position gebracht werden können. Die Nutzanwendung ist: daß man fortan die ungeheuren Kosten solcher Fortificationen ersparen und sich zur Beschützung wichtiger Punkte auf Erdwerke beschränken kann. Fort Sumter mit seinen 10 Fuß dicken Mauern ist auf 10,000 Fuß Distanz zertrümmert worden, die Erdschanze Wagner, nur 1500 Fuß von den diesseitigen Batterien entfernt, ist noch unbezwungen! Vicksburg war nur durch Erdwerke vertheidigt und hätte sich, wenn Proviant und Munition genug dagewesen wäre, länger als Sebastopol gegen eine Armee von hunderttausend Mann halten können. Wo zu Vertheidigung von Häfen Erdwerke nicht anwendbar sind, wird man eisengepanzerte Forts anbringen müssen. Ein solches haben die Rebellen auf einer Untiefe im Hafen von Charleston angelegt, und seine Widerstandskraft wird wohl bald erprobt werden. Endlich wird sich ein schon lange für veraltet geltendes Schutzmittel von neuem zur Geltung bringen: Ketten. Aber freilich keine einfachen Sperrketten, die als Schlagbäume dienen sollen, sondern Ketten, die unter der Oberfläche des Wassers hängen, und, wie ein Dohnenstich mit Sprenkeln, mit Höllenmaschinen behängt, sind, deren Zerstörungskraft die Mechanik und Chemie wohl groß genug werden machen können, um selbst die mächtigsten Orlogschiffe abzuschrecken. Die Rebellen haben Unmassen solcher Höllenmaschinen gelegt. Im Yazoofluß ist kürzlich das Bundeskanonenboot „De Kalb" durch eine solche zerstört worden. Im Jamesfluß ward ein Dampfboot durch die Explosion einer solchen Maschine mehrere Fuß hoch aus dem Wasser geschleudert, ohne übrigens Schaden zu erleiden.

Südamerika. In Porto Rico ist am 28. die Nachricht eingetroffen, daß in St. Domingo ein Negeraufstand gegen die Spanier ausgebrochen sei, und daß zur Unterdrückung desselben 2000 Mann von Porto Rico dahin abgeschickt werden sollen. — Zwischen Chili und Bolivia steht Alles noch beim Alten. An Aufreizungen zu Feindseligkeiten fehlt es indessen von beiden Seiten nicht. — Ueber den Reichthum einiger der Goldgruben von Copiapo laufen außerordentliche Berichte ein, und in den Silberminen von Loreto und Dolores Tercera soll die Ausbeute fabelhaft sein.

Asien.

Yeddo, 13. Juli. [Situation in Japan.] Der kaiserliche Dampf-Aviso „Monge" ist gestern von Shanghai mit einem afrikanischen Bataillon als Verstärkung angekommen. Unglücklicherweise hat der englische General in Shanghai dem Gesuch des Obersten Neal und des Admirals Cooper um Verstärkung diesesmal nicht entsprechen zu können geglaubt. Auf demselben Wege geht uns eine andere sehr wichtige Nachricht zu. Die japanischen Fürsten aus dem Süden hatten mit Hilfe von Fahrzeugen, welche sie dieses Jahr von Fremden gekauft, einen kleinen amerikanischen Handelsdampfer, „Pembroke", auf der Durchfahrt durch das innere Meer angefallen. Dieses Fahrzeug, das sich von Yokuhama nach Nangasaki begab, wurde von zwei für den Krieg bewaffneten Schiffen, die einem der großen unabhängigen Fürsten des Südens gehören, angegriffen. Es ist dies der Fürst Nagato, einer derjenigen, die sich mit dem Fürsten Satsuma in der Umgebung des Mikado am feindseligsten sowohl gegen den Taikun, als auch gegen die Ausländer gezeigt haben. Wenn dieser erste von der japanischen Aristokratie abgefeuerte Kanonenschuß nicht durch irgend einen Act des amerikanischen Schiffes provocirt wurde, wenn er nur ein freiwilliger Act von Feindseligkeit gegen die Flagge einer fremden Nation ist, so kann er vielleicht die Situation viel schärfer hervortreten lassen und Aufschluß über die eigentliche Lage des Landes geben. Der „Pembroke" lag vor Anker, als er unter dem Schutze der Dunkelheit angegriffen wurde. Es gelang ihm, dem Untergange zu entgehen, mit dem ihn zwei Schiffe, eins von 14 und eins von 6 bis 8 Kanonen, bedrohten, und er kam mit bedeutenden Beschädigungen in Shanghai an. Der amerikanische Gesandte hat von dem Ereigniß gleichzeitig durch die von dem „Monge" aus Shanghai überbrachte Correspondenz und durch eine Mittheilung des Taikun Nachricht erhalten, welcher erklärte, daß dieser Angriff nur den seiner Regierung feindlich gesinnten Fürsten zugeschrieben werden könne. Der amerikanische General Pruyn wird sich sofort auf dem Unions-Kriegsschiffe Wyoming in das innere Meer begeben, um, wie er fest entschlossen, die Schiffe, welche sich dieses Angriffes schuldig gemacht haben, bei der ersten Begegnung zu nehmen und nach Yokuhama zu bringen. (Moniteur.)

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 17. September. [Tagesbericht.]

§ [Sitzung der Stadtverordneten.] Vorsitzender Herr Ludewig. Für die Einrichtung der mit dem 1. October zu eröffnenden höheren Töchterschulen (Alte Taschenstraße und Ritterplatz Nr. 1) werden pro viertes Quartal 1863 bewilligt für die erstere 1752 Thlr. und für letztere 1883 Thlr.

Zur Einrichtung einer Parallel-Tertia und Secunda im Elisabet-Gymnasium wurden 69 und resp. 79 Thlr. sowie das Gehalt eines neu anzustellenden ordentlichen Lehrers mit 600 Thlr. und das eines Collaborators mit 500 Thlr. bewilligt.

Der Magistrat schlägt folgende Norm für die Erhöhung der Gehälter aller Elementarlehrer vor: Von den 49 dritten Lehrern sollen 16 je einen Gehalt von 250, 16 einen Gehalt von 280 und 17 von 300 Thlr., von 34 zweiten Lehrern 12 einen Gehalt von je 350, 11 von 400 und 11 von 450 Thlr., und von 33 ersten (Haupt-) Lehrern 11 einen Gehalt von je 450, 11 von 500 und 11 von 550 (wozu bei den Hauptlehrern noch die Gewähr einer freien Wohnung oder eine Baar-Entschädigung von 100 Thlr. tritt) — beziehen. Aus der Versammlung wurden 2 Vorschläge gemacht, welche diese Erhöhung der Gehälter noch erweitern. Von diesen Anträgen wurde der gemäßigtere genommen, der dahin geht: die Gehalte der 3. Lehrer von 230 bis zu 320 Thlr. zu bemessen, die Gehalte der 2. Lehrer in der Art zu erhöhen, wie es der Magistrat vorgeschlagen hat, von den ersten (Haupt-) Lehrern aber ein Drittel auf 500, das zweite Drittel auf 550 und das letzte Drittel auf 600 Thlr. zu erhöhen.

Auf die von der Stadtverordneten-Versammlung in der vielfach beregten Petitions- und Deputations-Angelegenheit bei der königl. Regierung eingereichte Remonstration, ist ein Bescheid derselben erfolgt, der dahin lautet, daß die Remonstration als nicht begründet zurückzuweisen sei. Die betreffende Spezial-Commission macht den Vorschlag, hiergegen eine weitere Remonstration an das Oberpräsidium zu richten, welcher, sowie der vorgelegte Beschwerde-Entwurf genehmigt wird.

—* [Synagoge.] Die hohen Festtage nahmen diese Woche mit der jüd. Neujahrsfeier ihren Anfang. Dieselbe wurde von Herrn Rabbinats-Assessor Dr. Jacob Levy (früher Rabbiner in Rosenberg OS.) würdig eingeleitet. Die Predigt des Herrn Dr. Joël am ersten Feiertage rechtfertigte die günstigen Erwartungen, welche man von diesem neu erwählten Rabbiner gehegt. Wie wir hören, läßt Herr Dr. Jac. Levy, der sich hier der allgemeinsten Achtung erfreut, in nächster Zeit sein Werk: „Neuchaldäisches Wörterbuch über die Thargumim und einen großen Theil des rabbinischen Schriftthums" im Druck erscheinen. Das in wissenschaftlichen Kreisen mit lebhaftem Interesse begrüßte Werk nähert sich seiner Vollendung. Indem durch dieses Buch das Gebiet der selbst für Fachmänner nicht leicht zugänglichen Literatur erschlossen, wird einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen. Competente Beurtheiler sprechen sich außerordentlich lobend über das Werk aus, das auf der wissenschaftlichen Höhe unserer Zeit steht; es zeugt von tief eingehenden Studien des Verfassers im Schachte der rabbinischen Literatur und enthält eine Menge geistreicher Hypothesen auf sprachlichem Gebiet. Besonders wichtig ist das Werk für die gegenwärtige Epoche, wo das Talmudstudium einen völlig veränderten Charakter bekommmen hat, indem es oft von Autodidakten in die Hand genommen wird, denen, weil sie mit den technischen Ausdrücken unbekannt, der Talmud ein versiegeltes Buch ist. Auch das Studium der chaldäischen Versionen des alten Testaments, der Thargumim, wird durch jenes Werk eine vollständige Reform erfahren. Die höchst unkritischen Ausgaben der Thargumim, die bis jetzt theils mit den Bibelausgaben verbunden, theils für sich allein bestehen, haben die Leser nur in ein sprachliches Labyrinth geführt, aus dem sie sich schwer herausfinden konnten. Es läßt sich erwarten, daß ein Kenner der chaldäischen Literatur wie Herr Dr. Levy, eine kritische Ausgabe der Thargumim schaffen wird, welche dem von Theologen aller Confessionen wie von den Orientalisten empfundenen Bedürfniß entsprechen wird.

[Am vergangenen Sonntage] wurde während des Hochamtes die „Männergesang-Messe" von Heinrich Gottwald gesungen. Bei Gelegenheit der ersten Aufführung des trefflichen Werkes im vorigen Jahre, haben wir uns eingehend über den hohen Werth dieser eben so kirchlichen wie künstlerischen Composition ausgesprochen und sie als eine Perle in der Literatur des Männergesanges hingestellt. Wir gedenken also diesmal nur dankbar der trefflichen Ausführung durch Hrn. Domkapellmeister Brosig und machen darauf aufmerksam, daß am kommenden Sonntage die Wiederholung des Werkes in der Cathedrale stattfindet. —B.—

=bb= [Feuer.] Gestern Morgen 9 Uhr brannte in dem Dorfe Zimpel hiesigen Kreises eine Bauernstelle nieder; bis auf weniges Hausgeräth ist alles verbrannt. Das Vieh befand sich zur Zeit glücklicher Weise auf der Weide. Der Hofhund ist mit verbrannt. Auch hier machte sich der Wassermangel geltend.

◡ [Selbstmord.] Gestern Mittag durchschnitt sich ein Brauergeselle aus dem Volksgarten in einem Anfall von Schwermuth und Lebensüberdruß den Hals. Da die Wunde wohl lebensgefährlich, aber nicht tödtlich war, wurde er sofort nach dem Krankenhospital Allerheiligen geschafft.

=bb= Heut Morgen bemerkten die Aufseher im scheitniger Park an einem Baume an der leerbeuteler Grenze einen Mann mittelst einer Peitschenschnur erhängt. Dem Alter nach kann er in den 30er Jahren sein, scheint dem Gewerbestande angehörig und war gut bekleidet. Die Leiche wurde in das Todtenhaus auf dem scheitniger Kirchhof geschafft.

◡ [Ein hoffnungsvoller Laufbursche], der wahrscheinlich seinen Herrn bestohlen hatte und aus dem Dienste entwichen war, machte sich gestern auf der Scheitnigerstraße am Wintergarten ein Vergnügen eigenthümlicher Art. Mit vollen Händen warf er den Gassenbuben verschiedene Geldsorten hin, ging dann in eine Restauration und verlangte Abendessen. Als der Wirth hierfür 2½ Sgr. verlangte, war dies ihm zu billig und verlangte er, für 10 Sgr. zu essen. Hierauf begab er sich zu einer auf dem Laurentiusplatze wohnenden Dirne, machte ihr verschiedene Geschenke an Blumen 2c. und brachte auch die Nacht dort zu. Seinem ferneren luxuriösen Lebenswandel machte die Polizei aber heut ein Ende, der Dirne wurden die Geschenke abgenommen und er selbst nach dem Polizei-Gefängniß abgeliefert, woselbst er wahrscheinlich nicht für 10 Sgr. speisen wird.

X **Görlitz,** 16. Sept. [Festliches.] Zum Andenken an die Schlachten an der Görde 2c., wo die Turner vor 50 Jahren ihre erste Bluttaufe empfingen, fand heut auf unserem großen Turnplatze ein Schauturnfest der Schüler des Gymnasiums und der Realschule statt. Unter lebhafter Betheiligung der Einwohnerschaft zog die jugendliche Schaar von der Elisabetstraße aus, mit klingendem Spiel nach dem festlich decorirten Turnplatze, über dessen Eingangsthür die Inschrift: „Das Turnen muß zur Volkssitte werden" sinnreich angebracht war. Die Kapelle des 47. Infanterie-Regiments executirte unter fortdauerndem Beifall die beliebtesten Märsche, während die jugendlichen Turner sämmtliche Uebungen mit bewundernswürdiger Accuratesse ausführten. Dazwischen fand die Weihe der Fahnen statt, welche von jungen Mädchen hiesiger Stadt dem Gymnasium und der Realschule geschenkt worden sind. Die höchst sinnreich ausgeführte Inschrift der Realschulfahne heißt: „Der Leib, ein Tempel des Geistes,", während die Gymnasialfahne leider eine griechische Inschrift trägt, leider also für den größeren Theil des Publikums unverständlich bleibt. Es ist ein Spruch aus dem Hesiod und bedeutet: „Vor die unsterbliche Tugend setzten die Götter den Schweiß". Bei dem Entfalten der Fahnen und namentlich dem Ausbreiten der „deutschen", ertönte ein endloser Jubel, daher die ergreifenden Worte unseres verehrten Turnlehrers Böttcher zum Theil unverständlich wurden. Er erinnerte die Jugend namentlich daran, daß das Turnen keineswegs eine Sache des Vergnügens sei, oder nur zum Zeitvertreib, sondern um die Kräfte zu stählen und sich für ernstere Zeiten vorzubereiten. Sie sollten dereinst den andern zum Vorbild dienen und zuerst in die Reihen derjenigen treten, welche der Bluttaufe für das Vaterland sich geweiht haben. — Den Beschluß des eigentlichen Turnens machten Wettläufe der größeren Schüler, bei welcher Gelegenheit dieselben Turner Sieger wurden, welche sich schon bei den Uebungen im Hoch- und Weitsprung ausgezeichnet hatten. Demnächst fand die Preisvertheilung statt, welche durch die eintretende Dunkelheit sehr gestört wurde. Die Sieger bei den einzelnen Turnübungen wurden mit Kränzen geschmückt und erhielten außerdem noch kleine Gegenstände (Taschenmesser 2c.) zum Geschenk. Unter Vortritt der 47ger Kapelle zog nach 7 Uhr die muntere Schaar in unabsehbarem Zuge vom Turnplatze nach dem Obermarkt, wo Turnlehrer Böttcher noch dem Magistrat für seine zuvorkommende Förderung der Turnsache ein Hoch ausbrachte, das auf dem großen, vom Publikum dicht besetzten Platze, tausendstimmigen Wiederhall fand. Spät Abends wurde noch ein kleines Feuerwerk auf dem Turnplatze zur Belustigung der Schüler abgebrannt. Wer die lebhafte Betheiligung an diesem Feste gesehen, und weiß, wie groß hier die Theilnahme an dem Aufschwunge der Turnerei ist, der wird nicht länger daran zweifeln, daß das Turnen wirklich zur „Volkssitte" wird und werden muß, wie es von unseren Meistern bestimmt ist. — Der National-Verein, welcher in neuester Zeit, nur im engsten Kreise seiner Mitglieder, Versammlungen hält, feierte heute Abend den Stiftungstag des Vereins durch die Berathung der deutschen Reformfrage.

♂ **Jauer,** 16. Sept. [Verschiedenes.] Die katholische Kirche zu Poischwitz, hiesigen Kreises, hat im Laufe des Sommers eine umfassende Renovation auf Kosten des hochw. fürstbischöfl. Amtes zu Breslau erfahren und gereicht nun dem Dorfe wiederum zur Zierde. Leider wird durch den im alten Zustande verbliebenen Thurm ein arges Mißverhältniß in der Harmonie des Baues herbeigeführt. Die Renovation desselben hat der Gemeinde zu Pflicht gelegen, da die Glocken sowohl von den Katholiken als Evangelischen gemeinschaftlich benutzt werden; es konnte jedoch eine Einigung nicht erzielt werden, und so steht neben der netten Kirche der altersgraue, unschöne Thurm. — Die Regimentsmusik des 7. Infanterie-Regiments aus Liegnitz ist gegenwärtig auf einige Tage hierher commandirt und hat bereits zwei öffentliche Konzerte gegeben. In dem vergangenen Sommer waren wir überhaupt nicht ganz der musikalischen Genüsse bar, da es einigen Kunstfreunden gelungen war, den königl. Musikdirector Bilse in Liegnitz zu vier Abonnements-Konzerten zu engagiren, die in dem Volksgarten abgehalten wurden. In diesem haben zufällig auch der Turn- und Handwerkerverein ihre Sommerversammlungen, was dem Herrn Major des hier stehenden Füsilier-Bataillons ein Grund war, den Offizieren den Besuch der Konzerte zu untersagen. Sonst war die Betheiligung aus allen Ständen eine große. — Gestern machten die Turnknaben der evang. Schulklassen eine Turnfahrt nach Lobris. — Gegenwärtig giebt die Bauer'sche Schauspielertruppe im Saale des deutschen Hauses Vorstellungen, welche allgemeine Anerkennung finden. — Der hies. conservative Verein hält bereits Versammlungen wegen der bevorstehenden Wahlen.

X **Salzbrunn,** 16. Sept. Die vorwiegende Signatur des hiesigen Badelebens ist die Zerrissenheit. Die Polen, welche anwesend sind, sondern sich von den Deutschen. Die Deutschen lassen sich durch diese Thatsache so wenig bewegen, ein Gemeinschaftsleben anzustreben, daß sie sich gleichfalls von einander scheiden. Die Scheidung legt sich zwischen Adligen und bürgerlichen hinlänglich zu Tage. Nur Ein Moment gibt es, in welchem die Scheidung nicht zur Erscheinung kommt, das ist der Gottesdienst, bisher im Kursaal veranstaltet. Leider scheint dieser Gottesdienst für die laufende Saison sein Ende genommen zu haben. Obgleich von vielen Seiten her der Wunsch ausgesprochen ist, daß der Consistorial-Rath Böhmer noch einmal predige, wird derselbe doch durch seine Erwartuug, daß auch andere, hier gerade anwesende Gottesgelehrte zum Halten von Predigten im Interesse einer guten Sache sich verstehen werden, gehindert, dem Wunsche Rechnung zu tragen.

α **Schweidnitz,** 15. Sept. [Tagesbericht.] Aus glaubwürdiger Quelle verlautet, daß der Landrath des hiesigen Kreises Hr. v. Gellhorn auf Jakobsdorf sein Amt niederzulegen gedenkt. Nicht nur in unserer Stadt, sondern auch im ganzen Kreise sieht man mit Bedauern diesem Schritte entgegen. In den „Obrigkeitlichen Bekanntmachungen" veröffentlicht der Magistrat die Beträge der einzelnen Forderungen der Interessenten hiesiger Sparkasse mit Zurechnung der Zinsen bis Johanni 1863, deren Gesammtsumme 171,276 Thlr. 8 Sgr, 7 Pf. beträgt, sowie einen Aufruf des in Brieg zusammengetretenen Comite's für Beschaffung eines Denkmals auf dem Schlachtfelde von Mollwitz, dem wir den besten Erfolg wünschen! — Auch bei uns beginnt man sich bereits für die bevorstehenden Wahlen der Wahlmänner und Abgeordneten zu rüsten. Außerdem stehen uns noch binnen Kurzem die Wahlen eines Drittels der Stadtverordneten, welche ausscheiden, und dreier Stadträthe, deren Amtsperiode abgelaufen ist, bevor.

△ **Reichenbach,** 16. Sept. [Verschiedenes.] Im Busche bei Stolz, Kreis Frankenstein, wurde vorgestern die Leiche der Tochter eines Stellenbesitzers aus dem genannten Orte aufgefunden. Die Todesursache ist unbekannt, die gerichtliche Untersuchung darüber ist eingeleitet. — Gestern erhängte sich ein Rekrut unserer Garnison. — Am 30. d. M. werden die Stammgäste des in der ganzen Provinz bekannten Bierkellers des Herrn Anton Heinzel das 25jährige Bestehen des Etablissements feiern. — Bekanntlich verlebte unser schlesische Philosoph Garve viele Sommer in Charlottenbrunn. In den dortigen Beinert'schen Anlagen ist eine Höhe auch mit dem Namen unsres berühmten Landsmannes bezeichnet worden. Ein hiesiger Herr befindet sich in Besitz eines Feldstuhles, der nachweislich im Besitz Garves sich befunden hat und den Philosophen bei allen seinen Ausflügen von Charlottenbrunn begleitete. Viele literarische Arbeiten Garve's sind in Charlottenbrunn entstanden, und zwar meist im Freien, während Garve auf jenem Stuhle saß. Der Eigenthümer jener vaterländischen Reliquie gedenkt solche dem Museum für schlesische Alterthümer zu überlassen.

β. **Frankenstein,** 17. Septbr. [Ein schreckliches Verbrechen] ist in dem eine Stunde von hier entfernt liegenden Walde zwischen Stolz und Gallenau verübt worden. Montags Nachmittag wurde nämlich ein 11 Jahr altes Mädchen von seinen Eltern in Stolz nach Gallenau in die Schmiede geschickt, und nach langem vergeblichen Suchen erst Dinstag Früh im Walde ermordet, aufgefunden, und zwar in einem so schrecklichen Zustande, welcher beweist, daß es nur in Folge der fürchterlichsten erlittenen Mißhandlungen seinen Tod gefunden hat. Der muthmaßliche Mörder soll gestern bereits eingebracht worden sein, und es wird die angestellte Untersuchung das Nähere ergeben. — In dem benachbarten Dorfe Dittmannsdorf ertrank vorige Woche das 1¼ Jahr alte Kind eines Bauers, in dem sonst immer ausgetrockneten Teiche seines eigenen Gartens, und war nicht mehr ins Leben zurückzurufen.

---

8. **Strehlen,** 16. Sept. [Zur Tages-Chronik.] Behufs Aufstellung eines Kandidaten für die bevorstehende Abgeordneten-Wahl werden die Mitglieder des conservativen Vereins durch Herrn Grafen v. Stosch auf Manze auf den 25. d. M. hierher zusammenberufen. Seitens der liberalen Partei ist irgend eine auf die Wahlen gerichtete Kundgebung bisher nicht erfolgt, es wird dies auch schwerlich geschehen, da es der Partei an einem eigentlichen Führer fehlt. Nichtsdestoweniger dürfte dieselbe an den Wahltagen ungeschwächt und einmüthig auf dem Kamplatze erscheinen. — (Nur nicht zu sicher!!) — — Im Getreidegeschäfte wird über große Stille geklagt. Die Fuhrleute haben nicht genügende Fracht nach Breslau und an den Wochenmärkten will ein reger Verkehr sich noch nicht bemerkbar machen. Namentlich war der letzte Wochenmarkt wegen der jüdischen Feiertage sehr still. — Während dieser letzteren hat Herr Dr. Frank in hiesiger Synagoge gediegene Predigten gehalten. — Das Scharlachfieber herrscht in der Stadt und auf dem Lande noch immer, doch mit meist gutartigem Verlaufe. In Krayn, hiesigen Kreises, haben mehrere Personen von einem an Milzbrand gefallenen Stück Vieh genossen und sind in Folge dessen heftig erkrankt.

[Auszug aus der amtlich erschienenen Statistik des Kreises Strehlen.] Der Kreis enthält einen Flächen-Inhalt von 6,05 Qu.-Meilen und ist von Süd-Ost nach Nord-West 4½ Meile lang und von Ost nach West 1½ Meile breit. Die Einwohnerzahl betrug nach der letzten Zählung 32,281 Köpfe, davon kamen auf die Stadt 5070, auf das Militär 357 Köpfe Von diesen sind evangelisch 25,945, katholisch 5841 und Juden 138. Unter den Evangelischen sind 439 Altlutheraner. Gegen die vorletzte Zählung pro 1858 beträgt die Bevölkerung nach der Zählung pro 1861 gegen 773 Seelen mehr. Ob dies Resultat, wie der Bericht meint, lediglich in dem günstigen Gesundheitszustande der letzten 3 Jahre seinen Grund habe, ist uns zweifelhaft. Die böhmische Bevölkerung zählt 2588 Seelen. 226 männliche und 200 weibliche sind unverheirathet, resp. nie verheirathet gewesen. Geschieden und nicht wieder verheirathet 19 männliche, 30 weibliche Individuen. Gebäude sind vorhanden in den ländlichen Ortschaften des Kreises 113 öffentliche und 6563 Privat-Gebäude. Der Landkreis enthält 23 Spritzen-Verbände. Das Areal des Kreises enthält Ackerland: 93,486 Morgen, Wiesen 9356 Morgen, Staats- und Privat-Waldungen 15,275 Morgen. Viehbestand: 2857 Pferde, 11,657 Stück Rindvieh, 47,628 Stück Schafe, 1902 Schweine, 478 Ziegen. Im Kreise und der Stadt sind vorhanden 19 evangelische Kirchen, 1 böhmisch reformirte, 2 lutherische, 5 katholische Oeffentliche Elementarschulen in den ländlichen Ortschaften: 37 evangelische und 5 katholische. Diese werden besucht von 3927 evangelischen und 297 katholischen Kindern.

♂ **Dyhernfurth,** 16. Sept. [Vermischtes.] Bei dem niedrigen Wasserstande der Oder sind während des Sommers viele Klaftern schönes Eichenholz vom Grunde des Stromes emporgehoben und zu civilen Preisen verkauft worden; die Schifffahrt hat bisher vollständig gestockt. — Unser Städtchen verschönert sich von Jahr zu Jhr. Noch immer wird am Ausbau eines stattlichen Gasthofes, wie ihn manchmal eine größere Provinzialsta

kaum aufweisen kann, gearbeitet. Er führt den Namen „zum schwarzen Adler“, enthält einen prächtigen Saal, elegante Billard-, Gesellschafts-, Gast- und Fremdenzimmer; das Rathhaus ist renovirt worden, und der Ring ist nach eigenthümlichem Plan mit jungen Linden bepflanzt worden. In dem großen, schönen Park sind durch die Besitzerin der Herrschaft Dyhernfurth, Frau Gräfin Lazareff, umfassende Veränderungen und neue Schöpfungen hervorgerufen worden, namentlich muß eine prächtige Fontaine, in deren Bassin Goldfischchen spielen, erwähnt werden. Die historisch merkwürdige Teichmühle, worin einst König Friedrich Wilhelm II. genächtiget hat, ist entsprechend renovirt und unter dem Wasserbett derselben eine Bade- und Doucheanstalt eingerichtet worden. An dem großen herrschaftlichen Schlosse wird fortwährend gebaut; es erfährt dasselbe einen vollständigen Umbau im französischen Geschmack, 9 Thürme sollen nach den schon vorhandenen Anlagen den schönen Bau zieren; bis zum 1. December d. J. soll derselbe unter Dach gebracht sein.

= **Kosel**, 16. Sept. [Der landwirthschaftliche Verein zu Ratibor] hielt heute, wie alljährlich, eine Thierschau und ein Pferderennen ab, und die Direction der Wilhelms-Bahn ließ heute Früh um $7\frac{1}{2}$ Uhr einen Extrazug von hier nach Ratibor abgehen, zu welchem Billets für den einfachen Fahrpreis ausgegeben wurden, die auch für die Rückfahrt galten. Mit diesem Extrazuge hat die genannte Direction jedenfalls kein schlechtes Geschäft gemacht, denn es wurden allein auf der hiesigen Station 150 Billets ausgegeben. Abends um 8 Uhr kehrte der Zug wieder hierher zurück, die Reisenden aber, die er mitbrachte, waren ohne Ausnahme unbefriedigt. Die Thierschau hat, wie sie sagten, nichts Sehenswerthes dargeboten, eben so die mit ihr verbunden gewesene Ausstellung von Maschinen, Geräthen 2c. Unter diesen befand sich als die Hauptsache ein Wagen, welchen ein Kaufmann vor Jahr und Tag aus Amerika in die hiesige Gegend gebracht und fast täglich benutzt hatte, welcher also schon ziemlich bekannt war. Bei dem Pferderennen fiel Vieles aus, was durch das Programm angekündigt worden war. — Ein Gutsbesitzer aus dem Kreise Groß-Strehlitz, welcher auch zu dem heutigen Feste Rennpferde nach Ratibor geschickt, hatte das Unglück, den Schnellzug zu versäumen, welcher heute Früh seine Person nach Ratibor bringen sollte, er kam daher erst um 1 Uhr des Nachmittags mit dem gemischten Zuge hier an, und da dieser von hier nicht nach Ratibor geht, so bediente sich dieser Herr zur Weiterfahrt von hier aus einer Droschke, um im günstigsten Falle um 6 Uhr Abends in Ratibor einzutreffen.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Die „Niederschl. Ztg.“ meldet: Der Provinzial-Steuer-Director Herr v. Maassen befindet sich, auf einer Inspectionsreise durch die Provinz begriffen, gegenwärtig hier.

+ Sagan. Wie unser „Wochenbl.“ meldet, ist die Antwort des Ministeriums, den Chausseebau zwischen hier und Sorau betreffend, eingegangen, und lautet dahin, daß seitens desselben die Genehmigung einer Staatsprämie von 7000 Thalern pro Meile befürwortend beantragt werden wird. Der Beginn des Baues steht also zum Frühjahre in fest gesicherter Aussicht. — Donnerstag, den 17. d. Mts., Abends 7 Uhr, werden unsere Straßen zum erstenmale durch 140 Gasflammen erleuchtet sein.

△ Waldenburg. Nach Meldung unserer „Gebirgsblüthen“ ist der Bau des Thurmes an der evangelischen Kirche hierselbst nunmehr so weit vollendet, daß auf das ganz massiv gebaute Spitzdach der Knopf und die Thurmspitze gebracht werden konnte. Der Bau kostet gegen 8000 Thaler, welche durch Zuschläge zu den Staatssteuern von den evangelischen Gemeindemitgliedern aufgebracht werden sollen. — In der Nacht zum Montage gegen 2 Uhr brannten in Reimswaldau zwei Bauernstellen nieder.

Grünberg. Wie aus dem „Grünberger Kreis- und Intelligenzblatt“ Nr. 73 ersichtlich, sind „nach offizieller Mittheilung“ den in Schweinitz 2c. Verunglückten durch den Regierungspräsidenten zu Liegnitz 500 Thaler als Unterstützung bewilligt worden. Der durch das Wasser verursachte Schaden beträgt über 7000 Thaler. — Schon vor dem Beginn der eigentlichen Traubenkurzeit sind hier drei Traubenkurgäste, sämmtlich aus Congreß-Polen, eingetroffen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Bromberg, 15. Sept. [Truppen. — Jubiläumsfeier. — Revisionen.] Heute Früh marschirte eine fliegende Colonne von der hiesigen Garnison aus, über deren specielle Verwendung indessen nichts Näheres bekannt geworden ist. — Zu der 1000jährigen Jubiläumsfeier der Einführung des Christenthums in hiesiger Gegend fanden hier in der katholischen Kirche auch während der Tage Sonntag bis Dinstag Abendandachten statt, in denen namentlich drei Mönche aus Bislawek hinter Poln.-Crone, abwechselnd in deutscher und polnischer Sprache, predigten. Die Kirche war stets so stark gefüllt, daß manche Zuhörer sogar im Hausflur stehen mußten. Die Predigten hatten vorzugsweise eindringliche Ermahnungen zur Führung eines moralisch guten Lebenswandels zum Gegenstande, besonders waren sie gegen das überhand nehmende Schnapstrinken, gegen das Laster der Unzucht, gegen Diebstahl 2c. gerichtet. Mit jedem Abendgottesdienste war auch eine Prozession um die Kirche herum verbunden. — In der Nacht vom 12. zum 13. d. wurde von einer Militärabtheilung von Klein-Kapuscisko bis zum Dorfe Langenau die Brahe und Chaussee besetzt, sämmtliche passirende Fahrzeuge angehalten und wahrscheinlich nach Waffen durchsucht. Mehreren von den aus Bromberg zurückkehrenden Langenauern mit Tauwerk beladenen Floßkähnen wurde ebenfalls Halt geboten. Als die darin befindlichen Flößer, die das Militär für Insurgenten hielten, dem Rufe nicht Folge leisteten, vielmehr um so eiliger weiter ruderten, so wurde Feuer gegeben, zum Glück aber bei der Finsterniß Niemand getroffen. Zwei Flößer sprangen vor Angst über Bord, durchschwammen die Brahe und flohen über die Wiesen nach Deutsch-Fordon, wo sie die Nacht in einem Heuschober zugebracht haben sollen. Die Nachsuchungen scheinen übrigens kein Resultat gehabt zu haben. (Ostd. Z.)

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

—* **Breslau**, 17. September. [Schwurgericht.] Das öffentliche Ministerium vertrat Herr Staatsanwalt Nessel, als Vertheidiger fungirte Herr Assessor Freitag. Gegenstand der Verhandlung war eine Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung. — Am 17. Februar d. J. Abends brannte in Kraschen, Kreis Wartenberg, das Wohnhaus des Freistellenbesitzers Horn nieder. Von den Bewohnern waren der Eigenthümer G. Horn mit seiner Frau und die Bischoff'schen Eheleute, Schwiegereltern des Besitzers, am Nachmittage nach Kraschen-Niefen gegangen, wo die Fastnacht gefeiert wurde. Als sie das Haus verlassen hatten, befanden sich in der Stube des Besitzers seine Eltern, die Christoph Horn'schen Eheleute, und die Wittwe Stosch mit ihrer Tochter. Nach 7 Uhr hörten sie eine Explosion; es schien, als wenn dieselbe von Pulver herrührte, und bald darauf sah man Funken vom Boden herunterfallen. Gottlieb Horn, der Besitzer, ist verdächtig und angeklagt, daß er dieses Feuer möglicherweise mit fremder Hilfe angestiftet habe, indem er eine brennende Lunte, welche mit Pulver und Schwefel in Verbindung gebracht war, auf dem Hausboden niederlegte. Schon um Michaeli v. J. äußerte er zu dem Gastwirth Pluntke, er gäbe 50 Thlr., wenn bei ihm Jemand anzünden wollte, und bat den Pl., ihm eintretenden Falls in seinem Hause eine Wohnung einzuräumen. Gegen Weihnachten zeigte er dem Fleischer Häusler ein Stück gelbe Lunte mit der Bemerkung: „damit werde er die Komödie fertig kriegen; an dem einen Ende werde er sie anzünden und an dem anderen Ende Pulver hinlegen.“ Um dieselbe Zeit machte er in der Häusler'schen Wohnung auf dem Tische mit Kreide eine förmliche Berechnung, wie viel ihm von den Brandgeldern übrig bleiben würde, und erklärte der verehel. H., er wolle es schon so einrichten, daß die Sache geschehe, wenn der Wind auf das Feld gehe, damit die Nachbarn nicht in Gefahr kämen. Einige Tage vor Ausbruch des Feuers kaufte Horn bei Dittrich in Medzibor über eine Elle Lunte und verlangte auch Pulver, welches aber D. nicht vorräthig hatte. Um dieselbe Zeit kaufte Horn's Schwester, die verehel. Bischof, bei Dittrich ein Pfund Schwefel. Bei H.'s Verhaftung wurde in seinem Besitze noch Lunte gefunden, von welcher, wie ein Versuch ergeben, 3 Zoll genau $\frac{1}{4}$ Stunde glimmen. Hiernach genügte die bei D. gekaufte mehr als eine Elle lange Lunte, das Feuer $2\frac{1}{2}$ Stunde vor dem wirklichen Ausbruche anzulegen. Das Feuer kam um $7\frac{1}{2}$ Uhr aus. H. und seine Genossen versichern zwar, sie wären bereits um 3 Uhr Nachmittags nach Kraschen-Niefen gegangen; indessen bekundet der Gastwirth Pluntke, Horn und Bischof hätten ihn erst um 5 Uhr zur Theilnahme aufgefordert, und nach Aussage des Gastwirths Geilke sind die Genannten wirklich erst gegen $5\frac{1}{2}$ Uhr in Kraschen-Niefen eingetroffen. Wie nun die Anklage nach obiger Berechnung annimmt, mußte das Feuer in der 8ten Stunde zum Ausbruch gelangen, wenn Horn die Lunte um 5 Uhr angezündet hatte. Das Gewicht dieser Umstände scheint Horn wohl gefühlt zu haben; denn in einem aufgefangenen Briefe an seine Frau schreibt er: „Jetzt kommen die Zeugen dran. Wenn sie sagen, daß wir schon um $4\frac{1}{2}$ Uhr in Niefen waren, da wird es ganz gut sein, da werde ich schon herauskommen.“ Auch ist H.'s Benehmen während seines Aufenthaltes in Niefen sehr verdächtig. Er hatte sich mit Bischof und mehreren Anderen zum Spieltisch gesetzt. Als nun die Nachricht von einem nahen Feuer kam, stand er vom Tische nicht auf, und als die Vermuthung ausgesprochen wurde, daß das Feuer in Kraschen sei, ging er zwar vor die Thür, bestritt aber jene Vermuthung und begab sich wieder an den Spieltisch, obgleich Bischof ängstlich wurde und auf baldige Heimkehr drang. Indessen blieben sie bis Tagesanbruch in Niefen. Warum H. in dem nur $\frac{1}{4}$ Meile entfernten Orte nicht von seinen Eltern benachrichtigt wurde, was zu Hause vorfiel, läßt sich schwer erklären. Bei dem Brande würde übrigens das Mobiliarvermögen beinahe vollständig gerettet. Horns Schaden-Liquidation war nicht übermäßig, er verlangte von der 680 Thaler betragenden Versicherungssumme nur 157 Thaler als Entschädigung. Nach der Anklage findet diese auffallende Uneigennützigkeit darin ihre Erklärung, daß alsbald der Verdacht der Brandstiftung gegen H. laut wurde, er mag sich daher wohl gehütet haben, denselben durch eine übertriebene Schadendeclaration zu verstärken. Im heutigen Termine war der Angeklagte so frech im Leugnen actenmäßig erwiesener Thatsachen, daß er mehrmals das Erstaunen der Richter erregte. Es erfolgte die Vernehmung der Personen, die in der Anklage genannt sind, und Anderer, welche Zeugniß in der Sache ablegen konnten. Ihre Aussagen bestätigten sämmtliche Verdachtsmomente und verbreiteten über manche helleres Licht. Nach diesem überzeugenden Ergebniß der Beweisaufnahme motivirte die Staatsanwaltschaft das „Schuldig“ und die Einwände der Vertheidigung waren nicht im Stande, ein dahin lautendes Verdict der Geschworenen abzuwenden. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Jahre Zuchthaus, das Minimum der bei vorsätzlicher Brandstiftung in bewohnten Gebäuden vorgesehenen Strafe. Horn war sichtlich erschüttert, seine bis dahin behauptete Keckheit wie mit einem Schlage vernichtet.

Ein ländlicher Dienstknecht wollte auch einmal den großen Herrn spielen. Am 10. Aug. v. J. fand sich bei dem Kaufm. Lasch in Neumarkt ein Mann ein, der sich Walter nannte und ihm ein Schriftstück überreichte, wonach der Gutsbesitzer Alexander in Kl.-Jänowitz ihn ersuchte, ihm mit dem Knechte Walter 100 Thaler zu senden. Die fehlerhafte Schreibart in dem Schriftstücke fiel aber dem L. auf; er entließ also den „Walter“ ohne die gewünschte Summe, und erfuhr später auf mündliche Anfrage bei Alexander, daß dieser von dem betreffenden Schreiben gar nichts wußte. Wie sich nun herausstellte, war der Ueberbringer, der sich Walter genannt hatte, der bei Alexander dienende Knecht Werner, der im Juni auf eine Anweisung seines Dienstherrn bei Lasch 100 Thaler abgeholt und über den Empfang quittirt hatte. Werner war gleich geständig, daß er in der Meinung, er werde auf einen im Namen seines Herrn an Lasch gerichteten Brief, 100 Thaler ausgezahlt erhalten, das Schriftstück gefälscht habe. Das Geld wollte er für sich verwenden und den Namen Walter legte er sich bei, damit die Sache nicht so leicht herauskomme. Dasselbe wiederholte der Angeklagte in heutiger Sitzung. Da aus der Urkundenfälschung Niemanden ein Schaden erwachsen, so wurden allseitig mildernde Umstände anerkannt, und in Berücksichtigung derselben verhängte der Gerichtshof über W. nur eine 6monatliche Gefängnißstrafe und 10 Thaler Geldbuße, event. noch einen Monat Gefängniß.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau**, 17. Sept. [Börse.] Bei matter Stimmung waren die Course aller Spekulationspapiere niedriger. Oesterr. Creditaktien $85\frac{7}{8}$, National-Anleihe $74\frac{1}{2}$, 1860er Loose $89\frac{5}{8}$, Banknoten $90\frac{1}{6}$—$90\frac{1}{12}$ bezahlt. — Von Eisenbahnaktien wurden Oberschlesische $161\frac{3}{4}$—$161\frac{3}{8}$, Tarnowitzer $65\frac{1}{4}$ bis $65\frac{1}{6}$, Koseler $65\frac{1}{2}$ bezahlt. Fonds unverändert.

Breslau, 17. Septbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) behauptet: gek. — Ctr.; pr. September und September-Oktober 36 Thlr. Gld., Oktober-November $36\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, November-Dezember $36\frac{1}{2}$—$36\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar — —, April-Mai $37\frac{3}{4}$—38—$37\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, Mai-Juni — —.

Hafer gek. — Scheffel; pr. September und September-Oktober $21\frac{1}{2}$ Thlr. Br., Oktober-November — —, Februar-März 22 Thlr. bezahlt, April-Mai $22\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt.

Rüböl niedriger; gek. — Ctr.; loco $12\frac{1}{2}$ Thlr. Br., $12\frac{1}{3}$ Thlr. Gld., pr. September $12\frac{5}{12}$ Thlr. Br., September-Oktober $12\frac{1}{3}$—$\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt, Oktober-November und November-Dezember $12\frac{1}{3}$ Thlr. Br., Dezember-Januar —, Januar-Februar —, April-Mai $12\frac{1}{3}$—$\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt.

Spiritus etwas matter; gekünd. 9000 Quart; loco $14\frac{5}{6}$ Thlr. Br., $14\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., alte Waare mit leihweisen Gebinden $15\frac{1}{12}$ Thlr. bezahlt, pr. September, September-Oktober, Oktober-November und November-Dezember $14\frac{17}{24}$—$\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, Dezember-Januar —, April-Mai 15 bezahlt.

Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

Vorträge und Vereine.

? **Breslau**, 17. Septbr. [Außerordentliche Generalversammlung des Feuer-Rettungs-Vereins.] In derselben wurde auf den Antrag mehrerer Mitglieder beschlossen, allwöchentlich einmal, und zwar Montag Abend, Grünebaumbrücke Nr. 2 bei Herrn Morgenthal zusammen zu kommen, um theils der Gemüthlichkeit zu huldigen, theils Vereinsangelegenheiten zu besprechen. Zu diesem Zwecke wurde eine Vergnügungs-Commission von 5 Mitgliedern gewählt. Die erste dieser gemüthlichen Zusammenkünfte findet Montag, den 21. Sept., Abends, in der genannten Restauration statt. Ferner theilen wir mit, wie künftigen Sonntag ca. 20 Mitglieder nach Brieg fahren werden, um den Uebungen der Feuerwehr der dortigen Strafanstalt beizuwohnen. Der Ausbruch des Feuers auf der Hummerei wirkte störend auf die Debatten, welche erst nach Beendigung desselben wieder aufgenommen werden konnten.

[Breslauer Gartenbau-Verein], constituirt den 27. Aug. d. J. Gewählt wurden: zum Vorsitzenden — Alexander Monhaupt jun., zum Stellvertreter — G. Stiller, Schatzmeister — C. Werner, sämmtlich Handelsgärtner, Secretär — Kraze, Rathssecretär a. D. Nachdem mehrere neue Mitglieder aufgenommen worden, hielt der Vorsitzende eine Ansprache, in welcher er auf die Pflichten des Gartenbau-Vereins aufmerksam machte und insbesondere bemerkte, daß sich der Gartenbau seit der Zeit, als die Wissenschaft in ihn eingedrungen sei, auch in immenser Schnelle und Breite nach allen Seiten ausgedehnt hätte. Wissenschaft und Kunst müssen einander als Eins durchdringen. Wissenschaft besteht im Wissen, die Kunst im Können, das bloße Wissen macht noch keinen Kunstgärtner. Göthes Ausspruch: „Die Deutschen besitzen eine Gabe, die Wissenschaft unzugänglich zu machen“, tritt immer mehr in das Stadium der Verjährung. Der Gartenbau oder die Gartenkunst zerfällt wissenschaftlich in zwei Theile, in die ökonomische und in die Landschafts-Gartenkunst oder ästhetische Gartenkunst. Die ökonomische Gartenkunst hat es mit der geschickten Benutzung des Bodens zu thun, um daraus viele und brauchbare Producte des Pflanzenreichs zu gewinnen. Auch die botanische Gartenkunst gehört zur ökonomischen, obgleich sie einen höheren wissenschaftlichen und praktischen Zweck hat, denn ihr nächster Zweck ist immer Gewinnung oder Erziehung von Pflanzen, theils zum Behufe der Wissenschaft, theils zum Behufe der Praxis (in der Heilkunde, den Manufacturen 2c.); das Aesthetische ist für sie Nebensache. Die Landschaftsgartenkunst ist eigentlich plastische Landschaftsmalerei, denn sie bedient sich körperlichermaßen aus dem Pflanzenreiche, um sie in Verbindung mit anderen natürlichen oder künstlichen Gegenständen so zusammenzustellen, daß sie durch die Form ihrer Composition gleich einem großen Landschaftsgemälde mit Wohlgefallen vom Gemüth aufgefaßt werde. Durch die Verwirklichung der ästhetischen Ideen soll der Landschaftsgärtner eine verklärte Natur schaffen, er darf daher die Natur nicht unterjochen, die ihm ja doch als Leiterin dienen muß. So weit die Kulturgeschichte zurückreicht, so weit reicht auch die Landschaftsgartenkunst zurück. Jede der Urreligionen hatte ihren Himmel, ihre Hölle und ihren Garten. Das jüdische Paradies (Eden), die Gärten der Hesperiden, das Paradies von Mahomed waren eigentlich nur Landschaftsideen. Salomo war ein Botanist. Die schwebenden Gärten der Semiramis, die Parkanlagen Alexander des Großen, der in einem seiner Parks über 13,000 Mann Soldaten Parade abhielt, die Gärten des römischen Kaiserreichs u. s. w. zeigen, daß die Landschaftsgartenkunst stets eine Begleiterin der geistigen Kultur war. Karl der Große besaß prächtige Gärten bei Ingelheim und Aachen. Auch die Mönche hatten auf die Entwickelung dieser Kunst erheblichen Einfluß. Nach Frankreich und England kam die Landschaftsgartenkunst aus Italien, aber in geschmackloser Nachahmung. Franz I. legte die Parkgehölze von Boulogne, St. Germain, Fontainebleau an, und Elisabeth begünstigte diesen Kunstzweig in England. Bake kämpfte zuerst gegen die Ausartung des Gartengeschmacks in England, der Maler Kent, Lord Bathurst, Pope u. s. w. warfen die aus Frankreich gekommene, durch Lenôtre gegründete Geschmacksrichtung nieder und setzten an deren Stelle die Grundsätze der Landschaftsmalerei. Lenôtre steckte die Natur in die Zwangsjacke architektonischer Linien und unterjochte die Natur durch Hirngespinnste verbrauchter Menschen. Die Menschen sollten nicht mehr die Stimme der Natur aus der Natur heraushören, sondern sie sollten mit verwöhntem Sinn hineinfühlen. Gänse, Bären, Kraniche, Häuser 2c. wurden aus Strauch und Baum herausgeschnitzelt, bunte Scherben und Porzelain ersetzten die Blumenwelt. Lenôtre war der Gründer von Versailles. Girardin, Morel und J. Rousseau kämpften den Lenôtre'schen Geschmack theoretisch und praktisch an. In Deutschland fanden die englischen Gärten schnellere Aufnahme, als die französischen; der vorherrschende Zug für die Natur verleugnete sich auch hier nicht im deutschen Charakter. L. Hirschfeld, Prof. der Aesthetik und Philosophie in Kiel (1773) wußte die Extreme der Engländer und Franzosen zu vermeiden, und den alten und neuen Geschmack harmonisch zu verbinden, und Hirschfeld ist es, der als Gründer des deutschen Styls zu betrachten ist, ihm ist die Nachwelt noch das Denkmal schuldig. Wie überhaupt der deutsche Erfindungs- und Entdeckungsgeist von fremden Nationen angeeignet wurde, so auch hier in der Kunst. Und es liegt nur an uns: „Ehre dem Ehre gebührt“, zukommen zu lassen, und unsere Parkanlagen nicht mehr mit dem Namen „englisch“ zu behelligen. Eine weitere Ausbildung unsers Styls gab Scell zu München 1780, später deswegen in den Adelstand erhoben. Als Träger des idealen Geschmacks sind zu betrachten: Fürst Pückler-Muskau, Lenné in Berlin, C. Chr. Monhaupt † in Breslau, A. v. Hake in Hannover, Weise in Düsseldorf u. s. w., und in der neuesten Zeit Kammerherr von Elsner auf Ziesertwitz in Schlesien. — Auch machte der Vorsitzende auf einige Culturarten der Hyazinthentreiberei in Zimmern, und auf die Anfang Oktober nothwendigen Vorsichtsmaßregeln gegen den Frostschmetterling aufmerksam. Die Anweisung, wie man Hyazinthen auf Wasser in Gläsern, ausgehöhlten Rüben, Moos, Sägespähnen, Erde am zweckmäßigsten antreibt, ist bei dem Vorsitzenden einzusehen. Der Frostschmetterling, Winterspanner, Reifmotte (Phalaena geometra brumala) vernichtet oft die Ernte ganzer Obstanlagen, und zerstört das Ausreifen des Sommerholzes. Der Frostspanner erscheint im Monat Oktober bis Dezember, und fürchtet weder Schnee noch Kälte. Das Männchen hat breite braungraue Vorderflügel mit einem schwarzen Strich und weißgraue Hinterflügel, und sucht in der Nacht das am Baumstamm sitzende, ungeflügelte, oder nur mit kurzen verstümmelten Flügeln versehene, weißgraue Weibchen auf. Es kriecht am Stamme hinauf und legt seine zuerst grünlichen, dann röthlichen Eier an die Baumrinde, Astklüfte, vertrocknete Blätter und an Baumknospen. Sobald im Frühjahre die Bäume zu grünen anfangen, erscheinen die hellgrünen Raupen mit dunkeln Rückenstreifen und gelblichen Seitenstreifen, umspinnen gewöhnlich die Baumknospen, und fressen sie aus. Im Monat Juni lassen sie sich in langen Fäden auf die Erde hinab, kriechen in diese und verpuppen sich darin. Ihre größten Feinde sind die Singvögel, Spechte und Meisen. Man grabe daher während der Puppzeit die Erde einige Fuß breit um den Stamm herum auf, damit die Puppen zu Tage gebracht, von den Vögeln aufgesucht werden können. In den Monaten Oktober, November und Dezember kratze man die am Stamme und Aesten lose hängende Rinde ab, und entferne die abgestorbenen Blätter. Diese Abfälle verbrenne man. Am Baumkratzer befinde sich aber ein Drathbügel mit Leinwandbeutel, in welchen die Abfälle hineinfallen. Das Weibchen fängt man am besten, wenn man die Stämme im Herbste mit einem circa 1' breiten Leinwandstreifen fest umwickelt, und diesen wiederholt mit Theer oder Vogelleim bestreicht.

Schützen- und Turn-Zeitung.

Bremen, 13. Septbr. [Dem deutschen Schützenbund] sind im August 566 neue Mitglieder beigetreten, darunter 71 aus Altona, 58 aus Hamburg, 40 aus Hannover, 40 aus Gotha, 39 aus Witten und 32 aus Duisburg. Der ursprüngliche Plan der Festhalle hat nicht unerhebliche Modificationen erfahren, so daß — wenigstens, was das Aeußere anbelangt — die frühere Beschreibung heute nicht mehr zutrifft. Die Vorderfronte ist wesentlich vereinfacht, ohne daß jedoch dadurch ihre Schönheit beeinträchtigt wäre. Von den anfangs projectirten Thürmen hat man gänzlich Abstand genommen, wozu die jüngsten Erfahrungen in Leipzig nicht wenig beigetragen haben mögen; auch die Bogenhalle ist beseitigt und an ihre Stelle eine dorische Säulenhalle gesetzt, wie denn überhaupt das Ganze im Stil eines griechischen Tempels gehalten ist. Die innere Einrichtung ist jedoch unverändert geblieben und auch die Raumverhältnisse sind dieselben. (Wes. Z.)

Nimptsch, 16. Sept. Am vorigen Sonntage feierte der hiesige Männer-Turnverein sein erstes „Stiftungsfest.“ Von den zum Feste geladenen Turn-Vereinen hatten Vertreter entsandt (alle vom hiesigen Verein auf's Herzlichste begrüßt, resp. kameradschaftlich eingeholt): Ernsdorf, Frankenstein Freiburg, Reichenbach, Reichenstein, Münsterberg. (Landsm.)

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Wien, 17. Sept. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die Ausschußanträge in Betreff Rogawski's nach dreistündiger Debatte angenommen. Der Justizminister versprach, vermittelst Telegramms dem lemberger Landesgerichte aufzugeben, Rogawski noch heute auf freien Fuß zu setzen. [Angekommen 8 Uhr 40 Min. Abends.]

(Tel. Depesche der Bresl. Ztg.)

Madrid, 14. Sept. Die Königin hat den Präsidenten Alava und einen General zur Beglückwünschung des Kaisers der Franzosen nach Biarritz geschickt. Ihre Maj. begab sich heute nach der Atocha-Kirche. Mehrere Progressisten haben gegen die Enthaltung von den Wahlen protestirt.

London, 16. Sept. Die amtliche „London Gazette“ veröffentlicht Carl Russell's Note an Rußland vom 11. August. — Nachrichten aus Japan vom 24. Juli zufolge hatten die Japaner ein englisches und ein amerikanisches Schiff beschlossen, worauf die Forts der Stadt, welche sich dieses Angriffs schuldig gemacht hatten, zerstört wurden.

New-York, 7. Sept. (Per City of London.) Die Kriegs-Neuigkeiten sind unbedeutend. Der Gouverneur von Kentucky befürwortet die Aufrechthaltung der Union, verdammt hingegen die Bewaffnung von Sclaven. Die Wahlen in den Staaten Vermont und Californien sind republikanisch ausgefallen.

Marseille, 16. Sept. Briefen aus Rom vom 12. Sept. zufolge hatten die dortigen Vertreter Rußlands und Preußens wegen der auf Polen bezüglichen Stelle in dem invito sagro (Aufforderung zur Theilnahme an der großen Buß-Prozession vom 6. d. M.) des Cardinal-Vicars Beschwerde erhoben. — Die in Rom weilenden Polen hatten sich, um Sr. Heiligkeit ihren Dank zu bezeigen, in feierlichem Zuge nach der Kirche Santa Maria Maggiore begeben. — Das der Beleidigung des Kaisers der Franzosen angeklagte „Giornale di Roma“ war freigesprochen worden. — Laut Berichten aus Neapel ist der von calabresischen Briganten entführte Bischof von Tropea in Freiheit gesetzt worden.

Abend-Post.

* **Breslau**, 17. Sept. Es wird uns mitgetheilt, daß sämmtliche sieben neugewählten Stadträthe bestätigt seien. Wir vermögen heute keine Erkundigung über die Richtigkeit dieser Mittheilung, die uns übrigens aus guter Quelle zugeht, einzuziehen.

Inserate.

–* [Schwurgericht.] Freitag den 18. Sept. werden folgende Anklagen verhandelt: Vorm. 8 Uhr wider den Tagearbeiter Paul Adolf Lux aus Breslau wegen eines einfachen und eines versuchten schweren Diebstahls im Rückfalle; $8\frac{1}{2}$ Uhr wider den Dienstknecht Robert Schrocke aus Reichau wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Auguste** mit dem Kaufmann Herrn **Wilhelm Langer** aus Peterswaldau beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Reichenbach i. Schl., im September 1863.
[2146] **August Fuhrig** und Frau.

Auguste Fuhrig.
Wilhem Langer.
Verlobte.

Als Verlobte empfehlen sich: [2969]
Henriette Zellner.
Moritz Gottheimer.
Ostrowo. Lauban.

[2966] **Vermählungs-Anzeige**
J. C. F. Chille.
Emilie Chille,
geborene **Biedermann.**
Breslau, den 15. September 1863.

[2965] (Verspätet.)
Als ehelich Verbundene empfehlen sich allen Freunden und Bekannten:
Emil Schmidt, prinzl. Revier-Förster.
Emilie Schmidt, geb. **Krappatsch.**
Baszkow bei Zduny und Wilhelminen-Ruh bei Ostrowe, den 7. September 1863.

Die heut Morgen ½1 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Mathilde,** geb. **Roether,** von einem muntern Mädchen, beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen. [2173]
Liegnitz, den 17. September 1863.
Erich Schneider.

Die heute erfolgte Entbindung meiner lieben Frau **Henriette,** geb. **Kiock,** von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich hierdurch anzuzeigen. [2145]
Sosnowiec, den 15. September 1863.
R. Nerlich.

Theilnehmenden Verwandten und Freunden hierdurch die traurige Nachricht, daß heut Vormittag 9½ Uhr nach längerem Krankenlager der Partikulier
Herr **Carl Ludwig Siegert**
sanft verschieden ist. [2989]
Tiefbetrübt widmen diese schmerzliche Anzeige
Die Hinterbliebenen.
Hirschberg, den 16. September 1863.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Emma Zademak mit Herrn Wilh. Wittig in Berlin, Fräul. Rosa König in Landsberg a. d. W. mit Hrn. Techniker Friedr. Schwarz das.

Geburten: ein Sohn Hrn. G. A. Schmidt in Berlin, Hrn. Fritz Zickner das., Hrn. Karl Alandt das., Hrn. G. Gesch in Beeskow, eine Tochter Hrn. M. Körber in Gorinnen, Herrn Kreisrichter H. Rehbein in Spremberg, Herrn F. Beyer in Berlin, Hrn. Otto Büchting das.

Todesfälle: Herr Ernst Otte in Berlin, Herr Fedor Meinecke, Frau Marie Elisabeth Heitz, geb. Neumann im 80. Lebensjahr in Berlin, Frau Henriette v. Kalkreuth in Weißensee bei Meseritz, Frau Oberlehrer Lehmann geb. Kieschke in Kottbus.

Todesfälle: Herr Post-Conducteur Obst im 78. Lebensjahr in Breslau, Hr. Rechnungsrath Lanzke in Oels.

Theater-Repertoire.

Freitag, den 18. Sept. Gastspiel des Fräul. **Rohnthal,** vom Hoftheater zu Darmstadt. **„Der Prophet."** Große Oper in vier Akten, nach dem Französischen des Scribe, bearbeitet von L. Rellstab. Musik von G. Meyerbeer. (Fides, Fräul. Rohnthal.)

Sonnabend, den 19. Sept. 1) **„Sand in die Augen."** Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen von A. Bergen. 2) Nach dem ersten Akte: **„Grand pas de deux serieux"**, getanzt von Fräul. Fanny und Fräul. Flora Waldenberg. 3) Nach dem zweiten Akte: **„La Seguidilla"**, spanischer Nationaltanz, getanzt von Fräul. Fanny und Fräul. Flora Waldenberg. 4) **„Bädeker."** Schwank mit Gesang in 1 Akt, nach einer Idee der „Fliegenden Blätter" von G. Belly. Musik von Conradi.

Sommertheater im Wintergarten.

Freitag, den 18. Sept. (Gewöhnl. Preise.) **„Pagenstreiche."** Posse in 4 Aufzügen von A. v. Kotzebue.
Anfang des Concerts um 3 Uhr. Anfang der Vorstellung um 5 Uhr.
Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

Sonnabend, 19. Sept. Erstes Gastspiel des Fräul. **Ottilie Genée.** **„Braut oder Schwester,** oder: **Verwirrung über Verwirrung."** Lustspiel in 1 Akt von Angely. Dann: **„Folichonette au bal de l'opera."** Scène comique par Mlle. Ottilie Genée. Hierauf: **„Glückliche Flitterwochen,** oder: **Wer hat's gesagt."** Lustspiel in 1 Akt von Horn. Zum Schluß: **„Eine berliner Bonne,** oder: **Gustchen am Goldfischteich."** Genrebild in 1 Akt mit Gesang und Tanz von Hahn.

Vorübungsklasse
der Bresl, Singacademie.

Beginn der Uebungen: Donnerstag, den 1. October, 11 Uhr Vorm. — Zur Aufnahme neuer Mitglieder bin ich täglich von 9 bis 10 Uhr Morgens zu sprechen. [2158]
Director **J. Schaeffer,**
Tauenzienstrasse 72 a.

Sonntag, den 20. d. M., Vorm. 11½ Uhr, im L g nsaale (Antonienstr. 33)
Abschieds-Matinée
von **H. Fritsch,**
unter gütiger Mitwirkung der Frau Dr. Mampé-Babnigg und der Herren Lichner, Schubert, Heyer und Hainsch.
Billets à 15 Sgr. in allen Musikalienhandlungen; an der Kasse 20 Sgr. [2981]

Humanität-Saal.
Heute **Seidler's** diverse
Kunst-Soirée.
1. Organkunst. 2. Rauchkünste. 3. Modrn. Zauberkünste. 4. Der Hund Cäsar.
Anfang ½8 Uhr. Entree 2½ Sgr.

Offener Bürgermeister-Posten.

Der hier vacante Bürgermeister-Posten, mit welchem ein Gehalt von jährlich 600 Thlr. verbunden ist, soll wieder besetzt werden. — Qualificirte Bewerber belieben ihre Anmeldungen unter Beilegung ihrer Atteste innerhalb 6 Wochen bei unserem Vorsitzenden, Sattlermeister **Brendel,** anzubringen.
Lüben, den 15. September 1863. [2151]
Die Stadtverordneten.

Weissgarten.
Heute Freitag den 18. September:
Zweites
Extra-Sinfonie-Konzert
der Springer'schen Kapelle unter Direction des königl. Musikdirectors Herrn **M. Schön.**
Zur Aufführung kommt unter Andern:
Sinfonie Nr. 1 (F-moll) von Kalliwoda.
Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.
Entree à Person 2½ Sgr.

Der neue Cyclus von 24 Abonnement-Konzerten beginnt [2982]
Freitag den 2. Oktober d. J.
Bis zur Eröffnung des neuen Abonnements wird noch **ein Extra-Sinfonie-Konzert** stattfinden, und zwar den 25. Septbr., wozu die geehrten Inhaber gegen Vorzeigung ihrer alten Abonnementskarten freien Eintritt haben.
Billets zu dem neuen Cyclus sind im Weissgarten bei C. Springer zu haben.
Für eine Person 1 Thaler.

Herr **G. Schultz,** Oekonom,
„ **R. Pohl,** Buchhalter,
„ **Voß,** dito,
„ **Dobbermann,** dito,
werden hiermit aufgefordert, mir ihren jetzigen Aufenthalt anzugeben.
Neisse, den 17. September 1863.
[2960] **W. Mahn.**

Geschäfts-Anzeige.
Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage das **Handschuh- und Cravatten-Geschäft** der Frau **Franziska Jung,** Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, käuflich übernommen habe, und bitte das meiner Vorgängerin geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.
Breslau, den 12. September 1863. [2973]
Mathilde Friedrich.

Gesellschafts-Fahrt
nach **Trebnitz** resp. dem **Buchenwalde, Sonntag den 20. d. Mts.,** Abfahrt Früh 7 Uhr hinter der Börse, Rückfahrt von Trebnitz Abends 6 Uhr; Billets à Person 15 Sgr. bis Sonnabend Abend 6 Uhr Oderstraße 30 u. Ohlauerstr. 70. **W. Richter.**

Eltern, welche Söhne auf hiesige Schulen geben wollen, finden für diese mütterliche Pflege und Aufsicht beim Arbeiten, auch wenn es gewünscht wird Klavierunterricht. Nähere Auskunft darüber wird Herr Professor Dr. **Räbiger** (Neue Sandstraße Nr. 3) die Güte haben zu ertheilen. [2962]

Ein gutes **Pensionat** für einen oder zwei Knaben von auswärts zum hiesigen Schulbesuch wird nachgewiesen durch:
[2168] **Louis Stangen,**
Oberschl. Bahnhof Nr. 30, II. Etage.

Pensionäre finden liebevolle Aufnahme und Beihilfe in Schularbeiten bei dem Lehrer **Fränkel,** Antonienstr. 5.

Bei einer gebildeten Beamtenfamilie finden **Pensionärinnen** liebevolle und billige Aufnahme. Clavierbenutzung, sowie Nachhilfe in den Schularbeiten, fremden Sprachen und in der Musik. Näheres Brüderstraße Nr. 21, 2 Treppen. [2992]

Unter dem Namen **„Camenzer Vereinspflug"** sind hin und wieder Pflüge anderer Construction verkauft worden; — da der unter vorstehendem Namen bekannt gewordene Pflug aber auf meine speciellen Anordnungen gebaut worden ist, muß mir daran liegen, als **„Camenzer Vereinspflüge"** nur solche, die es **wirklich sind,** geliefert zu sehen. Zu diesem Behufe erbiete ich mich, die sichersten Schmiede namhaft zu machen, ersuche aber Briefe gefälligst zu frankiren, mir jedoch zu gestatten, unfrankirt antworten zu dürfen. [2157]
Camenz in Schlesien, 15. Septbr. 1863.
Kiehl.



Knaben-Anzüge,
als:
Jacken, Kittel, Beinkleider, Joppen, Paletots
u. s. w.
bei
Alb. Schöbel,
Berlin,
Markgrafenstraße Nr. 42, am Gendarmenmarkt.
(Maß: Aermellänge und Angabe des Alters.)
[1670]

Verkauf. [1980]
Hotel „zum schwarzen Adler"
in Warmbrunn.
Der oben bezeichnete Gasthof ist zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen antwortet Justizrath **Robe** in Hirschberg.

Frische Austern
empfiehlt die Weinhandlung
J. R. Hedinger,
Karlsstraße Nr. 41. [2170]

Bekanntmachung. [2152]

Zu dem seit dem 1. Juni d. J. eingeführten Tarif für den schlesisch-sächsischen Verbands-Verkehr ist der erste Nachtrag erschienen, enthaltend einen ermäßigten Tarif zwischen Rawicz einer- und Dresden und Leipzig andererseits (via Glogau), so wie einen Special-Tarif für Spiritus-Transporte von sämmtlichen preußischen Versandt-Stationen nach Leipzig, welche beide mit dem 21. d. M. in Kraft treten. Druckexemplare sind bei den gewöhnlichen Verkaufsstellen zum Preise von 6 Pf. das Stück zu haben.
Leipzig, Dresden, Berlin, Breslau und Glogau, im September 1863.
Direktorium der Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie.
Königlich Sächsische Staats-Eisenbahn-Direktion.
Königliche Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.
Direktorium der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.
Direktion der Niederschlesischen Zweigbahn-Gesellschaft.

[2153] **Bekanntmachung.**

Die Bahnhofs-Restauration der Breslau-Posen-Glogauer Eisenbahn zu Trachenberg soll vom 1. Dezember d. J. ab auf unbestimmte Zeit anderweit verpachtet werden, und ist hierzu ein Termin auf Montag den 19. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr, im Bureau der königl. Betriebs-Inspektion der Breslau-Posen-Glogauer Eisenbahn, auf dem alten Oberschlesischen Bahnhofe hierselbst, anberaumt. Es ist ein Pachtzins von 150 Thlr. pro Jahr festgesetzt und bleibt die Auswahl unter den Bewerbern der königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn vorbehalten, welche auch ohne Rücksicht auf etwaige höhere Gebote den Zuschlag an den qualificirtesten Bewerber ertheilen wird.

Die Offerten müssen den oben bezeichneten Pachtbetrag in Buchstaben ausgedrückt enthalten und mit der Aufschrift: „Pachtofferte für die Bahnhofs-Restauration in Trachenberg" versehen, bis zum gedachten Termine an den Unterzeichneten eingereicht werden, durch den dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Pachtlustigen im Termine werden eröffnet werden.

Die speciellen Bedingungen sind im obigen Bureau einzusehen.
Breslau, den 11. September 1863. [2153]
Der königl. Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor der Breslau-Posen-Glogauer Eisenbahn, **W. Schultze.**

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Nachstehende alte abgängige Materialien:

Nr.	Material		Ctr.		Pfd.	
1)	Sieberöhre	circa	22	Ctr.	45	Pfd.
2)	Kupfer	„	4	„	64	„
3)	Kupfer-Drehspähne	„	1	„	93	„
4)	Rothguß	„	13	„	98	„
5)	Rothguß- und Messing-Drehspähne	„	—	„	77	„
6)	Messing	„	9	„	20	„
7)	Zinkblech	„	145	„	8	„
8)	Stahl (Feilen)	„	2	„	—	„
9)	dito (Federn)	„	14	„	60	„
10)	dito (Weichen)	„	9	„	39	„
11)	Gußstahl-Federn	„	10	„	57	„
12)	Schmiede-Eisen (Roststäbe)	„	128	„	26	„
13)	dito (grobes)	„	283	„	41	„
14)	dito (kleines)	„	224	„	56	„
15)	Gußeisen (Roststäbe)	„	42	„	—	„
16)	dito erste Sorte	„	278	„	33	„
17)	dito zweite Sorte	„	15	„	73	„
18)	Lauf- und Tenderradreifen, 2 Stück	„	3	„	90	„
19)	Wagenradreifen, 62 Stück	„	112	„	60	„
20)	Flachschienen	„	1	„	16	„
21)	Blechabgänge	„	69	„	12	„
22)	Eiserne Drehspähne	„	50	„	68	„
23)	Alte Laschen	„	150	„	—	„
24)	Schweißstahl	„	3	„	10	„
25)	Putzhadern	„	18	„	—	„

sollen im Wege der Submission veräußert werden.
Offerten sind unter der Aufschrift:
„Offerte auf den Ankauf von Materialien-Abgängen"
an das unterzeichnete Direktorium bis zu dem
den 3. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr,
in unserem Bureau anstehenden Termine einzusenden, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden sollen.
Die Verkaufs-Bedingungen sind in unserem und dem Materialien-Verwaltungs-Bureau einzusehen, werden auch gegen Erstattung der Copialien auf portofreie an uns gerichtete Anträge abschriftlich mitgetheilt werden. [2149]
Breslau, den 15. September 1863. **Direktorium.**

Ein Cursus
der Buchführung und des Contocorrent-Faches.
Aufgefordert von verschiedenen Seiten, werde ich am 5. Oktober einen Cursus in der doppelten Buchführung und im Contocorrent-Fache eröffnen. — In Folge dessen bitte ich diejenigen Herren, welche an demselben Theil zu nehmen wünschen, zur näheren Besprechung um ihren Besuch. [2963]
Breslau, im September 1863. **Dr. Steinhaus.**

Möbel-, Gardinen- und Portièrenstoffe, Teppiche, Tisch- und Bettdecken, wie viele andere Erfordernisse der Art, habe ich in ganz neuen Genres empfangen, und biete meinen geschätzten Abnehmern bei jederzeit billigen und „festen Preisen" eine reiche Auswahl in diesen Artikeln.

Proben und Auswahl-Sendungen werden bereitwilligst gewährt.

Adolf Sachs,
Hoflieferant,
Ohlauerstraße 5 u. 6 „zur Hoffnung".

Wiederholt vorgekommene Verwechslungen mit ähnlich lautenden hiesigen Firmen veranlassen mich zu der ergebenen Anzeige, daß ich mit denselben in keinerlei Beziehungen stehe, und daß sich mein Geschäftslokal
nur Ohlauerstraße Nr. 5 u. 6 „zur Hoffnung"
befindet.
Adolf Sachs.
[2172]

Verkauf zweier Flachsbereitungs-Anstalten.
Die unterzeichnete Anstalt beabsichtigt die beiden ihr gehörigen **Flachsbereitungs-Anstalten** in Lichtenberg bei Freiberg und und in Marienberg unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.
Beide Anstalten stehen in vollem Betriebe und können mit nicht unbeträchtlichen Vorräthen an Rohflachs und geröstetem Flachs übergeben werden. — Zu beiden gehört ein Arealbesitz von bedeutenderem Umfange.
Nähere Auskunft ertheilt das Bureau der unterzeichneten Anstalt.
Leipzig, den 2. September 1863. [2077]
Allgemeine deutsche Credit-Anstalt.

Echten Probsteier Saat-Roggen, vorzügl. Qualität,
in **plombirten Säcken,** ca. 2½ Scheffl. pr. enthaltend, offerirt billigst:
[2073] **Ferdinand Stephan,** **Breslau,** Weidenstrasse Nr. 25.

Bekanntmachung. [1327]

Montag, den 28. September d. J., Vormittags 10 Uhr, sollen auf dem hiesigen Posthofe ca. 40 Centner Maculatur-Papier, sowie eine größere Quantität alter Pappdeckel von Büchereinbänden, ferner eine Partie leinener Beutel und mehrere für den Postdienst nicht mehr brauchbare Geräthschaften öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.
Oppeln, den 15. September 1863.
Königliche Ober-Post-Direction.

[1329] **Bekanntmachung.**

In dem Konkurse über das Vermögen des Schuhmachermeisters **Carl Hecht** hier ist der Rechts-Anwalt Freund zum endgiltigen Verwalter der Masse bestellt und zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist
bis zum 10. Oktbr. 1863 einschließlich
festgesetzt worden. Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein, oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.
Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 16. August bis zum 10. Oktober 1863 angemeldeten Forderungen ist
auf den 26. Oktbr. 1863, Vormitt. 10 Uhr, vor dem Commissarius Gerichts-Assessor Tietze im Berathungszimmer im ersten Stock des Stadt-Ger.-Gebäudes
anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.
Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.
Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Prozeßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.
Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justizräthe Weymar und Salzmann zu Sachwaltern vorgeschlagen.
Breslau, den 9. Septbr. 1863.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1328] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 84 das Erlöschen der Firma: **„H. W. Kielon"** zu Ohlau heute eingetragen worden.
Ohlau, den 14. September 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1330] **Bekanntmachung.**

In unserem Firmen-Register ist heute die unter Nr. 171 eingetragene Firma der Kauffrau **Laura** verehelichte **Baier,** verwittwet gewesene **Haehnel,** geborene **Pohl,** zu Lewin: **„L. Baier"** als erloschen gelöscht worden.
Glaz, den 11. September 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1334] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 490 die Firma: **„M. Danziger"** zu Kattowitz, und als deren Inhaber der Kaufmann **Danziger** daselbst zufolge Verfügung von heute eingetragen worden.
Beuthen OS., den 16. September 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1332] **Bekanntmachung.**

Die unter Nr. 7 des Gesellschafts-Registers eingetragene Handelsgesellschafts-Firma: **H. Rossé** hat sich durch gegenseitige Uebereinkunft der bisherigen Gesellschafter, Kaufmann **Herrmann Rossé** zu Kattowitz und Hüttendirektor **Joseph Kremski** zu Eintrachtshütte bei Schwientochlowitz am 1. Mai d. J. aufgelöst.
Die Handelsgesellschaft ist zufolge heutiger Verfügung im Register gelöscht.
Beuthen OS., den 12. September 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1333] **Bekanntmachung.**

Der Kaufmann **Herrmann Rossé** zu Kattowitz hat seine Firma: **„H. Rossé"** am 10. d. M. angemeldet, und ist dieselbe in unser Firmen-Register unter Nr, 489 heute eingetragen worden.
Beuthen OS., den 12. September 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1331] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 113 die Firma **„Ignatz Langer"** zu Neustadt OS., und als deren Inhaber der Kaufmann **Ignatz Langer** am 14. Sept. 1863 eingetragen worden.
Neustadt OS., den 14. September 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1318] **Bekanntmachung.**

Zur Vertilgung des Ungeziefers, namentlich der Ratten in den städtischen Kanälen und Gebäuden, wird ein sachkundiger und tüchtiger **Kammerjäger** gesucht. Bewerbungen sind **bis zum 1. October d. J.** in dem Bureau VII. des Rathhauses abzugeben.
Breslau, den 5. September 1863.
Die Stadt-Bau-Deputation.

Lampen
von Blech, lackirte mit Glocke und Cylinder, Küchenlampen, Spar-Schiebelampen, Nachtlampen, Flurlampen, Moderateurlampen, Hängelampen; [2171]
Leuchter,
gegossene, von Eisen, Messing, Neusilber 2c., gestanzte, mit Glas- oder Porzellan-Mittelstück,
Tablets
von Zink, Eisenblech und Messing, in runder eckiger, gothischer und byzantinischer Form, in den verschiedensten Dessins Zuckerdosen, Cygarrenständer, Uhrhalter, Briefbeschwerer 2c. empfehlen:
Hübner & Sohn, Ring 35, 1 Treppe.

Berichtigung. In der gestrigen Zeitung soll es in der Anzeige über „Baker-Guano-General-Debit von Emil Güssefeld in Hamburg" heißen: **D. W. Piefke u. Co.** statt: D. Ed. Piefke u. Co. [2140]

Höchst wichtig für Zuckerfabriken!

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahres-Bericht
über die Untersuchungen und Fortschritte auf dem Gesammtgebiete der Zuckerfabrikation

von Dr. **C. Scheibler** und Dr. **K. Stammer.**

Jahrgang I. und II. 1861 und 1862. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Gr. 8. 28½ Bogen. Elegant broschirt. Preis 3 Thlr. 15 Sgr.

Dieses Werk, welches die Fortschritte und Untersuchungen auf dem Gebiete der Zuckerfabrikation zusammenstellt, wie sie in den verschiedensten Zeitschriften und Werken bekannt geworden sind, und dessen I. Jahrgang die beiden Jahre 1861 und 1862 zusammenfaßt, wird gewiß allen Zuckerfabrikanten, bei dem bekannten Mangel eines den gleichen Zweck erfüllenden Buches, ein willkommenes sein. — Auch in den folgenden Jahren soll, so früh, wie es jedesmal der Abschluß der verschiedenen Zeitschriften erlaubt, ein ähnlicher Bericht erscheinen, und dürfte in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes für die Gesammt-Fabrikation eine günstige Aufnahme dafür gewiß sein. [716]

Damen-Mäntel, Burnusse u. Jacken,

nach den neuesten Modellen gefertigt, französische gewirkte **Long-Shawls** und Tücher in neuesten Zeichnungen, reinwollene Shawls, 6 Ellen lang, von 3 Thlr. ab, wollene und halbwollene Kleiderstoffe in allen Farbenstellungen, Mailänder Taffete in vorzüglicher Qualität und Schwärze empfiehlt alle Breiten in großer Auswahl und zu bekannt billigsten Preisen:

[2154] **J. Ringo,** **Ohlauerstraße Nr. 80, vis-à-vis dem weißen Adler.**

Lokal-Veränderung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß wir unser **Cigarren-Engros-Geschäft** von Schuhbrücke Nr. 84 nach **Schuhbrücke Nr. 7** verlegt und mit demselben ein Cigarren-Detail-Geschäft verbunden haben.

Wir werden wie bisher bemüht sein, durch streng reele Bedienung das uns geschenkte Vertrauen eines verehrten Publikums zu rechtfertigen.

Breslau, im September 1863. **Kary und Przedecki,**
[2986] Schuhbrücke Nr. 7.

Patent-Geld-Schränke

neuester alleiniger Construction mit doppelt hermetischem Verschlusse, bei größeren Bränden, Einbrüchen und öffentlichen Feuerproben vielfach bewährt, Chatoullen und eiserne Klapp-Bettstellen empfiehlt die Fabrik von **J. C. Petzold** in Magdeburg. [2166]

Lager bei **Max Deutsch** in Breslau, Ring 4.

Herrn **J. C. Petzold** in Magdeburg: Blankenhein, 30. März 1860.

Bei dem während meiner Abwesenheit mich betroffenen großen Unglück, durch welches meine sämmtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude total zerstört wurden, hat ein erst wenige Tage zuvor, aus Ihrer Fabrik entnommener feuer- und diebessicherer Cassa- und Bücherschrank, Patent-Construction, die Probe seiner vorzüglichsten Tüchtigkeit abgelegt. Obgleich derselbe über zweimal 24 Stunden den Flammen und der Gluth ununterbrochen ausgesetzt war, da ein früheres Zukommen nicht möglich, ist außer der äußeren Beschädigung, der Inhalt, welcher aus Büchern, Papieren und Geld bestand, ganz unversehrt geblieben, so daß ich denselben im gleichen Zustande herausnehmen konnte, wie ich ihn hineingelegt hatte. Selbst die Schlösser waren so, daß ich Ihrer Hilfe nicht bedurfte.

Diesen alle Erwartungen übertreffenden Fall schreibe ich lediglich der Vorzüglichkeit Ihres patentirten Fabrikates, dem hermetischen Verschlusse der Thüre zu. Indem ich aus eigener Erfahrung Ihr Fabrikat wegen dieser wesentlichen Verbesserung als vorzüglichstes empfehle, wünsche ich demselben allseitige Anerkennung. Der Amtmann Hermann.

Wein-Offerte.

Meine directen Einkäufe von vorjähriger Ernte vom Rheingau, Pfalz und Moselgegend haben mein ohnedies gut assortirtes **Wein-Lager** über 50 ganze Stückfässer Rheinwein vermehrt, und bin ich vermöge persönlicher Auswahl sowohl in Qualität als Preis in den Stand gesetzt, die billigsten Offerten zu machen.

Wie zu erwarten war, sind die **62er Weine,** nachdem solche Lager und Pflege erhalten, schön und von vorzüglichem Gehalt, weshalb ich mir erlaube, das geehrte Publikum besonders darauf aufmerksam zu machen.

Ich offerire **dieselben,** eben so Weine aus den Jahrgängen von 1857, 58, 59 und 61 ab hier für den Engros:

Moselweine, das Ohm von 30— 90 Thlr.,
Rheinweine, „ „ „ 40—200 „

für den Detail: **Moselweine,** à Flasche von 7 Sgr. bis 1 Thlr.
Rheinweine, à Flasche von 8 Sgr. bis 3 Thlr.
Schloß Johannisberger, à Flasche von 6 Fl. bis 12 Fl.

Außer diesen Sorten empfehle ich **französische, Ungar- und spanische Weine,** wovon ich nicht unbedeutende Vorräthe habe, in reeler Waare zu soliden Preisen und sichere die aufmerksamste und pünktlichste Bedienung.

[2156] **G. G. Gansauge** in Breslau, Reuschestraße Nr. 23.

Elbinger Neunaugen, Elb-Caviar, erste Sendung Kieler Speck-Bücklinge

empfiehlt: [2160]

Carl Straka, Albrechtsstraße Nr. 40.

Neue holländische Heringe, frischen Elb-Caviar

empfing und empfiehlt: [2167]

Herm. Straka, Riemerzeile Nr. 10, zum goldenen Kreuz, und Junkernstraße Nr. 33.

Echten Peru-Guano

hat noch abzulassen die [2164]

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau.

Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12. Fabrik: an der Strehlener-Chaussee.

Echten Peru-Guano,

von **vorzüglicher Qualität,**
für dessen **Stickstoffgehalt** von **13—14 pCt.** garantirt wird,

offeriren: [2162] **Opitz & Co.,** Neue-Taschenstraße 1.

Ungedampftes Knochenmehl, echten Peru-Guano, echten Baker-Guano

offerirt: [1963] **Ferdinand Stephan,** Weidenstrasse Nr. 25.

Schafwoll-Watten.

Das neueste und vorzüglichste zu Wattirungen, elastischer, leichter und billiger wie Baumwolle, im schönsten Weiß und naturgrau. Für Damen zu Stepp röcken auch schon abgepaßt in üblicher Weite und Länge empfiehlt die **Heinrich Lewald'sche Dampf-Watten-Fabrik,** 34, Schuhbrücke 34. [2909]

Ein sehr gut gehaltener eleganter Berndt'scher Polyrander-Flügel englischer Mechanik ist Umzugs halber zu verkaufen. Zu erfragen Karlsstr. 42, im Annoncen-Bureau. [2169]

[1677] **Die neuen Zufuhren** von

echtem Peru-Guano

sind eingetroffen und empfehlen denselben billigst: **Gebrüder Staats,** Karlsstr. 28.

Sanitäts-Seifen.
R. Hausfelder's echte Wallnußseife,

gegen jede skrophulöse Hautausschläge, nasse und trockene Flechten, Röthe im Gesicht ꝛc. Ausführliches hierüber in dem jedem Stück Seife beiliegenden Prospect.

Preis pro Stück für Kinder 4 Sgr.
„ „ „ „ Erwachsene 5 Sgr.

Die von Herrn Robert Hausfelder angefertigte Wallnußseife ist nach der gegebenen Vorschrift bereitet und ihre Anwendung in den oben genannten Hautleiden ganz besonders zu empfehlen.

Sanitäts-Rath Dr. Nega.

Physicats-Attest.

Die von Herrn Robert Hausfelder bereitete sogenannte Wallnußseife ist ein ganz nützliches Hausmittel bei Skropheln und skrophulösen Hautleiden insbesondere, gegen deren öffentlichen Verkauf sanitätspolizeilich kein Bedenken obwaltet.

Breslau, 4. November 1854.
Das Stadt-Physikat.

Schwefelseife, schwächere und stärke, à Stück 2½ und 5 Sgr.
Theerseife, à St. 4 Sgr., gegen hartnäckige Flechten ꝛc., die keinen anderen Mitteln weichen wollen.
Camphorseife, à St. 4 Sgr., gegen Gicht, Rheumatismen und Frostschäden.
Calmusseife, à St. 3 Sgr., nervenstärkend.
Borax- und Lilionesenseife, à St. 6 resp. 5 Sgr., gegen Sommersprossen.
Tanninbalsam-, Kräuter- und Erdnußölseife, zur Verbesserung der Haut. [2163]

R. Hausfelder,
Toilette- u. medicinische Seifenfabrik,
Schweidnitzer-Straße 28,
dem Theater schrägeüber.

Brauerei-Verkauf.

Die 1 Meile von Liegnitz gelegene Brauerei zu **Bienowitz,** massiv gebaut, mit vorzüglichen Kellerräumen, vollständigem Brau-Inventarium, Gesellschaftsgarten und Weinanlage, 600 Stück Weinstöcke enthaltend, ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres bei

[2150] **Ulke,** Brauer in Bienowitz.

Ein Odervorstadt-Haus, mit großem Ueberschuß und Bauplatz ist bei 2000 Thaler Anzahlung, Albrechtsstraße 18 zu verkaufen.

[2976] **C. Wilkowski.**

Obstbäume!

Tragbare Aepfelbäume, ferner Pflaumen- und 3—4jährige Nußbäume, wie eine Partie Pflaumenwildlinge und Spargelpflanzen, stehen zum sofortigen Verkauf. [2948]

Näheres Mauritiusplatz 8, par terre.

60 Schock **Birnenwildlinge** schon einmal verpflanzt mit reichlichen **Faserwurzeln** und kräftig, so wie 100 Schock **Aepfelwildlinge** von derselben Qualität, erstere à Schock 20 Sgr., letztere à Schock 15 Sgr. offerirt [2934]

Ed. Breiter, Handelsgärtner.

H. Meinecke,

Mauritiusplatz Nr. 7,
Lager von:
feuer- und diebessicheren
eis. Geldschränken, Brückenwaagen und eis. Bettstellen. [1839]

Echter Propsteier (Original-) Saat-Roggen und Weizen, der bekanntl. das 25. Korn liefert.

Wie seit einigen 30 Jahren nehmen wir auch in diesem Jahre Bestellungen auf obiges Saatgetreide entgegen und expediren solches nach allen Richtungen.

N. Helfft u. Co.,
[2114] Berlin, Unter den Linden 52.

Gaseinrichtung, Gasleuchter zu den billigsten Preisen.

H. Meinecke,
[1840] **Mauritiusplatz 7.**

Gebrauchte mehrarmig **Gasleuchter** werden zu kaufen gesucht Ring 23, par terre.

So eben empfange ich frischen **Raucher-Lachs, Hamb. Speckbücklinge, Elbinger Neunaugen, Geräucherte Spickaale, Sardinen, Kr.-Anchovis, Pom. milde Speckbücklinge,** letztere empfehle ich schockweise

G. Donner, Stockgasse 29, Breslau.

Ein paar Rappen, 6 und 7 Jahre alt, gut eingefahren, ohne Fehler, 5 Fuß 3 Zoll hoch, Wallachen, sind Mariannenstr. Nr. 6 sofort zu verkaufen.

Ein 3jähriger Stier,

Prieborner Race, und **6 Kühe** stehen auf dem Dominium Kreisewitz bei Brieg zum Verkauf. [2134]

Blättertabak-, Cigarren-, Agentur-, Commissions-, Speditions- u. Incasso-Geschäft von [2119] **Ernst Heinrich** in Schwedt a. O.

Ein gutes **Comptoirpult** wird zu kaufen gesucht. Franco-Adressen unter A. U. übernimmt die Expedition der Breslauer Ztg.

Ein eiserner Achsenwagen mit Brettern steht zu verkaufen Karlsstr. 27 (in der Fechtschule) bei
[2961] **C. Volkmann.**

Neue 7oktav. Mahagoni-Flügel stehen zum Verkauf Alte-Sandstraße Nr. 7, im Hofe rechts eine Treppe. [2978]

Aus einer Kohlen-Niederlage werden **Utensilien** zum Ankauf gesucht. Adressen beliebe man an die Expedition der Breslauer Zeitung unter B. H. 17 franco abzugeben.

Eine junge Dame aus der Provinz Sachsen sucht zu ihrer Ausbildung am hiesigen Platz eine **Stelle als Verkäuferin** in einem Tapisserie-, Posamentir- oder Modewaarengeschäft. Auf Gehalt wird weniger gesehen. Frankirte Adresse unter T. 17 übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung.

Ein anständiges Mädchen sucht eine Ladenstelle unter A. L. Breslau poste restante.

Junge **Mädchen,** welche das **Weißnähen** erlernen und später bei mir weiter arbeiten wollen, können sich bald melden Werderstraße Nr. 32 im Hofe par terre. **P. Dittrich.**

Ein Mädchen, im Schneidern geübt, empfiehlt sich den geehrten Herrschaften in und außer dem Hause, Neue Gasse Nr. 8, Tempelgarten.
[2977] **Neugebauer.**

Gesuch.

Ein junger Mann, militärfrei, der in öffentlichen Kassen jahrelang als Schreiber fungirte, über seine moralische wie sonstige Aufführung die besten Zeugnisse nachweisen kann, eine sehr schöne Hand schreibt und im Rechnungswesen Umsicht erlangt hat, sucht unter annehmbaren Bedingungen eine Stellung, womöglich zum sofortigen Antritt. Frankirte Adressen unter G. C. übernimmt die Exped. der Bresl. Ztg. [2148]

Für ein bedeutendes **Steinkohlen-Bergwerk** wird ein umsichtiger, gebildeter Mann als erster Verwaltungs-Beamter zu engagiren gewünscht. — Die Stellung ist eine dauernde und mit 1000 Thlr. festem Jahrgehalt, ausserdem mit einem Gewinn-Antheil verbunden.

Ferner können ein **Bergwerks-** und ein **Hüttenschreiber** mit 3—400 Thlr. Jahrgehalt bei freier Station placirt werden. Weitere Auskunft ertheilt im Auftrage: [2124]

Joh. Aug. Goetsch,
in Berlin, Neue Grünstrasse 43.

Für unser **Papiergeschäft** suchen wir zum sofortigen Antritt oder pr. 1. Oktober c. einen jungen Mann, der tüchtiger **Verkäufer** ist und unter Anleitung Bücher führen kann.

M. Krimmer's lithogr. Institut in **Gleiwitz.** [2061]

Für meine Delicatessen-, Italiener-Waaren- und Weinhandlung suche ich vom 1. Oct. d. J. ab einen tüchtigen **Commis** gegen gutes Gehalt. Reflectanten wollen sich gegen Franco-Einsendung ihrer Zeugnisse und Referenzen an mich wenden. [2144]

Gleiwitz, im September 1863.
Wilhelm Puiower.

Für eine Chales- und Tücherfabrik in Berlin wird ein tüchtiger **Reisender,** der die Branche und die Kundschaft in Schlesien kennt, gesucht. Frankirte Offerten unter J. F. 15. übernimmt die Expedition der Bresl. Ztg.

Ein **Commis** und ein Lehrling, mosaischen Glaubens, der polnischen Sprache mächtig, finden vom 1. Oktober d. J. in meinem Spezerei- und Destillations-Geschäfte ein Unterkommen. Ersterer dieser Branche der schriftlichen Arbeit kundig. [2985]

Salomon Kassel, Oppeln.

Preuß. Lott.-Loose s. am billigsten zu haben bei **Borchard,** Leipzigerstr. 42, Berlin.

Ein Commis,

der vorzüglich im Schnittwaaren-Geschäft bewandert, mit der Buchführung vertraut, eine schöne Hand schreibt und die Leitung eines Geschäfts einigermaßen versteht, findet bei gutem Salär zum 1. Oktober eine dauernde Stelle bei **W. Mendel** in Bunzlau. [2161]

Mit guten Attesten und den besten Empfehlungen sucht ein **Commis** (Specerist) Term. Michaelis oder auch zum baldigen Antritt ein möglichst dauerndes Engagement. — Gef. Adressen beliebe man unter P. S. 96 in der Expedition der Breslauer Zeitung abzugeben. [2964]

Ein **Oekonomie-Verwalter,** 21 Jahr alt, militärfrei, mit guten Attesten versehen, sucht auf einem Gute oder in einer Fabrik als Aufseher, resp. Rechnungsführer zu Michaelis eine Stelle. Frankirte Adressen unter C. H. übernimmt die Expedition der Breslauer Zeitung. [2991]

Ein **Wirthschaftsschreiber** erhält zum sofortigen Antritt eine Stellung mit 80 Thl. jährlichem Gehalt. Anmeldungen poste restante Ruda Chiffre A. B. [2147]

Ein **Lehrling,** der deutsch und polnisch spricht, wird für ein Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft gesucht; zu erfragen bei

Carl Altmann u. Comp.,
[2983] Schuhbrücke Nr. 7.

Für ein hiesiges Manufacturwaaren-Geschäft en gros wird ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener junger Mann (jüdischer Confession) als **Lehrling** gesucht. Selbstgeschriebene Offerten unter A. Z. 13 poste restante Breslau. [2848]

Für mein Band-, Spitzen-, Weißwaaren- und Putzgeschäft suche ich pr. 1. Oktober einen Lehrling. [2939]

J. W. Fischer, Myslowitz.

Albrechtsstraße 24 ist **der 2. Stock,** bestehend aus 6 Stuben, Küche, Keller und Boden zu vermiethen und Michaelis zu beziehen. [2938]

Veränderungshalber

ist Matthiasstraße Nr. 14 ein Quartier von Entree, 3 Zimmern, großer Kochstube, Boden- und Kellergelaß, zu vermiethen und künftiges Neujahr zu beziehen. [2979]

Zu vermiethen. [2984]

Elisabetstraße Nr. 6 ist am 1. Oktober d. J. ab ein Verkaufs-Gewölbe zu vermiethen.

Nähere Auskunft daselbst im zweiten Stock von 1—2 Uhr Mittags.

Vorwerkstraße 31 ist eine elegante Wohnung, 1. Stock, bestehend aus 3 Stuben, Kabinet, Entree, Küche, geräumigem und hellem Keller und Boden zu vermiethen und Michaelis zu beziehen. [2968]

Gartenstraße Nr. 33, Ecke der neuen Schweidnitzer-Straße, sind 2 freundliche gut möblirte Vorderzimmer an einen oder zwei solide Herren sofort zu vermiethen. [2967]

Nicolaistraße 13 ist eine Wohnung von 4 Zimmern, Küche und Zubehör in dritter Etage per Termin Weihnachten zu vermiethen. Näheres Büttnerstraße 4, im Comptoir.

König's Hôtel,

33 **Albrechtsstraße Nr. 33,** **33**
empfiehlt sich geneigter Beachtung.

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 17. Sept. 1863.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70— 73	68	62—65	Sgr.
dito gelber	66— 68	64	62—63	„
Roggen	50— 51	48	45—47	„
Gerste	37— 39	36	33—35	„
Hafer	28— 29	27	25—26	„
Erbsen	52— 54	51	48—50	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	222	212	200	Sgr.
Winterrübsen	215	206	198	„
Sommerrübsen	188	178	168	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 14⅚ Thlr. B., 14¾ G.

16. u. 17. Sept.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	331'''69	331'''65	331'''23
Luftwärme	+ 12,4	+ 9,8	+ 13,5
Thaupunkt	+ 7,0	+ 6,2	+ 4,8
Dunstsättigung	64 pCt.	74 pCt.	49 pCt.
Wind	NW	W	SW
Wetter	trübe	trübe	bedeckt

Breslauer Börse vom 17. Sept. 1863. Amtliche Notirungen.

Gold- und Papiergeld.		
Ducaten	—	95¼ G.
Louisd'or	—	110¼ B.
Poln. Bank-Bill.	—	—
Oester. Währg.	—	90⅜ B.
Russ.-poln.		94⅔ B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	—
Preus. Anl. 1850	4	99¼ B.
dito 1852	4	99¼ B.
dito 1854	4½	102 B.
dito 1856	4½	102 B.
dito 1859	5	107 B.
Präm.-Anl. 1854	3½	—
St.-Schuld-Sch.	3½	90¾ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandbr.	4	—
dito dito	3½	—
dito neue	4	97 5/12 B.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3½	95⅝ B.
dito Lit. A.	4	101 7/12 B.
Schl. Rust.-Pdb.	4	101 7/12 B.

Schl. Pfdbr. C.	4	101 7/12 B.
dito B.	4	—
dito dito	3½	—
Schl. Rentenbr.	4	100¼ B.
Posener dito	4	97 11/12 B.
Schl. Prov.-Obl.	4½	—
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	91½ B.
dito neue Em.	4	—
Krakau-O.-Sch.		—
Oest. Nat.-Anl.	4	74¼ G.
Italienische Anl.	—	—
Ausländische Eisenbahn-Actien.		
Warsch.-W. pr. Stück v. 60 Rub.	Rb.	—
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mainz-Ludwgh.	—	—
Inländische Eisenbahn-Actien.		
Brsl.-Sch.-Frb.	4	138⅝ B.
dito Pr.-Obl.	4	97⅝ B.
dito Litt. D.	4½	101 7/12 B.
dito Litt. E.	4½	101 7/12 B.
Köln-Mindener	3½	—
dito Prior.	4	93½ B.

Glogau-Sagan.	4	—
Neisse-Brieger	4	94¾ B.
Oberschl. Lit. A.	3½	161⅝ B.
dito Lit. B.	3½	144¼ B.
dito Lit. C.	3½	161⅝ B.
dito Pr.-Obl.	4	97¾ B.
dito Lit. F.	4½	101⅝ B.
dito Lit. E.	3½	85⅛ B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	65¾ B.
dito Pr.-Obl.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm	5	—
Oppeln-Tarnw.	4	65 G.
Schl. Zinkh.-A.	—	—
Genfer Credit	—	—
Minerva	5	30½ B.
Schles. Bank	4	103 G.
Disc. Com.-Ant.	—	—
Darmstädter	—	—
Oester. Credit	—	85⅞ bz.
dito Loose 1860	—	89⅝ G.
Gal. L.B. Slb. Pr.		—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.